Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung, hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 36 — Schwerte (Ruhr), Samstag, 11. Februar 1939 — 71. Jahrgang

„Die Franciſten ſind da!"

Katalonien reſtlos befreit

Nationalſpaniens Fahne an der franzöſiſchen Grenze

Perpignan, 10. Febr. Der Bürgerkrieg in Katalonien ſteht kurz vor dem Ende. Die nationalſpaniſchen Streitkräfte ſind bis zur franzöſiſchen Grenze vorgedrungen und haben die Provinz faſt völlig von den roten Mordbrennern gereinigt, die in Frankreich ihre Zuflucht geſucht haben. Das Konzentrationslager von Argeles ſur Mer, einem kleinen, unmittelbar am Mittelmeer gelegenen Ort, iſt überfüllt von Milizen, die dort, ſo gut es eben geht, unter ſtrengſter Bewachung der franzöſiſchen Truppen, in verſchiedenen Sammellagern untergebracht ſind. Schon in den frühen Morgenſtunden des Freitag war die große Landſtraße von Perpignan nach Argeles völlig verſtopft.

Tauſende und abertauſende rotſpaniſcher Milizen bewegten ſich in Richtung St. Cyprien nördlich von Argeles, wo die franzöſiſchen Behörden ein zweites Konzentrationslager einrichten. Von Zeit zu Zeit kommt man an Zeltlagern vorüber, wo die Roten unter freiem Himmel kampieren. Hier und da bemerkt man unter dieſen Flüchtlingen junge Mädchen in Miliuniform, dreckig, aber geſchminkt. Die ausgezeichnet unterhaltenen Weingärten oder Felder der franzöſiſchen Weinbauern gleichen einem Rummelplatz. Alles iſt zertreten und beſät mit Papier, leeren Konſervenbüchſen und anderen Gegenſtänden.

In Argeles bewachen Senegalneger die Zufahrtsſtraßen. Beim Herannahmen unſeres Wagens machen ſie eine großzügige Bewegung, die „Halt!" heißen ſoll, und dann beginnt die Kontrolle. Man reicht ſeinen Paſſierſchein, der Neger ſchaut ihn an und ſieht ... „böhmiſche Dörfer". Er ruft ſeinen Kollegen. Auch der guckt ſich das Stück Papier lange an. Beide ſtoßen einige Kehllaute aus, und wieder mit einer großzügigen Handbewegung wird die Straße freigegeben. Hätte man den Leuten die Mitgliedskarte eines Geſangvereins gezeigt, wäre das Ergebnis dasſelbe geweſen: Zeitverluſt.

Das Dorf Argeles hat, wie alle Dörfer hier, viele freien Plätze, die jetzt zum Teil bereits mit Drahtgittern oder anderen Umzäunungen umgeben ſind und als Sammellager dienen. Am Strande beginnt man mit dem Bau von Baracken, der infolge Holzmangels natürlich nur langſam fortſchreitet. Von Argeles aus ging es dann über Umwegen nach Le Perthus, denn gewiſſe Informationen ließen darauf ſchließen, daß die nationalſpaniſchen Truppen im Laufe des Donnerstag dort eintreffen würden. Wieder waren alle Zufahrtsſtraßen verſtopft. Die 11. und 16. Diviſion, Trainkompanien, der rote (ſogenannte) „Preſſedienſt", leichte und ſchwere Geſchütze, Flakbatterien, Sanitätsdienſt, Panzerwagen, kurzum: alles, was zum Krieg gehört, bewegte ſich langſam in Richtung auf Argeles und Perpignan.

In Le Perthus herrſchte Hochbetrieb. Die Offiziere erklärten, noch nie einen ſo ſtarken Andrang von Flüchtlingen erlebt zu haben. Und in der Tat, ununterbrochen kamen ſchwere und ſchwerſte Laſtkraftwagen über die Grenze. Mehrere Flakbatterien allerneueſten Modells, vierfach gekuppelte Maſchinengewehre für Flugzeugabwehr, faſt hundert ſchwere Maſchinengewehre und ſonſtiges Kriegsmaterial wurde über die Grenze gebracht. Zum Teil entluden die Roten ihre Waffen ſelbſt, indem ſie in die Luft ſchoſſen, zum Teil überließen ſie dieſe Tätigkeit dem franzöſiſchen Militär. Ein erbärmlicher Bolſchewiſt, der kaum fähig war, ſeine armſeligen Siebenſachen zu tragen, ſtellte ſich den franzöſiſchen Grenzbehörden, und bei der Leibesviſitation fand man in jeder Taſche eine Eierhandgranate. Man fragt ſich, welchen Zweck dieſe Kommuniſten und Anarchiſten verfolgen, indem ſie verſuchen, derartiges Material heimlich nach Frankreich einzuſchleichen.

Gegen Mittag lief das Gerücht, die nationaliſtiſchen Truppen ſeien nur noch zwei Kilometer von der Grenze entfernt. Die Militärbehörden entgegen erwarteten ihre neuen Nachbarn erſt für die ſpäten Abendſtunden. An der Grenze ſelbſt, beſonders auf ſpaniſcher Seite, ſtauten ſich die Laſtkraftwagen mit Kriegsmaterial und die Privatwagen aller Art. Die Kontrolle vor dem Uebertritt ging zwar gewohnheitsgemäß vor ſich, aber noch etwa 1000 Milizen, Frauen und Kinder, ſtanden in langer Kette auf ſpaniſcher Seite, als plötzlich der Ruf erſcholl: „Die Franciſten ſind da!"

Es iſt unmöglich, die Panik zu beſchreiben, die darauf in den Reihen der Flüchtlinge ausbrach. Die Milizen ließen alles ſtehen und liegen und ſtürmten regelrecht die franzöſiſche Grenze. Die Frauen und Kinder ſchrien durcheinander, und in unbeſchreiblicher Flucht drängte ſich alles über die enge Brücke, die die franzöſiſchen Poſten in letzter Minute freigaben, um den Reſt der roten Horden aufzunehmen. Man mag mit der Zivilbevölkerung Mitleid haben, aber die Verurteilung der Kommuniſten und der Marxiſten muß umſo ſtrenger ſein, als nur ſie dieſe armen Frauen und Kinder irregeführt und zur Flucht veranlaßt haben, indem ſie ihnen ihre Gegner in den ſchlimmſten Farben ſchilderten. Kein Menſch in den franzöſiſchen Grenzorten verſteht es, warum ſie, die nichts von Franco und ſeinen Soldaten zu befürchten hatten, Haus und Hof verlaſſen haben.

Kaum hatten die letzten Flüchtlinge die franzöſiſche Grenze überſchritten, als die Vorhut der Nationalſpanier eintraf. Mit vorausſchreitender Muſik näherten ſich die Falangiſten

(Fortſetzung zweite Seite.)

Papſt Pius XI. geſtorben

Pacelli Wahrer der Rechte des Heiligen Stuhles

Rom, 10. Febr. Papſt Pius XI. iſt Freitagfrüh ½6 Uhr geſtorben. Mit dem Tod Papſt Pius' XI. iſt Kardinalſtaatsſekretär Pacelli nach den Gepflogenheiten des Vatikans ſofort aus ſeinem Amt ausgeſchieden und hat gleichzeitig als Kardinalkämmerer der katholiſchen Kirche die Verwaltung des weltlichen Beſitzes und die Wahrung der weltlichen Rechte des Heiligen Stuhls bis zur Wahl des neuen Papſtes übernommen.

*

Papſt Pius XI., der mit ſeinem bürgerlichen Namen Achilles Ratti hieß, iſt Freitagfrüh um 5.31 Uhr geſtorben, ohne das Bewußtſein wiedererlangt zu haben, das er bereits im Laufe des Donnerstagnachmittag nach einem erſten heftigen Anfall verloren hatte. Der Verſtorbene war am 31. Mai 1857 geboren und hatte ſomit das hohe Alter von 82 Jahren erreicht.

Am 6. Februar 1922 wurde er nach nur achtmonatiger Tätigkeit als Kardinal in Mailand vom Kardinalskollegium zum Nachfolger des am 22. Januar 1922 unerwartet verſtorbenen Papſtes Benedikt XV. gewählt. Er hat alſo vor einigen Tagen noch ſein 17jähriges Amtsjubiläum begehen können und wollte am kommenden Sonntag in beſonders feierlicher Form den Jahrestag der Ausſöhnung zwiſchen Italien und dem Vatikan, die vor zehn Jahren durch die Unterzeichnung des Lateran-Abkommens und eines Konkordats beſiegelt wurde, begehen.

Die Amtszeit des verſtorbenen Papſtes fiel in eine Zeit ſozialer, politiſcher und wirtſchaftlicher Hochſpannung, die in einer Reihe von Enzykliken ihren vatikaniſchen Widerhall fand. Papſt Pius XI. hat außerdem eine Reihe von diplomatiſchen Abkommen mit verſchiedenen Staaten treffen können, vor allem hat er zahlreiche Konkordate abgeſchloſſen, das erſte mit Lettland, im Mai 1922. Es folgen die mit Bayern 1924, Polen 1925, Litauen 1927, Rumänien 1929, Preußen 1929. 1926 kam ein beſonderes Abkommen mit Frankreich wegen der Miſſionen im Orient zuſtande, 1928 ein modus vivendi mit der Tſchecho-Slowakei, im gleichen Jahr ein ſolches mit Portugal betreffend die portugieſiſchen Beſitzungen in Indien und 1937 ein modus vivendi mit Ecuador.

Die diplomatiſche Tätigkeit des Verſtorbenen wurde jedoch gekrönt durch die Unterzeichnung der Lateran-Abkommen vom 11. Februar 1929, durch die der 59jährige Bruch zwiſchen Italien und dem Heiligen Stuhl beſeitigt wurde. Bekannt iſt Pius XI. geweſen wegen ſeiner beſonderen Aktivität auf dem Gebiet der Miſſionen, er führte im katholiſchen Kreiſen ſogar den Beinamen „Vater der Miſſionen".

Hervorzuheben wäre ſchließlich, daß in der letzten Zeit Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen Vatikan und der italieniſchen Regierung wegen der Einführung der Raſſengeſetze in Italien aufgetreten waren, wie ſich überhaupt unter Pius XI. in vatikaniſchen Kreiſen immer mehr die Tendenz anbahnte, mehr und mehr zu Fragen Stellung zu nehmen, die zu den inneren Aufgaben fremder Staaten gehörten. In den letzten Wochen wurde wiederholt davon geſprochen, daß der Papſt eine Enzyklika zur Raſſenfrage vorbereitet habe, deren Veröffentlichung nur durch ſeine Erkrankung, die jetzt zum Ableben geführt hat, verhindert worden ſei.

Während ſeines Pontifikats hat Pius XI. 71 Kardinäle kreiert, von denen 52 noch am Leben ſind. Dieſe bilden zuſammen mit zehn noch von ſeinen Vorgängern, Benedikt XV. und Pius X. ernannten Kirchenfürſten das Kardinalskollegium, das im bevorſtehenden Konklave die Wahl des neuen Papſtes vornehmen wird.

Beileid des Führers

Beileidsbeſuch des Reichsaußenminiſters beim Nuntius

Berlin, 10. Febr. Aus Anlaß des Ablebens des Papſtes Pius XI. ließ der Führer durch den Staatsminiſter und Chef der Präſidialkanzlei Dr. Meißner dem Apoſtoliſchen Nuntius Msgr. Orſenigo ſein Beileid ausſprechen.

Der Reichsminiſter des Auswärtigen von Ribbentrop begab ſich in Begleitung des Chefs des Protokolls, Geſandten Freiherrn von Dörnberg, in die Apoſtoliſche Nuntiatur und ſprach dem Apoſtoliſchen Nuntius ſeine und der Reichsregierung Anteilnahme zum Ableben des Papſtes Pius XI. aus.

Die Präſidialkanzlei, die Reichskanzlei, das Auswärtige Amt und der Reichstag haben heute in der üblichen Weiſe halbmaſt geflaggt.

Rom zur Trauerbotſchaft

Rom, 10. Febr. Die Botſchaft vom Tode des Papſtes hat der Stadt heute völlig ihren Stempel aufgedrückt. Die Papſtſtadt iſt das Ziel zahlloſer, insbeſondere geiſtlicher Perſönlichkeiten, die Seelenmeſſen in St. Peter finden eine gefüllte Kirche. Der Bildhauer Miſtruzzi fertigt die Totenmaske des Verſtorbenen an. Mit dem Bilde des Papſtes ſind die Titelſeiten der römiſchen Mittagsblätter verſehen, die in ihren Nachrufen die Geſtalt des Papſtes und ſein Wirken würdigen.

Lachen iſt eine Sache des Charakters

Witz, Humor und Taktgefühl

Scharf und deutlich hat Reichsminiſter Dr. Goebbels im „Völkiſchen Beobachter" gegen die gewiſſenloſen „Fabrikanten" politiſcher Witze mit ausgeſprochen negativer Tendenz Stellung genommen. Gleichzeitig hat die Reichskulturkammer drei Kabarettiſten, die trotz mancher Verwarnungen weiter in liberaliſtiſchen Bahnen wandelten, kurzerhand das Handwerk gelegt, weil ſie in „politiſchen Witzen" Einrichtungen des Dritten Reiches in ſeichter und ungehöriger Weiſe veralberten.

Durch dieſe Maßregelung iſt die Frage nach dem Weſen des Witzes und nach der Möglichkeit, ihm Grenzen aufzuerlegen, wiederum akut geworden. Dr. Goebbels hat betont, daß es in der Tat eine Grenze für den Witz gibt, und zwar verläuft die Grenze da, „wo es ſich um die vitalen Dinge und Angelegenheiten unſeres politiſchen und weltanſchaulichen Lebens handelt. Hier gibt es Reſervate, die für uns heilig ſind, und an die ſoll ſich niemand leichtſinnig heranwagen. Sie ſind auch viel zu ernſt, als daß ſie dem öffentlichen Geſpött und Gelächter preisgegeben werden dürften, vor allem nicht von denjenigen, die nichts davon verſtehen, die von dem Geiſt unſerer Weltanſchauung, wie vielfache Beiſpiele beweiſen, keinen Hauch verſpürt haben."

Beim Witzeerzählen ſcheiden ſich die Geiſter. Wer einen anſtändigen Charakter hat, meidet unanſtändige Witze. Wie oft kommt es vor, daß jemand ſeinem allgemeinen Verhalten nach als achtenswert angeſehen wird, und plötzlich offenbart er beim Witzeerzählen einen ganz anderen Charakter. Dann zeigt es ſich, was einer für eine Geſinnung hat und in welcher Geiſteshöhe ſich ſeine Gedanken bewegen.

„Das Lachen iſt eine geſunde und geſund machende Sache." Von dieſer alten Erfahrungsweisheit geht Günther Stöve in ſeinem Aufſatz „Gedanken über den Humor in unſerer Zeit" aus (Heft 1 der „Bücherkunde", Januar 1939). „Kein Menſch, der einmal aus vollem Herzen gelacht hat, kann ganz unverbeſſerlich ſchlecht ſein", ſagt Thomas Carnle. Wie ſollte eine Zeit, die wie die unſrige der Geſundheit des Körpers und des Geiſtes ihre größte Aufmerkſamkeit ſchenkt, dem Lachen verſchloſſen ſein?

Das Lachen iſt eine Sache des Charakters und des inneren Reichtums. Enthält es doch tief innen meiſt einen Kern geſunder Schadenfreude, die immer dann am echteſten iſt, wenn ſie in der Perſon den Lacher ſelbſt belacht. Die Uebertreibung des Erhabenen iſt nahe der Lächerlichkeit; aber es verbannt das Lachen nicht aus ſeinem Bezirk. Ein ſo erhabener Geiſt wie Goethe wußte: „Wer ſich nicht ſelbſt zum beſten haben kann, der iſt gewiß nicht einer von den Beſten."

Wo aber das herzhafte Lachen über das Abſonderliche oder Tölpelhafte ins Ironiſche, Sarkaſtiſche, Ironiſche abgedrängt wird, da offenbart ſich ein die Welt verneinender Geiſt. Da iſt der Ort, vor dem Matthias Claudius ſeinen Sohn warnt, er ſolle nicht dort ſein, wo die Spötter ſäßen.

Schon Schopenhauer unterſcheidet zwiſchen Scherz, Ironie und Humor, und das mit Recht; denn einen Witz machen und über ihn lachen, bedeutet noch lange nicht Humor haben! Ein Witz muß eine Pointe, eine Spitze haben, und ſchon daraus geht die Verwandtſchaft mit der Ironie und der Satire hervor. Die Spitzen haben ein ganz beſtimmtes Ziel und wirken in den meiſten Fällen verletzend. Humor iſt etwas Beſinnliches, Tiefinnerliches. Humor liebt es, die Welt und ihre Geſchehniſſe mit lächelnden Augen anzuſehen und menſchliche Schwächen gutmütig zu charakteriſieren. Humor hat faſt immer eine moraliſche Tendenz und hänat gern luſtigen Schilderungen eine „Moral von der Geſchichte" an. „Humor iſt keine Gabe des Verſtandes, ſondern des Herzens", und auch der Ausſpruch, daß der Humor „Ein Sichnecken mit dem Ernſt des Lebens" ſei, kommt der Wahrheit nahe. Die bedeutendſten Humoriſten waren nicht ſelten im Grunde Melancholiker. Wer kennt nicht das ein wenig rührſelige Bild, das uns den geſchminkten Hanswurſt, Harlekin und Clown hinter den Kuliſſen des Zirkus auf einer Pauke ſitzend darſtellt, ſein ſchwerkrankes Kind im Arm! Hier wird angedeutet, wie oft Humor mit der Tragik des Lebens verſchwiſtert iſt."

Der Schriftſteller Bruno H. Bürael vergleicht den Witz mit einem ſcharfen Schnaps, der mitunter im Rachen brennt, und den Humor mit einem edlen Rheinwein, der wärmt und milde ſtimmt. Goethe ſoll einmal, ſo wird berichtet, ſeinem alten Kollegen Apoll, Johann Gottfried Herder, einen Witz ſo übel genommen haben, daß er ihn ein Jahrzehnt lang „ſchnitt". Von Goethe ſtammt auch ein Trauerſpiel, das den Titel führt „Die natürliche Tochter". Eines Tages ſagte Herder (auf Goethes Sohn Auguſt anſpielend): „Dein natürlicher Sohn iſt viel beſſer als deine natürliche Tochter!" Er mußte damit irgendeine verborgene Wunde in des Dichters Herzen aufgeriſſen haben, anders iſt der nachhaltige Groll über den im Grunde harmloſen Scherz nicht zu verſtehen.

Der Humor iſt reich an verſöhnlicher Güte und ſtellt ſich — ſich ſelbſt belachend — hinein

in den Krieg des großen Lebens, der Ernst und Fröhlichkeit gleichberechtigt umschließt. „Der Ernstismus aber" — und jetzt zitieren wir wieder Günther Stöve — „ist Orthodoxie des „Reins". Zeugt jener von einer glücklichen Naivität, so bietet von verletzender Verachtung: Mag es Fälle geben, wo auch der Ernster am Platze ist, unsere Sympathie, unser Gefallen gehört dem Humor. Ohne ihn wäre das Leben mit seinen Unzulänglichkeiten schwer zu ertragen, ja wir sehen, daß gerade in schweren Zeiten (man denke nur an den Weltkrieg, an den unverwüstlichen Soldaten-Humor) sofort als Gegengewicht der Seele in den gewitterschwarzen Himmel die bunten Raketen des Humors bündelweise aufsteigen. Der Dramatiker Friedrich Bethge hat einmal festgestellt, daß das Pathos des Feldes der Humor sei. Darin zeigt sich deutlich, daß der Humor kein Feind der Würde, sondern ein Teil des Ernstes ist. „Was haben Sie gegen das Lachen?, läßt Lessing der Minna sagen. „Kann man denn auch nicht lachend sehr ernsthaft sein?"

*

Die führenden Männer des Nationalsozialismus haben von Anbeginn den Humor bejaht. Sie brauchen das Urteil des Volkes nicht zu scheuen, auch nicht das lachende Urteil. Es ist kaum nötig, daß wir darauf verweisen, was jeder weiß: Um die Unzulänglichkeit der Sarkasmen seiner Feinde zu erweisen, ließ der Führer es zu, daß Karrikaturen seiner Person, mit denen das Ausland ihm zu schaden versucht, als Buch in Deutschland herauskamen. Er weiß, daß der Humor seiner Deutschen größer ist als die Ironie der anderen. Der nationalsozialistische Staat konnte aber nicht länger zusehen, wie gewisse Elemente in einem Kabarett statt eines gesunden Humors ihre „sterilen" intellektuellen Witze vorsetzten und mit ihnen stets von neuem bekundeten, daß sie vom Geist der Bedeutung der Dinge, an denen sie ihren verkifteten „Humor" ausließen, nicht einen Hauch verspürten. Sie begriffen nicht oder wollten nicht begreifen, oder sie wollten sich in übler Weise interessant machen, weil es ihnen an guten, gesunden Einfällen fehlte: dazu reichte es nicht bei ihnen.

An den politischen Witz sollten sich nur wirkliche Könner heranwagen, vor allem diejenigen, die wahren Humor haben und denen man das Recht zubilligen kann, ihn auszuüben. Der wahre Humor und Witz kann nur von dem ausgeübt werden, der unmittelbar in der Sache drin steht, sie liebt und bejaht, und dessen witzige Bemerkungen jeden klar erkennen lassen, daß er damit einen positiven Zweck verfolgt.

„Die Franciſten sind da!"

Nationalspaniens Fahne an der französischen Grenze

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

und Reketers mit ihren rot-gelb-roten Fahnen der Grenze, rissen zunächst die republikanischen Fahnen vom Grenzpfahl, warfen sie in den Gebirgsstrom und pflanzten sodann die nationale Flagge auf. Anschließend ertönte die spanische Nationalhymne, die von den Soldaten mit erhobenem Arm angehört wurde. Der Truppenführer, ein Major, begab sich in Begleitung einiger Offiziere bis hart an die Grenzlinie, wo ein französischer Oberstleutnant der Mobilgarde, umgeben von seinem Stab, ihn erwartete. Die Begrüßung war höflich und korrekt, und durch ein Spalier französischer Infanterie und Mobilgarde wurden die nationalistischen Offiziere ins Dorf geleitet, das rechts der Landstraße spanisch und links französisch ist. Die letzten Flüchtlinge, die gewaltsam bis in den oberen Teil von Perthus zurückgetrieben worden waren, konnten von dort aus der Uebergabe des bis dahin rotspanischen Gebietes an die Truppen General Francos beiwohnen. Ein besserer Beweis von Disziplin, Ordnung und Mannesmut der nationalspanischen Truppen, als der Verlauf der Besitzergreifung des Grenzgebietes von Le Perthus hätte ihnen schwerlich geliefert werden können.

Japan besetzt Hainan

Die Besetzung verfolgt einen doppelten Zweck

Tokio, 10. Febr. Wie das Kaiserliche Hauptquartier mitteilt, sind in den frühen Morgenstunden des Freitags japanische Truppen auf der Insel Hainan gelandet. Ohne nennenswerten Widerstand zu finden, drangen die Truppen in Hainan ein und stehen nun an der Vorküste von Hoihau, das unter dem Feuer der japanischen Schiffsbatterien liegt. Auf der ganzen Linie haben die chinesischen Truppen den Rückzug angetreten. Japanische Flugzeuge haben festgestellt, daß die Chinesen bereits die Hauptstadt Hainans, Kiungschau, zu räumen beginnen.

Der Sprecher der Marine, Admiral Kanazawa, erklärte, daß die Besetzung Hainans einen doppelten Zweck habe. Erstens habe man hierdurch nämlich eine Verstärkung der Blockade und hierdurch endgültige Zerstörung der Kampfkraft Chungkings erreicht. Nach dem Fall von Kanton und der Sperrung Hongkongs verblieben als Zufahrtsgebiete für den Südwesten Chinas nur noch der Golf von Tonking und die Kwaichow-Bucht. Die Zufuhren erfolgten hauptsächlich durch bewaffnete Dschunken, deren Basis Hainan gewesen sei. Da Kriegsschiffe die Blockade allein nicht durchführen konnten, sei die Zerstörung dieser Basis notwendig geworden. Allerdings verblieben für Chungking noch die Landwege über Burma und Hanoi.

Je eher der China-Konflikt beendet würde, so führte der Sprecher dann weiter aus, um so wirksamer könnten ernste Verwicklungen mit dritten Mächten vermieden werden. Die Besetzung Hainans erfolgte zunächst im Norden der Insel, von wo die Truppen dann nach Süden vordrangen. Auf jeden Fall würden die wichtigsten Häfen der gesamten Insel besetzt. Ueber die weitere Entwicklung der Blockade und die Dauer der Besetzung sei vorläufig nichts zu sagen.

Zur Besetzung erklärte der Sprecher des Außenamtes, daß die Besetzung nicht gegen das französisch-japanische Abkommen aus dem Jahre 1907 verstoßen würde. Das Abkommen sei damals geschlossen worden, um innere Unruhen in China zu verhindern, da unter der damaligen Tsing-Dynastie die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung unmöglich gewesen sei.

Fromme Wünsche und politische Geschäfte

Der britische Agent mit neuen Instruktionen nach Burgos abgereist

London, 10. Febr. Aus maßgebenden Londoner Kreisen verlautet, daß bereits in den nächsten Tagen mit der formellen Anerkennung der nationalspanischen Regierung zu rechnen ist. Auch rein äußerliche Umstände sprechen für eine solche Entwicklung. Donnerstagabend ist der diplomatische Agent Sir Robert Hodgson mit neuen Instruktionen nach Burgos abgereist, im Laufe der vergangenen Nacht sollen konkret gehaltene Vorschläge der französischen Regierung für ihre weiteren Verhandlungen mit General Franco hier eingetroffen sei. Weiter tagte der engere Ministerrat, der sich, gutem Vernehmen nach, mit diesem gesamten Fragenkomplex befaßte und für die nächste Unterhaussitzung ist eine Erklärung des Ministerpräsidenten Chamberlain über die weitere Spanienpolitik der britischen Regierung angesagt.

Aus dem allen geht unzweideutig hervor, daß in hiesigen amtlichen Kreisen — in der breiten Oeffentlichkeit ist das längst der Fall — die Lage Rotspaniens als völlig hoffnungslos angesehen und die Notwendigkeit einer sofortigen Unterwerfung der rotspanischen Regierung betont wird.

Die britische Regierung, und maßgebende hiesige Stellen überhaupt haben hinsichtlich ihrer Fühlungnahme in Burgos und auf der anderen Seite geflissentlich unterstrichen, daß sie von dem frommen Wunsche beseelt seien, dem Blutvergießen in Spanien ein rasches Ende zu bereiten. Der Regierung nahestehende Blätter wie „Times" und auch „Daily Telegraph" lassen jedoch in überraschend offener Sprache ganz andere, durchaus nicht nur der Barmherzigkeit entspringende Wünsche erkennen. Es ist da unter anderem von bindenden Zusagen die Rede, die General Franco abgeben möchte, damit die britische und französische Regierung eine Handhabe besitzen, um die Sowjetspanier zur Aufgabe eines völlig zwecklos gewordenen Widerstandes zu veranlassen. Die erwünschten und erforderlichen Zusagen bestehen diesen Blättern nach aus einer Garantieerklärung General Francos in bezug auf die strikte Neutralität für alle Fälle, auf den baldigen Abtransport der ausländischen Freiwilligen und auf eine allgemeine Amnestie. Die Blätter lassen durchblicken, daß nach einer derartigen Garantieerklärung London und Paris ihren Einfluß für eine bedingungslose Unterwerfung der rotspanischen Regierung geltend machen könnten.

Das entscheidende Gewicht liegt also heute für England in der Neutralitätsfrage. Erklärt sich General Franco bereit, die gewünschten Garantien für eine endgültig bindende Haltung Spaniens im Mittelmeer und im Atlantik zu geben, werde ihm nicht nur die sofortige diplomatische Anerkennung der beiden westlichen Demokratien gegeben, sondern darüber hinaus wird er auch auf substantiell greifbare Unterstützung für den kapitalmäßigen und industriellen Aufbau Spaniens von seiten dieser beiden Mächte rechnen können. Der rotspanischen Regierung soll jedenfalls jetzt von britischer und von französischer Seite mitgeteilt worden sein, daß sie auf keine weitere Unterstützung mehr rechnen dürfe und klug täte, sofern General Franco die englisch-französischen Vorschläge annimmt, so schnell wie möglich zu verschwinden.

Wie Minorca fiel

Jubel bei der Bevölkerung — Von der Hungersnot befreit

Paris, 10. Febr. Der Sonderberichterstatter von Havas in Barcelona gibt Einzelheiten über die Einnahme von Minorca durch die nationalspanischen Truppen. Bei Morgengrauen seien etwa ein halbes Dutzend Kriegsschiffe vor Ciudadela erschienen. Die Offiziere der Garnison, die das bereits zwei Tage vorher gewußt hätten und den nationalen Truppen die Nachricht hatten zukommen lassen, daß sie die Ausbootung der für Minorca vorgesehenen 12 000 Mann unterstützen würden, traten durch optische Signale der Kriegsschiffe mit den herannahenden nationalen Truppen in Verbindung. Nach einer kurzen Lichtfunkbesprechung wurde die Ausbootung beschlossen.

Eine Gruppe von Offizieren und Unteroffizieren begab sich zum Strande, eine andere Gruppe besetzte den Hafen. Zuverlässige Abteilungen der Garnison waren mit Maschinengewehren links und rechts von der Hafeneinfahrt aufgestellt. Dank dichten Nebels, der bei Morgengrauen über dem Meere lag, konnten die ersten Kompanien auf Minorca ausgebootet werden. Sie wurden durch Motorschlepper und Dampfschaluppen um 6.30 Uhr an Land gesetzt. Auf dem Hafenkai nahm Oberst Rodira, der Kommandant des Expeditionskorps, mit Oberst Rodriguez, dem Kommandanten der Garnison, die sich gegen die rote Herrschaft erhoben hatte, Kontakt.

Oberst Rodriguez hatte die Ueberrumpelung der Stadt bereits vorbereitet, die in weniger als einer Stunde erfolgte. Um 9 Uhr früh hatten zwei Bataillone Infanterie, zwei Batterien mit 75-mm-Geschützen und eine Abteilung Pioniere in der Stadt Fuß gefaßt und die wichtigsten strategischen Punkte besetzt. Einige kleinere Schießereien gab es hier und dort, im allgemeinen aber lief die Einnahme des Ortes ohne Straßenkämpfe ab. Von Ciudadela aus stießen die Truppen dann nach Mahon vor. Oberst Rodriguez erhielt Befehl, die Verstärkungen, die von Barcelona aus erwartet wurden, abzuwarten.

Um 14 Uhr trafen drei große Transporte, begleitet von mehreren Torpedobooten, in Ciudadela ein. Die 105. Division unter dem Kommando von Oberst Lopez Bravo traf zur Verstärkung des Expeditionskorps und der Garnison ein. Gegen Abend befanden sich etwa 12 000 Nationalisten in Schlachtformation auf der Insel Minorca.

Wie verlautet, haben die roten Führer an zahlreichen Punkten in kleinen Fischerbarken die Flucht ergriffen. Die Zivilbevölkerung hatte sich ebenfalls gegen die roten Milizen allenthalben erhoben. In der Gegend von Mahon ist es zu blutigen Kämpfen zwischen Zivilisten und roten Milizen gekommen. Die nationalen Truppen sind von der Bevölkerung Minorcas mit großem Jubel begrüßt worden. Die wirtschaftliche Lage in Minorca war schon seit Tagen eine vollkommen verzweifelte. In den Städten habe bereits regelrechte Hungersnot geherrscht. Eine große Menge Kriegsmaterial sei während der Besetzung Minorcas in die Hände der nationalen Truppen gefallen.

London und die Minorca-Frage

Eine Vermittlung und ihre Hintergründe

London, 10. Febr. Die Fahrt des britischen Kreuers „Devonshire" nach dem Balearenhafen Port-Mahon hat in der hiesigen Oeffentlichkeit lebhafte Aufmerksamkeit gefunden. Es ist zweifellos ein ungewöhnliches Ereignis, daß die Londoner Regierung ihre bisherige im spanischen Bürgerkrieg streng gewahrte neutrale Haltung aufgegeben und ein Kriegsschiff der nationalspanischen Sache zur Verfügung gestellt hat. Die tatsächlichen Zusammenhänge dieser Ereignisse sind bis heute noch nicht endgültig geklärt.

Nach der offiziellen vom Foreign Office bekanntgegebenen Darstellung hat die Burgos-Regierung an die Londoner Regierung das formelle Ersuchen gerichtet, einen Kreuzer zur Verfügung zu stellen, um einem Vertreter der nationalspanischen Behörden Waffenstillstandsverhandlungen mit dem Kommando der von den rotspanischen Truppen besetzten Insel Minorca zu ermöglichen.

Die britische Admiralität hat daraufhin sofort den Kreuzer „Devonshire" zur Verfügung gestellt, worauf der Kreuzer den nationalspanischen Gouverneur der benachbarten seit Jahren bereits besetzten Insel Mallorca, San Luis, nach Port-Mahon, dem Hafen der Insel Minorca, brachte. Auskünfte, inwieweit eine britische Vermittlung zwischen der nationalspanischen Regierung und dem Kommando in Minorca stattgefunden hat und wer hierbei die Vermittlerrolle gespielt hat, werden verweigert. Die Verhandlungen haben dann tatsächlich an Bord des Kreuzers „Devonshire" stattgefunden und offensichtlich dazu geführt, daß die gesamte Insel Minorca von den nationalspanischen Truppen besetzt worden ist. Diejenigen Personen, die Grund hatten, einer Berührung mit den nationalspanischen Behörden aus dem Wege zu gehen, haben in einer Gesamtzahl von 450 an Bord des Kreuzers „Devonshire" die Insel Minorca verlassen. Die „Devonshire" traf mit den 450 Flüchtlingen Donnerstag abend in Marseille ein.

Dieser Zwischenfall hat damit seinen Abschluß gefunden. In diplomatischen Kreisen wird lebhaft die Frage erörtert, aus welchen Gründen die Londoner Regierung sich jetzt veranlaßt gesehen habe, ihre bisherige neutrale Haltung aufzugeben und offen ein Kriegsschiff der nationalspanischen Regierung zur Verfügung zu stellen. In einer Reutermeldung aus Burgos wird heute mitgeteilt, daß die französische Regierung in den letzten Tagen lebhafte Besorgnisse hinsichtlich einer Besetzung der Insel Minorca durch italienische Freiwilligen-Formationen geäußert habe. Wobei natürlich verschwiegen wird, daß in gewissen englischen und französischen Kreisen sehr bestimmte Absichten bestanden, die nicht anders als mit dem Wunsch nach einem „Faustpfand" wiedergegeben werden können.

Die Insel Minorca sei ihrer geographischen Lage nach, so heißt es in der Reutermeldung weiter, von größter Bedeutung, da von Minorca aus eine „Bedrohung" der Mittelmeerverbindungen Frankreichs mit dem gewaltigen afrikanischen Kolonialreich möglich sei. Die Pariser und Londoner Regierungen hätten daher beide ein dringendes Interesse gehabt, daß die Besetzung der Insel Minorca ausschließlich durch nationalspanische Truppen erfolge. Dies sei der Grund, der die Londoner Regierung veranlaßt habe, den Kreuzer „Devonshire" für die Fahrt des Gouverneurs San Luis nach Port-Mahon zur Verfügung zu stellen.

Es besteht hier der Eindruck, daß die Burgos-Regierung gegenüber London und Paris gewisse Zusicherungen der Besetzung von Minorca durch rein spanische Truppen und der künftigen Verwendung dieser Insel eingegangen ist. In den gegenwärtigen in Burgos von englischer und französischer Seite geführten Fühlungnahmen soll in den letzten Tagen die Besetzung der Insel Minorca eine große Rolle gespielt haben. Man hat anscheinend auf englischer und französischer Seite in etwas stark provozierender Weise Gewicht darauf gelegt, daß die Insel Minorca jetzt nicht zu einem Flottenstützpunkt der mit General Franco befreundeten Mächte benutzt werde. Angeblich sollen von nationalspanischer Seite dahingehende Zusicherungen gemacht worden sein. Eine Bestätigung dieser Gerüchte liegt aber nicht vor.

Ueber die diplomatischen Unterredungen, die gegenwärtig in Burgos über den Abschluß des Bürgerkrieges geführt werden, sind hier keine neuen Nachrichten eingegangen. Das Foreign Office teilt mit, daß zunächst eine „Aenderung der Lage" nicht zu verzeichnen sei, was sehr vielsagend ist, jedoch gibt man zu, daß bereits in den nächsten Tagen mit Beschlüssen von weittragender Bedeutung gerechnet werden könne und eine „beschleunigte Entwicklung" der Lage in Spanien festzustellen sei.

In der Londoner City tauchen jetzt Gerüchte auf, nach denen Verhandlungen über die Gewährung einer „Aufbauanleihe" an die Franco-Regierung bevorstünden. Allerdings pflegten in der letzten Zeit derartige Tendenzmeldungen stets aufzutreten, sobald die Lage für die Franco-Regierung sich günstiger gestaltete. Die City will sich anscheinend auf keinen Fall zu spätins Geschäft einschalten. Die auffälligen diplomatischen Bemühungen Londons werden durch solche Gerüchte übrigens in gewisser Weise erklärt. Geschäft und Politik sind hier häufig schwer voneinander zu trennen.

Aber 150000 Rinder eingegangen

Fast ebenso viele Schweine und Ferkel — Der Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche

Berlin, 10. Febr. Der Leiter der Veterinärabteilung des Reichsinnenministeriums, Min.-Dir. Dr. Weber, äußerte sich zu einem Vertreter der Ndz. über den Stand der Maul- und Klauenseuche und die Erfolge der Bekämpfungsmaßnahmen. Der gegenwärtige Stand der Seuche ist nicht ungünstig, seit dem Herbst zeigt sie abnehmende Tendenz. Während am 1. Januar 1938 im Reich 25 000 Gehöfte verseucht waren, sind es Anfang 1939 nur 19 000 gewesen. Bis zum 15. Januar ist ein weiterer scharfer Abfall auf 14 700 Gehöfte erfolgt, bis zum 1. Februar ein noch bedeutenderer auf nur noch 9863. Der Zugang an neu verseuchten Gehöften, der am 1. Januar noch 10 000 betrug, ist am 15. Januar auf rd. 6500 zurückgegangen, am 1. Februar auf 5500. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Seuche an Gefährlichkeit erheblich eingebüßt hat. Wenn auch im Frühjahr mit der Aufnahme der Feldarbeiten und mit dem Weideauftrieb nochmals eine Ausbreitung zu erwarten ist, ist man doch bei den zuständigen Stellen davon überzeugt, daß der Gipfel des Vorjahres — 140 000 verseuchte Gehöfte im August — bei weitem nicht mehr erreicht werden wird, daß im Gegenteil das Jahr 1939 das Ende der Maul- und Klauenseuche als Seuchenzug bringen wird.

Die bisherigen Verluste

Der Umfang der Seuche, die im Herbst 1937 aus den westlichen Nachbarstaaten ins Reich eingeschleppt wurde, ist nur zu vergleichen mit dem Seuchenzug von 1920-21, mit dem Unterschied allerdings, daß der angerichtete Schaden dank unserer fortschrittlichen Abwehrmaßnahmen in keinem Verhältnis zu dem damaligen steht. Immerhin sind die Verluste auch jetzt nicht unbedeutend. Bis Ende Oktober 1938 sind im Reiche an der Seuche rd. 80 000 Rinder über drei Monate und 78 000 Kälber bis zu drei Monaten, ferner etwa ebenso viele Schweine und Ferkel eingegangen. Das sind etwa 0,7 Prozent unseres Rindviehbestandes und 0,3 Prozent unseres Schweinebestandes.

Die neue Schutzimpfung hat sich bewährt

Ein wichtiges Hilfsmittel im Kampf um die Ausrottung der Seuche ist uns im vorigen Jahre von den Forschern auf der Insel Riems in die Hand gegeben worden, die aktive Immunisierung gegen die Seuche durch Schutzimpfung. Das neue Mitel ist bisher vorwiegend in Ostpreußen eingesetzt worden und hat sich ausgezeichnet bewährt. Obwohl von schwerverseuchten Nachbarländern umgeben, ist Ostpreußen nur gering verseucht und in den Grenzkreisen fast völig frei von der Seuche. Die Produktion des Schutzmittels ist inzwischen auf der Insel Riem vervielfacht worden, sie beträgt heute 1000 bis 1200 Liter in der Woche und wird weiter ansteigen. Ein Liter reicht für 20 Tiere, so daß wöchentlich auf Riem für 25 000 Tiere der Schutz gegen die Seuche gesichert wird. Schon in nächster Zeit wird die Schutzimpfung voraussichtlich auch in Schleswig-Holstein eingesetzt werden, das nebst Niedersachsen am stärksten verseucht ist. Je nach der Produktion wird der Einsatz dann auf weitere Gebiete ausgedehnt werden. Das neue Mittel wird zunächst ausschließlich im Reiche eingesetzt. Um aber die internationale Welt von der ausgezeichneten Wirkung zu überzeugen und es später auch über das Reich hinaus nutzbar zu machen, wird es zurzeit bei je einem Auslandsversuch in der Schweiz und in Italien erprobt.

Mitarbeit ist notwendig

Im Kampf gegen die Seuche haben sich im übrigen vor allem die Absperrungs- und Sicherungsmaßnahmen bewährt, die überall durchgeführt wurden, wo dies möglich war. Sie sind und bleiben entscheidend für den Enderfolg, und hierzu ist vor allem die wirksame Unterstützung der Bauern selbst notwendig. Mit polizeilichen Mitteln allein können die erforderlichen Maßnahmen nicht erzwungen werden, der Tierbesitzer muß mithelfen. Als wichtigste Forderungen gelten nach wie vor: rechtzeitige Anmeldung, Ausstallung der Tiere, Sicherung der Ställe gegen das Betreten durch fremde Personen und strengste Absperrung der verseuchten Gehöfte.

Der erste Tag der 4. Reichsmusiktage der Hitler-Jugend brachte bereits einen aufschlußreichen Querschnitt durch das Musikschaffen der Hitler-Jugend.

Anläßlich der Anwesenheit von Staatssekretär Ingenieur Karmasin in der Karpato-Ukraine wurde in Chust die erste Ukrainisch-Deutsche Gesellschaft gegründet.

Aus Stadt und Land

FEBRUAR
11
SAMSTAG

Zum Geleit:

Dem Entschlusse soll die Tat nicht nachhinken, sondern rüstig u. schnell folgen. Ebers.

Gedenktage:

1813 Otto Ludwig aeb.

Wetter:

Regnerisches Westwetter.

Das Hochdruckgebiet, das uns lange Zeit trockenes Wetter gebracht hat, ist von der Atlantischen Störungstätigkeit nach Süden abgedrängt worden. Die in der allgemeinen Westströmung eingebetteten Regenstörungen überqueren nun in schneller Folge Mitteleuropa. Die Nachtfrostgefahr ist zunächst vorbei.

Aussichten für das Industriegebiet, Münsterland und Sauerland für Sonntag: Frische, westliche Winde, etwas freundlicher als am Sonnabend, aber nicht ganz trocken.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unfreundliches Westwetter.

Wegweiser:

Lichtspiele zur Reichskrone:

„Dir gehört mein Herz" mit Benjamino Gigli, Lucie Englisch, Paul Kemp und Theo Lingen.

Roland-Theater:

„Das Verlegenheits-Kind" mit Ida Wüst, Ludwig Schmitz und Paul Klinger.

Tageschronik

Jubelpaare im Silberkranz.

Die in Schwerte-Ost am Hohenstein wohnenden Eheleute Schweißer Fr. Schoer u. Maria geb. Stuhlmann, sowie Vorschlosser August Pohlmann und Franziska geb. Böttinger, können das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Den zahlreichen Glückwünschen, die den Jubelpaaren von allen Seiten zugingen, schließen wir die unsrigen an.

•

Sie hängen im Kasten.

Das Aufgebot haben bestellt: Klempner und Installateur Franz Wendt, Dortmund, und Elfriede Schmidt, Schwerte. — Lagerarbeiter Heinrich Karneil, und Fabrikarbeiterin Auguste Wienbürger, beide Schwerte. — Reichsbahn-Gepäckabfertiger Emil Albers, Schwerte, und Kartonagenarbeiterin Karoline Lutter, Dortmund-Loh. — Bandwalzer Paul Wienners, und Kontoristin Elisabeth Anna Arndt, beide Schwerte. — Reichsbahn-Aushilfsheizer Herbert Mailänder, Schwerte, und Hausgehilfin Wilhelmine Liskatin, Dortmund-Berghofen. — Grubenarbeiter Johann Anaia, und Arbeiterin Maria Wotka, beide Schwerte.

•

Wieder ein Fahrraddiebstahl.

Die Serie der Fahrraddiebstähle reißt in unserer Stadt nicht ab. Vorgestern abend wurde einem Bäckerjungen auf der Hörder Straße sein Geschäftsrad, auf dessen Gepäckträger sich ein Brot befand, gestohlen. Passanten, die zu diesem Diebstahl Angaben machen können, werden gebeten, der Kriminalpolizei, Neues Rathaus, Zimmer 9, Mitteilung zu machen.

•

Die Tegernseer Bauernbühne spielt.

Für morgen, Sonntag, bereitet der Ortsring der NSG. „Kraft durch Freude" wieder einen unterhaltsamen Abend vor. Auf dem Programm steht die köstliche Komödie „Das blauseidene Strumpfband" von Maly und Gerlin. Innerhalb der Spieltruppe der weltbekannten Tegernseer Bauernbühne tritt die Meisterjodlerin Sefferl Höser auf.

•

Gasrohrbruch.

Gestern mittag nahmen Passanten an der Eisenbahnunterführung zum Grüntal starken Gasgeruch wahr. Sie teilten ihre Wahrnehmungen der Polizei mit, die sofort die Straße absperrte. Es wurde festgestellt, daß ein Gasrohr gebrochen war. Arbeiter des Gaswerks nahmen sofort die Erneuerungsarbeiten auf, sodaß die Gefahr bald beseitigt war.

•

Mütterberatung des Kreisgesundheitsamtes.

Die nächste Sprechstunde in Schwerte findet am Dienstag, dem 14. Februar, um 15 Uhr im hiesigen Gesundheitsamt, Hindenburg-Platz 3, statt. Sie steht unter ärztlicher Leitung.

•

Vom Obst- und Gartenbau-Verein.

Der hiesige Obst- und Gartenbau-Verein ist mit Erfolg bemüht, die Kenntnisse seiner Mitglieder auf dem Gebiet des Obst- und Gemüsebaues immer mehr zu vertiefen, und damit auch seinerseits zur erfolgreichen Durchführung des Vierjahresplanes beizutragen. Diesem Zweck dienen auch die Vorträge, die von der Vereinsleitung veranstaltet werden. Gestern abend sprach im „Westf. Hof" Dr. Tinnefeld, Münster, über „Das Leben der Pflanze". Der Redner behandelte zunächst die Beschaffenheit des Bodens. Es sei ein ewiges Werden und Vergehen in der Natur. Aus Verwesung entstehe Humus, ein notwendiger Lebensstoff für das Wachstum der Pflanzen. Mit gutem Stallmist würde dem Boden bester Humus zugeführt. Ein guter Ersatz für Stallmist und diesem in der Wirksamkeit gleich, sei der sogenannte Schnellkompost, den man sich aus Torf, unter Zusatz von Kalkharnstoff, Kalkstickstoff und Kalimagnesia, selbst herstellen könne. Als Grundsatz jeder guten und ausreichenden Düngung müsse man davon ausgehen, daß jede Pflanze zu ihrem Aufbau Phosphorsäure, Kali, Stickstoff und Kalk benötige. Dabei müsse dem Boden wieder die Menge von Nährstoffen zugeführt werden, die die Pflanze ihm durch ihren Aufbau entzogen habe. Daß für das Gedeihen der Pflanze auch Licht, Luft und Wasser unentbehrlich seien, verstehe sich von selbst. Ein lehrreicher Filmstreifen unterstrich das gesprochene Wort in bester Weise. Zeitlupenaufnahmen ermöglichten es, das gesamte Leben einer Pflanze von der Keimung des Samenkorns in allen Stadien der Entwicklung bis zur Blüte und zur Frucht zu verfolgen. Der äußerst lebendige und aufschlußreiche Vortrag fand stärkste Anteilnahme der gut besuchten Versammlung. Es folgte eine lebhafte Aussprache.

Das Sperrzeichen überfahren

80 Verletzte - Weitere Einzelheiten zu dem Eisenbahnunfall im Schwerter Bahnhof

Wie wir gestern bereits ausführlich mitteilten, ereignete sich am Freitagmorgen auf dem hiesigen Bahnhof ein schwerer Eisenbahnunfall, zu dem wir noch folgende Einzelheiten erfahren: Der Zug 878 Dortmund—Schwerte—Iserlohn läuft 7,03 Uhr im Bahnhof Schwerte ein. Kurz vor der Einfahrt rannte heute morgen die Lokomotive des Personenzuges mit der Lokomotive eines Güterzuges, der auf einem Nebengleis, das in die Hauptstrecke mündet, rangierte, zusammen. Der Lokomotivführer des Güterzugs hatte das Sperrzeichen überfahren. Seine Lokomotive stand direkt vor den Weichen, sodaß der heranbrausende Personenzug gegen die Lokomotive des Güterzuges fuhr. An beiden Lokomotiven wurden die Zylinder abgerissen, wodurch sich der Anprall bedeutend verminderte. Von dem Personenzug sprangen drei Wagen aus dem Gleis und legten sich auf die Seite. Insgesamt wurden 80 Personen verletzt, von denen 15 ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Nach Anlegung von Notverbänden wurden sieben von ihnen entlassen, acht befinden sich noch dort, sie haben Gehirnerschütterungen, Schnittwunden und Knieverletzungen erlitten. Bei keinem Opfer besteht Lebensgefahr. An der Unfallstelle trafen bald darauf Vertreter der Reichsbahndirektion Wuppertal, Landrat von Rumohr, Iserlohn, und Oberstaatsanwalt Dr. Reinking, Hagen, ein, der die Ermittlungen leitet.

Antreten zum Reichsberufswettkampf

Terminliste für die Teilnehmer der Reichsgruppe Handel.

Montag, den 13. Februar:

Alle weibl. Teilnehmer treffen sich Montag, den 13. Februar, 13,30 Uhr, in den Wettkampfräumen der Städt. Berufsschule, Ostbergerstr., zwecks Ablegung der Sportprüfung. Sportkleidung ist dafür mitzubringen. Anschließend findet der Wettkampf sämtlicher weibl. Teilnehmer in der Hauswirtschaft statt.

Für den hauswirtschaftlichen Wettkampf ist von den Mädeln mitzubringen:

Jahrgang 1923 und 24, Gruppe I: gewaschene, schadhafte Strümpfe, dazu passendes Stopfgarn, Stopfnadel, Stopfpilz, Schere, Fingerhut, Schürze.

Jahrgang 1921 und 22, Gruppe II: 20 cm × 20 cm gewaschener Wäschestoff, oder zwei Stücke zu je 10 cm × 20 cm, außerdem 25 cm Wäscheband, einen Wäscheknopf, Nähzeug und Schürze.

Jahrgang 1918 bis 20, Gruppe III: ein schadhafter Wäschegegenstand mit gewaschenem Flickstoff oder alter gewaschener Wäschestoff, etwa 20 cm × 30 cm oder 2 Stücke verschieden große aus gleichem Stoff. Nähzeug, Schürze.

Jahrgang 1917 u. älter, Gruppe IV Ein schadhafter karierter, gestreifter oder gemusterter Wäschegegenstand mit passendem gewaschenem Flickstoff, Nähzeug und Schürze.

Dienstag, den 14. Februar:

Alle männl. und weibl. Teilnehmer, Gruppe Einzelhandel. Beginn 13,30 Uhr in den Wettkampfräumen.

Mittwoch, den 15. Februar:

Beginn 13,30 Uhr. Alle Teilnehmer der Industriekaufleute.

Die Sportprüfung für Männliche findet jeweils Dienstags und Mittwochs vor dem Wettkampf statt.

Die Betriebsführer werden hiermit dringlichst gebeten, ihren teilnehmenden Gefolgschaftsmitgliedern für diese Prüfungstage entsprechende Freizeit zu gewähren und die Teilnehmer zum pünktlichen Erscheinen anzuhalten.

Aus der Bewegung

Schulung der DAF.

Alle Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront (Ortsstab, Ortsobmänner, Betriebsobmänner, Betriebszellenobmänner, Betriebsblockobmänner, Straßenzellenobmänner, Straßenblockobmänner, KdF.-Warte, die Vertrauensräte, sowie die Werkscharen, nehmen an folgenden Schulungsabenden teil: Dienstag, den 14. Februar 1939, Dienstag, den 31. März, Dienstag, den 11. April und Dienstag, den 16. Mai. Referent des ersten Abends ist Pg. Höher, Ergste.

Die Schulung findet jeweils um 20 Uhr in der Aula der Oberschule für Jungen (früher Gymnasium) statt. (Liederbücher, Bleistift und Papier mitbringen.)

Amt Ergste

Der Brieftaubensport marschiert.

Hennen. Die Verbreitung des Gedankens zur Förderung des Brieftaubensportes ist nunmehr auch in der benachbarten Ortschaft Rheinen auf fruchtbarem Boden gefallen. Eine Anzahl sportbegeisterter Liebhaber und Zuchtfreunde fanden sich zusammen und gründeten unter dem Namen „Auf zum Ruhrtal"-Rheinen einen Reisebrieftauben-Züchterverein. Als Vereinsführer wurde einstimmig Sportkamerad Otto Holzhausen berufen, der seinerseits zu Beisitzern im Vorstand die Zuchtfreunde Dietrich Potthoff und Otto Hetmann ernannte. Der noch junge Verein wurde als anerkannte selbständige Gruppe vom Reichsverband für Brieftaubenwesen e. V., Berlin, inzwischen bestätigt und hat sich zur Ausübung der flugsportlichen Aufgaben zur Aufnahme als Mitglied in die Brieftauben-Reisevereinigung Schwerte und Umgegend gemeldet.

Amt Westhofen

Bestandene Prüfung.

Villigst. Herr Karl Spieckermann, wohnhaft Westheide in Villigst, bestand vor dem Prüfungsausschuß in Iserlohn seine Gesellenprüfung als Sattler und Polsterer. Wir gratulieren!

Börsen und Märkte

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Bericht über die Preisfeststellung.

Dortmund, 10. Febr. Dem Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 815 Stück Großvieh, darunter 63 Ochsen, 2865 Schweine, 2 Ziegen. Marktverlauf: Großvieh, Kälber und Schweine zugeteilt, Schafe flott. Ausstichtiere über Notiz. Es wurden gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen: a) 45—46,50, b) 40—42,50, c) 35—37,50 RM.; Bullen: a) 44,50, b) 40—40,50, c) 35,50 RM.; Kühe: a) 43—44,50, b) 38—40,50, c) 31—34,50, d) 22—25 RM.; Färsen (Kalbinnen): Doppelender bester Mast 68—78, a) 62 bis 63, b) 55—57, c) 48, d) 36—38 RM.; Lämmer und Hammel: b) 2. 50—52, c) 45, d) 45 RM. Schafe: a) 35—42, b) 35—42, c) 30 RM.; Schweine: a) über 300 Pfd. Lebendgewicht 58, b) 1. von 270—299 Pfd. 57, 2. von 240—269 Pfd. 56, c) von 200—239 Pfd. 52, d) unter 200 Pfd. 49, e) von 120—160 Pfd. 49, f) unter 120 Pfd. 49, a) fette Speckseuen 57 Reichsmark.

Verbraucherhöchstpreise

Nachstehend die Höchstpreise für die Zeit vom 10. Februar 1939 bis auf weiteres.

Gemüse: Italienischer Blumenkohl, Fesi und Florentiner, 9. Steige je Kopf bis 45 Pfg., 12. Steige je Kopf bis 41, 18. Steige bis 38, Neapeler 12. Steige 46, 15. Steige 43, 18. Steige 39 Pfg. (einschließlich Steigen), italienischer Endiviensalat, groß, bis 12. Steigen 31, mittel, 15.—20. Steigen 24, klein, über 20. Steigen 17, Feldsalat großblättrig, 500 Gramm 44, Grünkohl 13, Kohlrabi 1., blau, nur mit Herzblatt, nicht unter 500 Gramm je Stück, 8 Pfg., dito 2., blau, nur mit Herzblatt, 6 Pfg., Möhren 1., gewaschen, 500 Gramm 12 Pfg., dito 2. 7 Pfg., ungewaschen 10 Pfg., Porree 1., nicht unter 40 mm Durchmesser, 500 Gramm 32 Pfg., dito 2., nicht unter 20 mm Durchmesser 26 Pfg., dito 3., 10—20 mm Durchmesser 20 Pfg. (geputzt und beschnitten), Rotkohl 13, rote Beete A 4—10 cm Durchmesser, platt rund 500 Gr. 12 Pfg., dito B 7 Pfg., Sellerie 1., ohne Laub, 500 Gr. 27 Pfg., dito 2. 20 Pfg., Spinat 1. 25 Pfg., dito 2. 20 Pfg., Suppengrün Bündchen 10 Pfg., Steckrüben 6 Pfg., Weißkohl 1. 11 Pfg., dito 2. 7 Pfg., Wirsing, grün, 500 Gr. 12 Pfg., dito gelb 13 Pfg., Zwiebeln, deutsche, 500 Gramm 14 Pfg., dito ausländische 16 Pfg., (Abgabe an Verbraucher mindestens 125 Gr.), Fleischerzwiebeln je 500 Gramm 14 Pfg.

Obst: Deutsche Aepfel, Preisgruppe 1, Cox-Orangen-Renette) maßgebend sind die Preise nach der Preisstoppverordnung. Deutsche Aepfel, Preisgruppe 2 (Ontario-Boskop) 38, dito Preisgruppe 3 (Jakob-Lebel) 29, dito Preisgruppe 4 (Cellini) 24 Pfg., österreichische Aepfel: London Leyping und Canada-Renette je 500 Gramm 42 Pfg. Für Kabinettware kann auf Antrag der Stoppreis gewährt werden. Für Auslese können Ausnahmegenehmigungen bis zu 2.— RM. über vorstehende Preise erteilt werden. Ausländische Aepfel und Birnen je 500 Gramm 45 Pfg. Für Obst, welches vor dem 12. 11. 38 eingelagert wurde, können nachgewiesene Lagerkosten bis zu 6 Pfg. gewährt werden. Ein Bündchen Suppengrün muß mindestens enthalten: Porree, Möhre, Petersilie oder Sellerie und Kohlrabi oder Blumenkohl.

Betrifft Apfelsinenverkauf:

Der Großhändler hat bei Abgabe von Apfelsinen in Gegenwart des Kleinhändlers das genaue Gewicht festzustellen und dieses auf der Rechnung zu vermerken.

Auch Neugierde kann zum Betriebsunfall führen

Eine Lösung vom Betrieb durch Neugierde liegt nicht vor, wenn sich der Unfall innerhalb der gewöhnlichen Arbeitszeit auf der Betriebsstätte in einem Raum ereignet, in dem der Versicherte betrieblich zu tun hat.

Der Kläger hatte neben den üblichen Schichtarbeiten, mit denen auch die anderen Arbeiter des Betriebes beschäftigt waren, noch die besondere Aufgabe, in einem angrenzenden Raum, in dem sich Bütten und Pressen befanden, dafür zu sorgen, daß sich die Temperatur auf der vorgeschriebenen Höhe hielt, und daß sich keine schädlichen Gase ausbreiteten. Hierzu war ein Hauptventilator vorhanden, der im Bedarfsfalle durch einen zur Zeit des Unfalls neu angebrachten, noch nicht betriebsfertigen Aushilfsventilator unterstützt werden sollte. Am 1. Oktober 1936 erlitt der Kläger kurz vor Schichtschluß einen Unfall, als er den Motor des Aushilfsventilators einschaltete, dann vom Anlasser über einen behelfsmäßigen Steg über eine Grube zu dem Motor und Ventilator selbst hinging, dabei anscheinend ausrutschte und dann mit der behandschuhten rechten Hand an die noch nicht verkleidete Kupplungswelle geriet. Das OVA. hat in Uebereinstimmung mit dem Bescheid der Beklagten einen Betriebsunfall mit der Begründung verneint, daß der Kläger aus Neugierde gehandelt hat und sich dadurch vom Betriebe gelöst habe. Dem hat sich das RVA. anzuschließen vermocht. (Entscheidung des Reichsversicherungsamtes vom 30. September 1938 — Aktenzeichen: / a 2186/38).

•

Handwerkeraltersversorgung und frühere Invalidenbeiträge

Die selbständigen Handwerker sind durch das Gesetz vom 21. Dezember 1938 der Angestelltenversicherung angeschlossen worden. Es ist nun die Frage aufgeworfen worden, was aus den früher während der Lehr- und Gesellenzeit geklebten Invalidenmarken wird. Diese Marken leben in den meisten Fällen sofort wieder auf. Durch das vor einem Jahre erlassene nationalsozialistische Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung ist nämlich die sogenannte Halbdeckung eingeführt worden. Wer von dem Tage, wo die erste Marke geklebt wurde, bis zum Beginn des Versicherungsfalles die Hälfte der Zeit mit Beitragsmarken beleat hat, verliert seine Rentenansprüche nicht mehr. Nach den Grundsätzen für Wanderversicherte werden Beiträge zur Invaliden- und Angestelltenversicherung zusammengerechnet, sodaß mit Hilfe der früheren Invalidenbeiträge die Halbdeckung meistens gewahrt ist. Wer die Halbdeckung nicht sofort erreicht, kann als Handwerker für Zeiten der Selbständigkeit Beiträge nachentrichten. Ueber die hierfür geltenden Grundsätze und über die zweckmäßige Durchführung der Altersversorgung im Handwerk erteilen die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront nähere Auskunft.

Arbeitseinsatz bei den Festungsbauten an der Westgrenze.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Arbeitskräfte, die bereits bei den Festungsbauten an der Westgrenze beschäftigt waren oder dort beschäftigt zu werden wünschen, sich unaufgefordert dorthin begeben und sich an den Baustellen um ihre Einstellung bemühen. Einstellungen erfolgen aus besonderen Gründen nur durch die Arbeitsämter, und zwar durch Vermittlung des Arbeitsamtes, in dessen Bezirk der Arbeiter, der für eine Beschäftigung bei diesen Bauten in Betracht kommt, seinen Wohnort hat.

Arbeiter, die ihr Arbeitsamt übergehen und sich unmittelbar beim Bauunternehmer bewerben, können nicht mit ihrer Einstellung rechnen. Dies gilt auch für die Arbeitskräfte, die bereits früher bei den Westarbeiten beschäftigt waren. Kosten für Reisen, die im Zusammenhang mit der Bewerbung unternommen werden, sind nutzlos aufgewendet. Vor Bewerbungsreisen wird daher gewarnt. Wer bei den Festungsbauten im Westen beschäftigt werden möchte, setzt sich zweckmäßig mit dem für seinen Wohn- oder Aufenthaltsort zuständigen Arbeitsamt in Verbindung, das am besten Auskunft zu geben vermag.

Leistung im Berufswettkampf wird anerkannt.

Handwerker, die im Handwerkswettkampf ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen, haben mit stärkster Förderung durch die Deutsche Arbeitsfront zu rechnen. So wurde jetzt zwischen dem Deutschen Handwerk in der DAF. und der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft eine Vereinbarung getroffen, wonach die Fleischer, die sich im Handwerkerwettkampf auszeichnen und damit ihre Leistungsfähigkeit eindeutig beweisen, durch eine Erhöhung ihres Kontingents die Möglichkeit erhalten, ihren Betrieb zu erweitern. Durch die neue Vereinbarung wird die Rohstoffzuteilung für die Fleischer, die am Handwerkerwettkampf teilnehmen und sich auszeichnen, in Einklang mit ihrer Strebsamkeit und Leistungsfähigkeit gebracht.

•

Es kommen wieder erholungsbedürftige Kinder.

Wie schon heute feststeht, sollten für die Zeit vom 13. April bis zum 23. Mai und vom 1. Juni bis zum 5. Juli weitere erholungsbedürftige Kinder im Gauaebiet untergebracht werden. Die Volksgenossen werden gebeten, die Möglichkeit der Unterbringung eines Kindes zu prüfen. Freiplätze können bei jeder Geschäftsstelle der NSV. gemeldet werden.

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt ist Preisliste 11 gültig. D.-A. I/39: 1532.

Turnen, Spiel und Sport

Magerer Spielbetrieb bei VfL. Schwerte.

Mit Rücksicht auf die Karnevalsfeiern hat die Vereinsleitung von VfL. dafür gesorgt, daß die Stamm-Mannschaften am morgigen Sonntag Spielruhe haben. Lediglich die Jugendabteilung wartet auf eigenem Gelände mit 2 Spielen auf. Im Vordergrund steht der Lokalkampf

VfL. 1a.-Jgd. — Schwerte 06 1a.-Jgd.

Ein Punktetreffen, das in Schwerter Sportkreisen größtes Interesse findet. Im Vorspiel siegten die VfL.er überzeugend hoch.

Vorher treffen sich:

VfL. 3. Jgd. — Reichsbahn Schwerte 2. Jgd.

Der Ausgang dieses Spieles wird als durchaus offen angesehen.

SSV. 06

VfL. Hohenlimburg-Wesselbach 1. — SSV. 06 1.

Zum fälligen Meisterschaftsspiel muß die 1. Mannschaft nach Hohenlimburg-Wesselbach. Dieses Spiel hat erhöhte Bedeutung für die Schwerter, da die Wesselbacher mit schweren Abstiegssorgen zu kämpfen haben. Die Wesselbacher, die bisher unter einem unglücklichen Stern gekämpft haben, werden bestrebt sein, die Schwerter Mannschaft niederzuringen, um dadurch ihren Tabellenstand zu verbessern. Die Schwerter Mannschaft, die bis auf den zum Militär einberufenen Arndt I in derselben Aufstellung wie am vergangenen Sonntag antritt, wird bei ihrem bisher gezeigten Kampfgeist die Möglichkeit haben, in Wesselbach Sieg und Punkte zu erringen. Trotzdem darf das Spiel nicht leicht genommen werden. Einmal haben die Schwerter einen Gegner zu leicht genommen, und gleich war eine dicke Ueberraschung fällig. Wir erinnern nur an das Spiel in Nachrodt.

Wir wünschen, daß unsere Hoffnungen nicht getäuscht werden und die Schwerter in Wesselbach einen Sieg davontragen werden.

HJ.-Spiele:

VfL. A-Jgd. — SSV. 06 A-Jgd.
VfL. Pimpfe — SSV. 06 Pimpfe.

VfB. Westhofen

VfB. Westhofen 1. erwartet Sp. Cl. Hennen 1.

Die Westhofener sind in diesem Jahre nicht gerade auf Rosen gebettet. Wenn die Mannschaft sich nicht bald ernstlich zusammenreißt, ist der Traum von der 1. Kreisklasse ausgeträumt. Anders die Hennener Elf. Sie ist bereits im sicheren Mittelfelde und wird selbst bei ungünstigen Verhältnissen nicht absteigen. Die Westhofener haben den Vorteil des eigenen Platzes und wenn sie in gleicher Besetzung wie am Vorsonntag antreten, dann wird es vielleicht zum Erfolg reichen.

Handball

Tus. 07 Holzen

Tus. 07 **Holzen 1. — Germania Altena 1.**

Zum Meisterschaftsspiel empfangen die Holzener Sonntag morgen die Germanen aus Altena. Das Spiel in Altena entschieden die Rot-Weißen klar für sich, allerdings erst nach

Tus 07 Holzen — Germania Altena
Anwurf 11 Uhr.
Sportplatz Jahnstraße.

hartem Kampfe. Der Sturm der Holzener muß schon eine weit bessere Gesamtleistung bieten wie vergangenen Sonntag gegen Iserlohn, sonst könnte die Sache schief gehen.

*

Bürenbrucher Geräteturner im Wettkampf.

Dem Beispiel zahlreicher anderer Turn- und Sportvereine der näheren und weiteren Umgebung folgend, entsendet auch der hiesige Tv. „Grüne Eiche 1896" zu den am morgigen Sonntag in Grüne bei Iserlohn stattfindenden Mannschaftskämpfen der Geräteturner im Unterkreis 4 (Iserlohn—Schwerte) die erste Geräteturnriege zur Teilnahme am turnsportlichen Wettbewerb. Als Kampfrichter des Vereins fungiert der im Geräteturnen als Fachmann bekannte Sportkamerad, Oberturnwart Emil Rickinghaus.

1078 Stundenkilometer im Sturzflug

Geschwindigkeiten, die man noch vor zehn Jahren für eine glatte Unmöglichkeit gehalten hätte, rufen heute kaum noch Erstaunen hervor und werden vielfach als Selbstverständlichkeit angesehen. So schnelle Fortschritte hat die Technik gemacht, daß heute 300 Stundenkilometer im Flugzeug als Mindestforderung für gewisse Maschinen gelten und auch 300 Stundenkilometer im Rennwagen schon nichts so Außergewöhnliches mehr sind. Die Flieger nähern sich sogar schon stark der Schallgeschwindigkeit von 1188 Stundenkilometer. Der Weltrekord von 709 Stundenkilometer aus dem Jahre 1934 hat noch immer Gültigkeit, aber diese Geschwindigkeit ist in den letzten Monaten, wenn auch nur im Sturzflug, wiederholt übertroffen worden. Vor wenigen Tagen flog der Franzose Doret auf einer neuen Maschine 825 Stundenkilometer, mit einem Durchschnit von 925 Stundenkilometer raste ein amerikanischer Jagdflieger zur Erde und jetzt wird von einem tollen Erlebnis des Fliegerleutnants Tray Keith auf einem Curtiß-Wright-Jagdeinsitzer aus USA. berichtet, bei dem Keith als Höchstgeschwindigkeit im Sturzflug 1078 Stundenkilometer erreicht hat. Dabei war es ein unfreiwilliger „Rekordflug". In 5300 Meter Höhe ließ sich die Maschine wegen Vereisung nicht mehr richtig steuern und dem Piloten schwanden die Sinne. So jagte die Maschine im Sturzflug zu Boden und es war ein Glück für Keith, daß er sie zum Schluß noch abfangen konnte. Die größte Überraschung erlebte man aber erst bei der Nachprüfung der Meßgeräte, auf denen 1078 Stundenkilometer als Maximalgeschwindigkeit verzeichnet waren.

Kanada schaltet Deutschland aus

In Zürich gewann der Weltmeister 9:0

Nach dem Siege der Tschecho-Slowakei über England war die Teilnahme Deutschlands an der Endrunde von dem Treffen mit Kanada abhängig gemacht. Es war von vornherein klar, daß unserer Mannschaft in diesem letzten Kampf der Züricher Zwischenrunde gegen die starken Kanadier ein Ziel gesetzt war. Trotzdem hatte man mit einer so eindeutigen Niederlage von 9:0 nicht gerechnet. In erster Linie lag das daran, daß der sonst so ausgezeichnete Wiener Sturm überhaupt nicht zu Rande kam. Andererseits waren die Kanadier aber auch in einer Form, wie man sie bei den Weltmeisterschaftsspielen noch nicht gesehen hat. Unheimlich schnell und in der Ballführung immer zuverlässig, ließen sie das deutsche Spiel überhaupt nicht zum Zuge kommen. Von Anfang an beherrschten die wahren Meister des Eishockey-Spiels den Kampf. Während im ersten Drittel die aufmerksame deutsche Abwehr nur zwei Treffer zuließ, waren es im nächsten Spielabschnitt schon fünf, ohne daß unser Angriff auch nur einmal den kanadischen Torwart zu überwinden vermochte. Der schußgewaltige Dame begnügte sich mit zwei Torerfolgen, während er die übrigen seinen Kameraden zukommen ließ.

In Basel konnte die Schweiz Ungarns Nationalmannschaft mit 5:2 ebenfalls ziemlich klar bezwingen. Nunmehr stehen also in Kanada, der Schweiz, Ungarn und der Tschecho-Slowakei die Teilnehmer an der Endrunde fest.

Badens Handball-Aufgebot

Zum Adlerpreis-Spiel gegen Mittelrhein

In Karlsruhe erwartet Badens Handball-Gauauswahl die Mittelrhein-Mannschaft zum Adlerpreis-Vorrundenspiel. Für das Treffen am 19. Februar wurde jetzt auch die badische Elf aufgestellt: Trippmachen (SV Waldhof); Schmidt, Müller (beide SV Waldhof); Sucht (VfR Mannheim), Kriter (SV Waldhof), Gehr (TV Seckenheim); Reinhardt (SV Waldhof), Spengler (FC Freiburg), Hauß (Reichsbahn Mannheim), Heiseck (SV Waldhof), Sutter (Post Mannheim). — Ersatz: Stohner (Tgde. Ketsch).

Sport in Kürze

BDM.-Obergaue im Schwimmwettkampf

Im Düsseldorfer Stadtbad Kettwiger Straße stehen sich am Sonntag zum ersten Male die drei westdeutschen BdM.-Obergaue Düsseldorf, Ruhr-Niederrhein und Köln-Aachen in einem großen Vergleichswettkampf der Schwimmerinnen gegenüber. In Einzel- und Staffelkämpfen für Angehörige des BdM. und der Jungmädel den besten der westdeutschen Obergaue zu ermitteln. Die Köln-Aachener Staffel will mit den tüchtigen Schwimmerinnen Luzie Franke, Geschwister Löffler, Hoffmann und den Geschwistern Schoonbrodt versuchen, die Düsseldorfer Jungmädel zu besiegen.

Leupold erwischte Startnummer 2

Eine einzige Meldung gab Deutschland für den 50-Kilometer-Dauerlauf der Ski-Weltmeisterschaften in Zakopane ab, für den der Deutsche Meister Herbert Leupold ausersehen wurde. Er erwischte die Startnummer 2, muß also schon nach kurzer Zeit die lange Strecke alleine zurücklegen, denn daß er seinen Vordermann bald überholen dürfte, ist wohl klar.

Eintracht Braunschweig wehrt sich

Auf Grund des Paragraphen 11 der Rechtsordnung des NSRL. hat die Spielvereinigung Eintracht Braunschweig gegen das vom Rechtswart des Fachamtes Fußball gesprochene Urteil wegen Spielerziehung (Fricke, Arminia Hannover) beim Reichssportführer einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens eingebracht. Weiterhin hat Eintracht Braunschweig bis zur endgültigen Entscheidung die Aufhebung der über die Fußballmannschaft verhängten Sperre nachgesucht.

Ein Stier auf Schlittschuhen

Interessante Einzelheiten zur großen Wiener Eisrevue am 11. Februar in der Westfalenhalle.

Daß Tiere hin und wieder einmal auf der Bühne eine „Rolle" spielen, ist keine absolute Neuigkeit mehr, denn zum „Faust" beispielsweise gehört der Pudel. Aber ein Stier auf Schlittschuhen? Selbstverständlich, und wer's nicht glauben will, kann sich am Sonnabend, dem 11. Februar, in der Westfalenhalle davon überzeugen; denn im zweiten Teil der großen Wiener Eis-Revue mit dem Titel „Europas Städte" wird Sevilla sinnbildlich durch einen stilechten Stierkampf dargestellt und der Stier muß — da Eis eben kein Manegensand ist — Schlittschuhe tragen. Sensationelle Dressurleistung, meinen Sie? Wenn es ein richtiger, im Sinne von Brehms Tierleben unanfechtbarer Stier wäre, könnte man es wohl so nennen; aber wir haben die Wiener Eiskünstler im Verdacht, daß sie da mit einem ganz raffinierten Trick aufwarten werden. Aber wie sie das machen, kann vorher selbstverständlich noch nicht verraten werden!

Unter ebenso selbstverständlicher Voraussetzung ihres geistigen Vaters Wilhelm Busch werden auch Max und Moritz zu dieser Revue erscheinen. Sie kommen unmittelbar aus Burtehude, und da kaum anzunehmen ist, daß aus den beiden berühmten Tunichtguten inzwischen seriöse Herren geworden sind — „Herren" ist übrigens gut, denn die beiden heißen, wenigstens Sonnabend, mit ihrem richtigen Namen Elfi Hofmann und Trude Vater — wird den Lachmuskeln ja allerhand bevorstehen.

In eine Wiener Eis-Revue gehört so sicher wie das Riesenrad zum Prater der Fiaker, sozusagen der „Eiserne Gustav" von Wien. Und wo der Fiaker ist, braucht man nicht weit zu gehen, um den Wiener Dienstmann zu suchen. Karl Langbauer und Heinlein werden dem westfälischen Eissportpublikum schon einen Begriff davon geben, was eigentlich Fiaker und Dienstmann von Wien zu bedeuten haben. Und was dann noch klarzumachen ist, das werden dann Rita Stanzel als Tänzerin Fanny Elßler und Eva Pawlik mit dem Märchen aus dem Wiener Wald besorgen.

Das aber sind nur ein paar bunte Tupfen in dem Prachtgemälde der großen Wiener Eis-Revue, die am 11. Februar in der Westfalenhalle abrollen wird, in der auch die Freunde des reinsportlichen Kunstlaufes nicht zu kurz kommen werden; denn das reine Kunstlaufprogramm umfaßt 12 Nummern, für deren Qualität Namen wie Eva Pawlik, Toni Schmidt, Liselotte Ludwig, Karl Junabauer, Josef Lana und andere Bürgen. Daß aber Revue und Kunstlauf zu einer harmonischen Einheit verschmolzen werden, dafür sorgt die erprobte Wiener Regie, die es immer verstand, das „Strenge mit dem Zarten" zu paaren. So muß es also am 11. Februar in der Westfalenhalle einen guten Klang geben.

*

Ein außergewöhnliches Ereignis

Großbox-Kampf am 12. Februar in Dortmund.

Die Veranstaltung in der Dortmunder Westfalenhalle am 12. Februar wirft schon seit Wochen ihre Schatten voraus. Mit besonderem Interesse verfolgen die boxsportlich interessierten Kreise das von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Westfalen-Süd als Veranstalter des Kampftages aufgezogene öffentliche Training des deutschen Meisters Walter Neusel in Bochum. Außer den ständigen Partnern Pürsch, Berlin, und Selle, Duisburg, wird Neusel an einigen Tagen noch gegen den Ermeister Hoyer sparren, um keine Gelegenheit unausgenutzt zu lassen, zu dem Kampf gegen den italienischen Schwergewichtsmeister Santa de Leo in bester Form antreten zu können. Mit der Begegnung Neusel gegen Santa de Leo, den Titelkämpfen Eder gegen Huditsch, Beck gegen Bernhardt und den Rahmenkämpfen Kreitz gegen Konter, und Vogt gegen Paggen verspricht der Kampftag in Dortmund ein außergewöhnliches boxsportliches Ereignis.

Man soll keinen Quark erzählen...

Der Quarg und seine reichhaltige Verwendung

Nein, das soll man nicht! Quarg ist ein Molkereiprodukt und kein Gesprächsstoff. Nahrungsmittel soll man nicht im Munde sondern in den Mund führen! Da es immer noch Leute gibt, die den Quarg erzählen, daß der menschliche Gaumen anfängt, sich zu langweilen, hat es ein entschlossenes Ehepaar unternommen, diesem Quarg auf den Grund zu gehen. Es handelt sich um einen gewissen Herrn Roderich, der sich eines glänzenden Rufes als Leckermaul erfreut, und um seine ehrenwerte Gemahlin, die auf den zwar außergewöhnlichen aber zutreffenden Namen „Garnichtfaul" hört.

Unser Sonderkorrespondent für Gaumenkitzel hat das Ehepaar aufgesucht und dabei zunächst die seltene Entdeckung gemacht, daß die Liebe tatsächlich durch den Magen geht. Die wahrhaft holde Eintracht, in der Herr Roderich und sein trautes Weib leben, ist das Ergebnis langjähriger Bemühungen um eine Bereicherung der häuslichen Speisekarte, also ein Verdienst der klugen Frau Garnichtfaul.

Wie unser Berichterstatter mitteilt, ist es Frau Garnichtfaul gelungen, ihrem leckermäulig veranlagten Roderich abzugewöhnen, was allen Männern abgewöhnt werden muß: das Verlangen nach Eierkuchen zu einem Zeitpunkt, der für derartige Wünsche ganz und gar ungeeignet ist. Herr Roderich deckt seinen Bedarf an Eierspeisen, wenn es den Hühnern gefällt, ohne deren gütige Mitwirkung kein Omelette zustande kommt. Er richtet sich mit seinen Magenfreuden nach der Geberlaune der Natur, und Frau Garnichtfaul hat das bemerkenswerte Kunststück fertig gebracht, ihm dabei zu einer regelrecht strotzenden Gesundheit zu verhelfen!

Frau Garnichtfaul kocht nämlich nicht nur gut, sie denkt auch richtig! Unser Korrespondent meldet, daß er einfach überrascht von all den Genüssen gewesen wäre, die Frau Garnichtfaul aus Lebensmitteln „zusammendichtet", deren wahrer Wert meistens verkannt wird. Frau Garnichtfaul kocht — wenn man so sagen darf — „mit Köppchen", und es schmeckt nicht nur, es nährt sogar! Sie erzählt nicht den Quarg, daß Quarg eben Quarg ist, den man auf das Brot schmiert. Sie hat längst entdeckt, daß Quarg die Quelle zahlreicher Genüsse ist, und ihr Roderich schließt sich dieser Feststellung mit jener Begeisterung an, deren nur einwandfrei gefütterte Männer fähig sind.

Von ziemlich zuverlässiger Seite wird bekannt, daß Frau Garnichtfaul beabsichtigt, das wahre Geheimnis ihres ehelichen Glücks nicht für sich zu behalten. Herr Roderich hat den ausdrücklichen Wunsch geäußert, seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Leckermäuligkeit einer breitesten Oeffentlichkeit preiszugeben. Auf gütiges Zureden hat sich das glückliche Ehepaar bereit erklärt, humorvoll und anregend für einen Mittags- und Abendtisch zu sorgen, der gleichermaßen von der göttlichen Natur und von der menschlichen Vernunft gedeckt wird!

Mittag- und Abendbrot.

1. Kartoffelsuppe: Zutaten: 500 Gramm Kartoffeln. 1 Mohrrübe. ½ Sellerieknolle, 1 Stange Porree, 1 kleine Petersilienwurzel, Schnittlauch, 1 Liter Wasser, 125 Gramm Quarg, ¼ Liter Milch, Salz.

Zubereitung: Die geschälten, gewaschenen, in kleine Stücke geschnittenen Kartoffeln werden mit dem geputzten, würflig geschnittenen Suppengemüse gargekocht und durch ein Sieb gestrichen. Der Quarg wird mit Milch glattgerührt. Die vorher durchgestrichene Suppe wird langsam unter Rühren dazugegeben, darauf mit Salz abschmecken und mit Schnittlauch bestreuen.

2. Pellkartoffeln mit Quarg: Zutaten: 250 Gramm Quarg, Zwiebel Milch, gedämpfte Pellkartoffeln.

Zubereitung: Der Quarg wird durch ein Sieb gestrichen, mit Milch verrührt und mit Salz abgeschmeckt. Je nach Geschmacksrichtung gibt man noch feingewiegte Zwiebel, Schnittlauch oder Kümmel hinzu.

(Wenn Leinöl besonders dazugegeben wird, darf der Quarg nicht zu weich angerührt werden.)

3. Quarg-Appetitbissen: Zutaten: 125 Gramm Quarg, 1 Salzhering, 1 Gewürzgurke, 1 Zwiebel, 1 kleiner Apfel, ½ Tasse Milch.

Zubereitung: Der gut gewässerte Hering wird von Haut und Gräten befreit, in kleine Würfel geschnitten, ebenso wie die Gewürzgurke, der Apfel und die Zwiebel feingehackt. Der Quarg wird mit etwas Milch dickfahnig gerührt und mit den übrigen Zutaten vermischt.

4. Quarg mit Haferflocken: Zutaten 125 Gr. Quarg, 4 Eßlöffel Haferflocken, ½ Tasse Milch, 1 Eßlöffel Honig, 1 Eßlöffel geriebene Nüsse.

Zubereitung: Die 8—10 Stunden vorher in wenig Wasser oder Milch eingeweichten Haferflocken werden, nachdem der Quarg durch ein Sieb gestrichen und mit der Milch gut verrührt worden ist, mit den übrigen Zutaten vermischt.

5. Quargauflauf pikant: Zutaten: 500 Gramm Quarg, 3 Eßlöffel dickfaure Milch, 2 Eier, etwa 50 Gramm Grieß oder Stärkemehl, 60 Gr. geriebener Käse, Salz.

Zubereitung: Der durchgestrichene Quarg wird mit Milch und Eigelb glattgerührt und mit dem Grieß oder Stärkemehl, Salz und geriebenem Käse vermischt. Zum Schluß wird der steifgeschlagene Eierschnee unterzogen und die Masse in eine mit Fett ausgestrichene und mit Semmelmehl ausgestreute Form gefüllt, mit Fettflöckchen belegt und mit Semmelmehl bestreut. Etwa ¾ Stunde im Ofen backen.

6. Quargflammeri mit Kompott: Zutaten 500 Gramm Quarg, ¼ Liter Milch, 100 Gramm Zucker, 8 Blatt Gelatine.

Zubereitung: Den Quarg durch ein Sieb streichen, mit Milch und Zucker glattrühren. Die eingeweichte Gelatine warm auflösen und unter die Masse rühren. Das Ganze wird in einige mit kaltem Wasser ausgespülte Tassen oder in eine Flammeriform gefüllt und erstarrt gestürzt. Beigabe: Kompott, Fruchtsaft oder aufgerührte Marmelade.

Für die Schule

Reißschienen
Kohle / Zunder / Kreiden
Fixatif
Farbkasten / Farbschalen
Wasser- und Deckfarben
Pinsel
Tuschen
Radiergummi
Tinten
Zirkel
Winkelmesser
Schul- u. Spezial-Reißzeuge
Reißfedern und Ersatzteile
Lineale
Maßstäbe
Füllhalter
Bleistiftschoner u. Verlängerer
Federdosen
Bleistiftspitzer
Zeichenbogen

und alle anderen Schulbedarfsartikel zu haben bei

Hans Linner
Bürobedarf und Schreibwarengeschäft
Große Marktstraße 3—5.

Evangelische Gottesdienste.

Samstag: Ev. Krankenhaus: 19 Uhr P. Ohlig.

Sonntag: Ev. Krankenhaus: 8.30 Uhr Gottesdienst P. Pleuger. — **Große Kirche:** 9.30 Uhr Gottesdienst P. Pleuger. — **St. Johanneskirche:** 9.30 Uhr P. Knolle-Hemer. — **Geisecke-Lichtendorf:** 10 Uhr P. Kleinemeyer. — **Johanneskirche:** 11.15 Uhr Kindergottesdienst. 18 Uhr P. Kleinemeyer.

Donnerstag: 20.15 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst in der Jägerstraße.



RAD.-Führerinnen in Westfalen

Besuch der Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes - Arbeitsdienst für die weibliche Jugend

Der augenblicklich stattfindende Lehrgang der Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes — Arbeitsdienst für die weibliche Jugend — unternahm, wie schon berichtet, vom 4. bis 7. Febr. 1939 eine Fahrt durch die beiden Gaue Westfalen.

Diese Schulungsfahrt sollte den Führerinnen, die aus allen Teilen des Reiches in der Reichsschule am Uedersee zu einem Lehrgang für Lagergruppenführerinnen zusammengefaßt sind, die Besonderheiten Westfalens zeigen.

Nachdem die Führerinnen am Sonnabend, dem 4. Februar, westfälischen Boden betreten hatten, begann die eigentliche Reise am Sonntag, dem 5. Februar. Bei frostklarem Wetter ging es vom Lager 12/92 Helpsen durch die nordwestfälische Landschaft. Im Kreise Enger wurden die Widukindgedenkstätten besucht, u. a. wurde auch ein Sattelmeierhof besichtigt. Nach der Besichtigung des Lagers 17/92 Sandforth fuhren die Gäste aus der Reichsschule nach Detmold.

Am dritten Tag führte die Fahrt über die Externsteine zur Reichsschulungsburg Erwitte. In Soest verweilten die Führerinnen einige Zeit, um sich die schöne alte westfälische Stadt anzusehen. Das nächste Ziel war Arnsberg. Hier wurde die Dienststelle der Lagergruppe 91 des Reichsarbeitsdienstes — Arbeitsdienst für de weibliche Jugend — besichtigt.

Der nächste Morgen sah die Führerinnen auf der Fahrt durch das Sauerland zum Lager 12/91 Hagen-Kabel. Von hier ging die Fahrt in das Industriegebiet. In Bochum wurde das Bergbau-Museum besichtigt. Das letzte Ziel der Fahrt durch den westfälischen Bezirk war Münster. Von der alt-ehrwürdigen Stadt Münster fuhren die Führerinnen dann über Rheine in den benachbarten Bezirk VIII, Niedersachsen, um dort besonders die Arbeit und den Einsatz des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend im Emsland kennen zu lernen.

Tatkräftig an der VDA.-Arbeit

Der Landesverband Westfalen-Süd hielt Rückschau und Ausblick

Unter der Leitung von Studienrat Dr. Frohberg, dem stellvertretenden Landesverbandsleiter, waren am Samstagnachmittag im Hotel „Viktoria" in Hagen die Bezirksverbands-, die Bezirks- und Gruppenleiter, zu einer Arbeitstagung versammelt, die der Rückschau auf die Arbeit des Jahres 1938 und der Festlegung der Tätigkeit in den kommenden Monaten galt. Aus allen Kreisen des Gaues Westfalen-Süd waren die führenden VDA.-Männer zur Stelle, mit ihnen auch Kreisleiter Dedeke (Ennepe-Ruhr), der Gaubeauftragte der volksdeutschen Mittelstelle. Die neue Bundesleitung hatte ein Begrüßungstelegramm entsandt, in dem sie der Hoffnung Ausdruck gab, daß sie dem idealistischen Einsatz draußen an der Front starke praktische Unterstützung zuteil werden lassen kann. Der Landesverband Westfalen-Süd versicherte im Antworttelegramm die Bereitschaft zu verstärkter Mitarbeit.

Nach dem Rückblick auf das Jahr der großdeutschen Erfüllung, das den VDA. in unseren Bezirken eifrig an der Arbeit gesehen hat, die sich auch zahlenmäßig in Bezug auf Mitgliederstand und Sammelergebnisse auswirkte, wurde der Werbefeldzug der nächsten Wochen besprochen, der neben Dichtervorlesungen das Erscheinen zweier Bundesredner vorsieht, die wochenlang in Westfalen-Süd weilen und täglich dreimal, vormittags zweimal in Schulen, abends einmal in öffentlichen Kundgebungen, über die Wichtigkeit volksdeutscher Arbeit sprechen werden. Mit Tatkraft geht man allenthalben an diese neue Werbung heran, denn der VDA. in Westfalen-Süd hat es sich zur Aufgabe gestellt, nicht zu rasten und zu ruhen, bis der große Volksbund zur Massenorganisation geworden ist. Parteigenossin Kramer, die Gaubeauftragte der NS.-Frauenschaft für volksdeutsche Fragen, sprach über die volksdeutsche Frauenarbeit, die durch das Abkommen zwischen der Reichsfrauenführerin und dem VDA. einen verheißungsvollen Auftrieb erhalten hat.

Höhepunkt der inhaltsreichen Tagung war das Referat des stellvertretenden Landesleiters Dr. Frohberg, der in markanter Weise die Lage im Osten Europas darlegte, wie sie sich uns heute nach den großen Ereignissen des Jahres 1938 darbietet, wie sie sich weiter entwickeln dürfte und wie überall in den Ländern zwischen Nordsee und Schwarzem Meer geeinte deutsche Volksgruppen an der Arbeit sind, anerkannt und gewürdigt von der Regierung und dem Volk, dem sie staatlich zugehören und verbunden in völkischer Hinsicht mit dem Reich, dessen Macht und Größe sie kennen und zu schätzen wissen.

Bauten sollen den Zeitgeist künden

Lehrgang für Architekten auf der Reichsschulungsburg Erwitte.

Auf der Reichsschulungsburg Erwitte haben sich rund 150 Architekten eingefunden, um an einem mehrtägigen Fachlehrgang teilzunehmen. Namhafte Sach- und Fachkenner stellen in aufschlußreichen Vorträgen das nationalsozialistische Wollen auf dem Gebiete der Baukultur heraus. Der Leiter des Architekturbüros der Deutschen Arbeitsfront sprach einleitend zum Thema „Der Architekt im nationalsozialistischen Deutschland". Er hob besonders hervor, daß der Architekt nicht nur bauen soll, sondern durch eine zeitgemäße Formgebung mitwirken soll, das Gesicht einer neuen Zeit auch aus den Bauten sprechen zu lassen.

Parteigenosse Schulte (Frohlinde) gab dann einen geschichtlichen Ueberblick über den Wandel der Bauten als sichtbaren Ausdruck ihrer Zeit. Besonders interessiert aus diesem Referat die Feststellung, daß der seit den Jahren 1860 oder 1870 beobachtete Verfall der Baukunst kurz vor der Machtübernahme derartig weit fortgeschritten war, daß der Nationalsozialismus nur noch ein Chaos vorfand. Aus dieser Feststellung ergibt sich, wie der Redner betonte, die klare Forderung, diesem Verfall der Kultur zunächst im eigenen Lande Einhalt zu gebieten. Als machtvoller Ausdruck der beginnenden neuen deutschen Kultur und der Kraft des Staates sind die gewaltigen Bauten, die der Führer in Angriff genommen hat, zu betrachten. Der Redner wies besonders darauf hin, daß der Architektenberuf, der als schöpferischer Beruf schon immer dankbare Aufgaben zu erfüllen hatte, heute durch die Sonderaufgaben, die ihm durch den neuen Bauwillen erwachsen, besonders schön sei.

Im Anschluß daran sprach der Fachbeauftragte des Deutschen Heimatbundes, Dr. Lindner, über „Baugesinnung und Heimatpflege". Ein Vortrag von Professor Tiedje über „Werksteinmauerwerk" und Besprechungen über Planungsfragen beschlossen den ersten Arbeitstag.

Die Kampfformationen sammelten 180 000 Rm.

In den letzten Jahren des Kampfes hat der SA.- und SS.-Mann immer wieder seine Einsatzbereitschaft unter Beweis gestellt. Immer wieder hat er in starker Hand die Fahne des Führers und seiner Bewegung getragen. Er hat sie in unzähligen Kämpfen, mit ungeheuren Opfern und unbeugsamem Mut hindurchgeführt zum Sieg. Auch nach dem Sieg der nationalsozialistischen Idee war es für die treuen Soldaten des Führers erneut Verpflichtung, ihre Kraft in den Dienst des deutschen Volkes zu stellen. Immer wieder zeigten sie ihre Bereitschaft im Dienst an Volk und Reich. Auch in dem Kampf gegen die Not stehen die Männer aus den Kampfformationen ihren Mann. Am vergangenen Samstag und Sonntag standen sie mit den roten Büchsen des WHW. auf den Straßen und sammelten. Das Ergebnis entspricht ihrer freudigen Einsatzbereitschaft. Es wurden nach den vorläufigen Feststellungen im Gau Westfalen-Süd 181 003,88 RM. gesammelt gegenüber 162 254,94 RM. bei der Februar-Sammlung im vergangenen Jahre.

Das endgültige Ergebnis des „Tages der deutschen Polizei" beträgt im Gau Westfalen-Süd 264 035,91 Reichsmark.

Horst-Wessel-Ehrenmal auf dem Süntel

Stabschef Lutze wird die Weihe vornehmen.

Am 26. Februar ds. Js. wird Stabschef Lutze das vorläufige Ehrenmal für Horst-Wessel auf dem Süntel bei Hameln einweihen. Mit den Einweihungsfeierlichkeiten ist ein großer SA.-Aufmarsch verbunden.

Bereits im Jahre 1935 wurde unter den deutschen Architekten und Bildhauern ein Preisausschreiben veranstaltet, um einen würdigen Entwurf für ein Reichsehrenmal zu erhalten. Das Preisgericht, in dem auch der Stabschef vertreten war, konnte sich zu keinem Entwurf entscheiden. Inzwischen wurden aber alljährlich am Todestage Horst Wessels Gedenkfeiern auf dem Denkmalsplatz veranstaltet. Der Denkmalsausschuß war rastlos tätig, um ein vorläufiges schlichtes Ehrenmal zu errichten, das sich bis zu dem Tage auf dem Süntel erheben soll, an dem das Ergebnis einer vorgesehenen zweiten Ausschreibung vorliegt, die dann die endgültige Gestaltung des Denkmalsbaues bringen wird.

Der für das Ehrenmal ausgesuchte Platz wird an Schönheit nicht zu übertreffen sein. Der jetzige Denkstein wächst aus einem mächtigen Sockel als eine über 18 Meter hohe Säule.

Daß das Reichsehrenmal für Horst Wessel auf dem Süntel errichtet werden soll, hat tiefe Gründe. Das Land um Hameln ist die Stammheimat des Freiheitshelden. Nur wenige Wegstunden entfernt liegt auf bewaldeter Höhe das freundliche Dörfchen Dehrenberg mit dem vom Urgroßvater Horst Wessels erbauten Wesselhof, der vor einigen Jahren mit Unterstützung des Kreises Hameln, Pyrmont und des Reiches erneuert wurde. Einen Teil seiner Jugend verlebte Horst Wessel hier im Weserbergland. Lange Zeit verweilte er bei den Großeltern im Pfarrhaus zu Aerzen. Später verlebte er die Ferien bei einem Onkel in Hemeringen und bei seinem Patenonkel in Hameln.

Besondere Erwähnung verdient, daß die Süntel-Forstgemeinschaft das gesamte zum Bau des endgültigen Males erforderliche Sandsteinmaterial schon jetzt kostenlos zur Verfügung gestellt hat.

Filme die wir in Schwerte sehen



M.-Zeichnung: Trautschold-Tobis

Ivonne Englisch

spielt neben Curd Jürgens die weibliche Hauptrolle in dem heiteren Gigli-Film der Tobis-Itala „Dir gehört mein Herz!"



Aus der Umgebung

Werkspflege auf Kohlenzechen.

Am 1. Februar hat auch die Zeche „Radbod" beim Bockum-Hövel eine Werkspflegerin eingestellt. Sie hat inzwischen ihre Tätigkeit aufgenommen. Die Gefolschaftsmitglieder der Schachtanlagen können die Werkspflegerin jede Woche zweimal besuchen. Es werden hier Unterstützungsanträge entgegengenommen und Auskünfte in allen Angelegenheiten der Werkspflege erteilt.

Ministerpräsident Göring Pate.

Ueber das 14. Kind der Eheleute Leopold Dillmann in Spänahausen bei Rönsahl hat Ministerpräsident Generalfeldmarschall Hermann Göring die Patenschaft übernommen. In seinem Auftrag überreichte der Landrat den Patenbrief und ein Ehrengeschenk. Bei einem anderen Kinde der Familie Dillmann hat bereits der Führer Pate gestanden.

Der sechste Fünfhunderter.

In Bochum wurde der sechste Gewinn von 500 Mark bei den grauen Glücksmännern gezogen. Die Lose sind zum größten Teil ausverkauft, so daß die Männer in absehbarer Zeit aus dem Straßenbild verschwinden werden.

HJ.-Standort Groß-Dortmund warb für den Mädel-Landdienst.

Der HJ.-Standort Groß-Dortmund führte im „Haus der HJ" eine für den Mädel-Landdienst werbende Veranstaltung durch. Die Besucher erhielten einen Einblick in das Leben der Mädellanddienstgruppen. Neben den Darlegungen über Sinn und Zweck des Mädel-Landdienstes vermittelten auch heitere Spiele und lustige Wechselgesänge einen Eindruck von dem Leben der Landdienst-Mädel.

Fest der Flieger.

Der Sturm 3/57 des Nationalsozialistischen Fliegerkorps veranstaltet am 4. März im Städtischen Parkhaus Bochum ein großes Fliegerfest, zu dem die Vorbereitungen in vollem Gange sind. Das Ballett des Gelsenkirchener Stadttheaters ist bereits zur Mitwirkung gewonnen worden.

Jedes fünfte Fahrzeug war nicht in Ordnung.

Eine unerfreuliche Feststellung ergab eine im Bezirk des Polizeipräsidiums Bochum durchgeführte Verkehrskontrolle, die von 40 Angehörigen der Polizei unter Mitwirkung von 80 Männern des NSKK.-Verkehrserziehungsdienstes durchgeführt wurde. Insgesamt wurden rund 4 500 Fahrzeuge, d. h. Autos, Motorräder, Fuhrwerke und Fahrräder untersucht. Von diesen Fahrzeugen wiesen rund 1 000 Mängel auf. Fast 100 Fahrzeuge mußten im Interesse der Sicherheit des Verkehrs festgehalten und sichergestellt werden. Solange dieser Zustand herrscht, kann man wohl kaum auf eine Verminderung der Unglücksfälle hoffen. Prüfe deshalb jeder sein Fahrzeug, ob es den Verkehrsvorschriften entspricht.

Josefa Berens-Totenohl las für das Volksbildungswerk.

In Iserlohn hat sich das Deutsche Volksbildungswerk in die praktische Heimarbeit eingeschaltet. Zunächst wurde die nähere Bekanntschaft mit der großen sauerländischen Dichterin Josefa Berens-Totenohl vermittelt, die mit Rücksicht auf die besonders zahlreich vertretenen Frauen ihre Lesung auf die Frau und ihre Welt einstellte. Die große Zuhörerschaft dankte mit lebhaftem Beifall für das Geschenk dieses erlebnisvollen Abends.

Küchenzettel

für die Woche vom 13. bis 19. Febr. 1939.

Montag: Hammelrippen mit Kartoffelbrei und Salat.

Dienstag: Fischfilet im roten Rock, Salzkartoffeln, Pudding mit Obsttunke aus verbilligter Marmelade.

Mittwoch: Grießsuppe,, Grünkohl mit Mettwurst, Bratkartoffeln.

Donnerstag: Rindergulasch mit Tomaten, Salzkartoffeln, Quarkspeise.

Freitag: Fischsuppe, Fischfrikadellen mit Kartoffelsalat.

Sonnabend: Kartoffelsuppe mit Schinken- oder Speiseresten oder Fleischbällchen.

Sonntag: Fleischbrühe, Rehbraten mit Salzkartoffeln und Preißelbeeren.



EINTOPF
der Opfertag des Deutschen Volkes

Westfalen und Rheinland

Den Zechgenossen beraubt

Durch Alkohol zum Straßenräuber

Münster. In seiner Donnerstagssitzung hatte sich das Schöffengericht Münster mit einem Fall zu beschäftigen, der wieder ein bezeichnendes Licht auf die Folgen übermäßigen Alkoholgenusses wirft. Angeklagt war der 23jährige Frz. Knocke aus Neubeckum, der am Abend des 30. Dezember 1938 mit einem Hugo S. gemeinsam in einer Neubeckumer Wirtschaft gezecht hatte. Nun hatte jeder so etwa acht bis zehn Glas Bier und ebensoviele Korn binnen und befand sich in angeregtester Stimmung. So war es auch verständlich, daß S. dem Kn. in vorgerückter Stunde seine Lohntüte zeigte, auf der „Abschlag 35 RM." zu lesen stand.

Bevor man gemeinsam gegen 23 Uhr das Lokal verließ, hatte S. noch ein paar Runden gegeben, und der Inhalt seiner Lohntüte hatte sich um 5 RM. verringert. Auf dem Nachhausewege noch hatte S. dem Kn., den er an diesem Abend erst offiziell kennen gelernt hatte, angeboten, mit ihm nach Hause zu gehen und in seiner Wohnung zu schlafen. Als man auf dem Wege war, kam der S. plötzlich zu Fall. Ob nun Kn. dem S. das Bein gestellt hatte oder ob das Glatteis für diesen Sturz verantwortlich war, konnte nicht genau geklärt werden.

Dann war Kn. über den S. hergefallen, hatte ihm einige Fauststöße und Fußtritte gegen die Schläfe versetzt und zwischendurch versucht, ihm die Lohntüte zu entreißen. S. hatte sich zunächst mit aller Kraft gewehrt. Als er aber, total groggy, noch weitere Schläge befürchtete, da hatte S. gesagt: „Nimm alles, was du willst, aber laß mich in Ruhe!" Kn. erwies ihm auch den „Gefallen".

Kn. konnte sich jetzt freuen, daß er unter Berücksichtigung mildernder Umstände mit der mindestmöglichen Gefängnisstrafe von einem Jahr davonkam.

Ein Prozeß um Milch

Nordhorn. Eine Angelegenheit, die seinerzeit viel Staub aufwirbelte, fand jetzt vor dem Richter in Neuenhaus sein Nachspiel. Angeklagt war ein früherer Milchverteiler Sl. aus Nordhorn, dem vorgeworfen wurde, in den letzten vier Jahren rund 23 000 Liter Milch mehr als seine Kunden verkauft zu haben, als er von der liefernden Molkerei bezogen hatte und auch an dieser bezahlte. Der Angeklagte bestritt die ihm zur Last gelegten Straftaten und räumte lediglich einen Fall ein, den man ihm klipp und klar nachwies. In diesem Falle handelt es sich um 150 Liter Milch, die er „versehentlich" mehr getankt hatte. Entgegen den Einlassungen der Verteidigung folgte der Richter im wesentlichen den Bekundungen des Verwalters. Das Urteil lautete auf 2 Monate Gefängnis.

Jude verschleiert Vermögensteile

Meppen. Der Jude Alexander Steinburg aus Neuenhaus hatte an einen holländischen Rassegenossen eine Forderung von rund 2500 Gulden, die er weder bei der Reichsbank anmeldete noch in dem Vermögensverzeichnis aufführte. Das Geld sollte zur Schaffung eines Reservefonds für eine eventl. Auswanderung dienen. Gegen den mit Vorsatz gehandelten Angeklagten erkannte das Meppener Schöffengericht neben einer Geldstrafe von 7000 RM. auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und 2 Wochen.

Neues Wappen für Bielefeld

Bielefeld. Es hat sich herausgestellt, daß das Bielefelder Stadtwappen vielfach unrichtig dargestellt wurde. Professor Kraft hat jetzt nach dem ältesten Siegel der Stadt Bielefeld aus dem 13. Jahrhundert, das sich im Besitz des Staatsarchivs in Münster befindet, ein neues, einwandfreies Wappenbild geschaffen. Das heraldische Bild dieses Wappens ist außerordentlich klar in seiner Linienführung. Das neue Wappen wird als Siegel der Stadt Bielefeld Verwendung finden.

Neuer Landrat des Kreises Recklinghausen

Recklinghausen. Durch Erlaß des Führers ist Landrat Dr. Reschke aus Höxter zum Landrat des Landkreises Recklinghausen ernannt worden. Der neue Landrat ist 35 Jahre alt und hat seit 1933 den Landkreis Höxter verwaltet. Daneben übte er als Kreisschulungsleiter der NSDAP. einen starken Einfluß auf die Neugestaltung des politischen Lebens im Kreise Höxter aus.

Jugendverderber abgeurteilt

Koblenz. Vor der Jugendschutzkammer Koblenz fanden am Donnerstag sittliche Verfehlungen ihre Sühne, die in einer Jugendheimstätte Niederbreisigs, wo erziehungsgefährdete Kinder untergebracht sind, vorgekommen waren. Angeklagt waren der Heimleiter Matth. Reinhardt und der im gleichen Heim als Erzieher tätig gewesene Karl B., die unter gröblichster Mißachtung ihrer erzieherischen Pflichten und unter schamlosester Verletzung ihres Verantwortungsgefühls mit zwei noch jugendlichen Mädchen, die zur Ausbildung in dem Heim untergebracht waren, Unzucht getrieben hatten. Da die Verfehlungen bei dem Heimleiter besonders verwerflich waren, verurteilte ihn die Jugendschutzkammer zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr drei Monaten und zu drei Jahren Ehrverlust. Gegen den Angeklagten B. wurde auf sechs Monate Gefängnis erkannt.

Aufgaben gemeindlicher Kulturpolitik

Landeshauptmann Kolbow-Münster sprach in Düsseldorf

Düsseldorf. Die Verwaltungsakademie Düsseldorf veranstaltete in Verbindung mit dem Gauamt für Kommunalpolitik der NSDAP. und dem Deutschen Gemeindetag, Provinzialdienststelle Rheinland und Hohenzollern, eine Kommunalpolitische Vortragsreihe, die am Donnerstagabend mit einem Vortrag des Landeshauptmanns der Provinz Westfalen, Kolbow-Münster, über „Gemeindliche Kulturpolitik in Stadt und Land" ihren Abschluß fand.

Der Redner führte u. a. aus: Die kulturpflegerischen Aufgaben sind auf dem Lande, in der Kleinstadt und Großstadt und in den einzelnen Landschaften grundverschieden. Die Kulturpflege muß auf die geschichtliche Eigenart, die besondere Ausprägung der örtlichen Kulturgemeinschaft und die vorhandenen Kräfte Rücksicht nehmen. Sie kann darum von den Aufsichtsbehörden wohl angeregt, aber nicht kommandiert werden.

Die Kulturpflege der kreisangehörigen Gemeinden und der Landkreise gipfelt in dem Bemühen um die Stärkung und Erhaltung einer natürlichen, bodenständigen, vorwiegend ländlichen Kultur; denn das Land und seine urwüchsige, artgerechte Kultur ist die letzte Kraftquelle deutschen kulturellen Lebens. Ziel der Arbeit ist, im Landbewohner wieder das Bewußtsein des Eigenwesens wachzurufen. Im Aufbau der hierzu notwendigen Einrichtungen ergänzen sich Gemeinde und Landkreis. Zur wirkungsvollen und einheitlichen Durchführung der kulturellen Arbeiten auf dem Lande ist der Aufbau einer eigenen Kulturpflege des Kreiskommunalverbandes durch den Landrat notwendig.

Die kulturpolitische Aufgabe der Stadt, insbesondere der Großstadt, besteht in erster Linie darin, den großen allgemeinen Kulturbesitz der Nation ihren Einwohnern zu vermitteln. Besonders wichtige Aufgaben sind Wahrung der heimischen Bautradition und — bei alten Städten — sorgsame Erhaltung und Pflege der überkommenen Baudenkmäler und historischen Straßenzüge.

Ganz besonders wichtig erweist sich die — größtenteils noch im Aufbau befindliche — Organisation und Zusammenfassung der Landes- und Volksforschung in provinziellen Instituten, die eng mit den Universitäten zusammenarbeiten. Ziel aller gemeindlichen Kulturarbeit ist die Stärkung der natürlichen Gemeinschaftskräfte und damit der Kraft des Reiches.

Die IVA. wächst!

Haus der Reichsbahn auf der Internationalen Verkehrsausstellung Köln 1940

Köln. In Anwesenheit vieler hundert Ehrengäste aus Partei, Staat, Wirtschaft und Wissenschaft sowie zahlreicher Pressevertreter aus dem ganzen Reich fand Freitagmittag auf dem Gelände der im kommenden Jahre in Köln stattfindenden Internationalen Verkehrsausstellung die Grundsteinlegung zum Hause der Deutschen Reichsbahn statt.

Der Reichskommissar für die Internationale Verkehrsausstellung, Dr. Maiwald, entbot zunächst im Auftrage des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels allen Gästen herzlichen Gruß und betonte dann: Er freue sich, die Reichsbahn als ersten und größten Aussteller auf dieser Ausstellung begrüßen zu können und gebe der Hoffnung Ausdruck, das das Gebäude der Reichsbahn und sein vielseitiger Inhalt beredte Kunde geben würden von dem Willen zur Höchstleistung deutschen Denkens, deutschen Schaffens und deutscher Organisation. Sein besonderer Dank galt dem Präsidenten der Ausstellung, Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller für die zielbewußte Unterstützung, die er der Ausstellung bisher schon habe zuteil werden lassen.

Zuchthaus für „Pferdehändler"

Lehrreicher Fall — Autonummer verriet den Betrüger

Willebadessen. Ein Bauer aus Willebadessen im Kreise Warburg war im vergangenen Erntesommer verlegen um ein gutes Arbeitspferd, das eins seiner Pferde erkrankte. Er begab sich darauf zum Markt nach Arolsen, erfuhr aber, daß dieser abgesagt war. Unterwegs begegnete ihm ein Lastkraftwagen, auf dem ein Pferd transportiert wurde. Der Besitzer desselben bot ihm das Pferd an und man wurde sich einig, daß es für 615 Mark verkauft werden sollte. Der Verkäufer stellte dem Bauern eine Bescheinigung aus, daß das Tier zugfest, gesund und sonst in jeder Beziehung einwandfrei sei. Die Unterzeichnung erfolgte mit einem Namen und einer Anschrift aus Bochum. Damit gab sich der Bauer zufrieden, und war heilfroh, so schnell aus der Verlegenheit gekommen zu sein.

Aber nach einem Tage schon, als er mit dem Tier eine Fuhre besorgt hatte, mußte er feststellen, daß er gründlich übers Ohr gehauen worden war. Das Pferd war zugfaul, im Gespann sowohl wie auch vor dem Pfluge. Nun nahm der Bauer die „Bescheinigung" hervor und schrieb dem unterzeichneten Pferdehändler nach Bochum. Der Einschreibebrief kam aber prompt zurück mit dem Bemerken, daß der Adressat dort nicht zu erreichen sei.

Und was hätte der Bauer anfangen sollen, wenn er nicht in der Empfindung des gesunden Mißtrauens über alles hinaus noch die Nummer des Kraftwagens des Händlers notiert hätte. Diese half ihm weiter, den Betrüger aber an den Staatsanwalt.

In der Person des 43 Jahre alten Josef Höfer aus Wanne-Eickel stand dieser jetzt vor dem Schöffengericht in Paderborn, wo er sich wegen Rückfallbetruges — er ist schon sechsmal vorbestraft — und wegen gewinnsüchtiger Privaturkundenfälschung verantworten mußte. Der Bauer hat inzwischen einen Schaden von 500 Mark erlitten, weil er den unbrauchbaren Gaul als Schlachtvieh für 100 Mark verkaufen mußte.

Der Staatsanwalt versagte dem Angeklagten jegliche Milde und beantragte 1 Jahr 2 Monate Zuchthaus sowie 650 Mark Geldstrafe, ersatzweise weitere 65 Tage Zuchthaus. Auf dieselbe Strafe wurde auch vom Gericht erkannt.

Gefängnis für Tierquäler

Essen. Vom Schöffengericht in Dorsten wurde vor einiger Zeit der 30 Jahre alte Ludwig Hubert aus Marl wegen Tierquälerei zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte war in dem Untertagebetrieb der Zeche Brassert in Marl als Pferdeführer tätig. Die Hubert anvertrauten zwei Pferde wurden von ihm schwer mißhandelt. Mit einer Latte, der sogenannten „Spitze", schlug der Bursche auf die Tiere ein, wenn sie mit der ihnen angehängten Last, die weit über die Vorschriften hinausging, nicht schnell genug vorwärts kamen. An den Nüstern des einen Pferdes wurde eine breite offene Lochwunde festgestellt, die nach dem Gutachten des Sachverständigen auf einen Schlag mit dem spitzen Lampenhaken zurückzuführen war. Die Wunde trug dazu bei, daß das Pferd schließlich einging.

Hubert erschien die Strafe des Dorstener Gerichts als zu hoch und ging in die Berufung. Der Vorsitzende der Essener Großen Strafkammer machte den Angeklagten gleich zu Beginn der Verhandlung darauf aufmerksam, daß die erstinstanzliche Strafe keineswegs zu scharf ausgefallen sei, daß er vielmehr damit rechnen müsse, daß die Strafkammer dieses Urteil wesentlich verschärfen könne. Diese Ermahnungen blieben aber ohne Erfolg. Die Zeugenvernehmung war für den Angeklagten aber so belastend, daß das Gericht über das erstinstanzliche Urteil weit hinausging und den Angeklagten unter Zurückweisung seiner Berufung zu neun Monaten Gefängnis bei gleichzeitigem Erlaß eines Haftbefehls verurteilte.

Einbrecher in Notwehr erschossen

Bad Sinzig. Im benachbarten Königsfeld wurde ein Einbrecher auf frischer Tat erwischt und von einem Gendarmeriewachtmeister durch drei Schüsse getötet. Der Vorfall spielte sich an einem Wochenendhaus ab, das am Ortseingang nach Waldorf-Sinzig zu liegt. Der Einbrecher wurde von einem Mädchen aus dem Dorfe beobachtet, als er sich an dem unbewohnten Wochenendhaus zu schaffen machte.

Die Polizei wurde sofort benachrichtigt, und nach kurzer Zeit traf der Gendarmeriehauptwachtmeister Eisenmenger ein, der mit einigen Leuten das Haus umstellte. Als der Beamte in das Haus eintrat und den Einbrecher aufforderte, die Hände hochzuheben, griff dieser blitzschnell zur Pistole und schoß auf den Beamten, an dessen Kopf die Kugel vorbeiging. Der Täter flüchtete darauf in das Innere des Hauses.

Während ein Begleiter des Beamten mit der Taschenlampe alle Ecken und Winkel ableuchtete, gab der Beamte in der Notwehr auf den plötzlich entdeckten Einbrecher drei Schüsse ab, die diesen tödlich trafen. Die Persönlichkeit des Einbrechers konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden, da er allem Anschein nach gefälschte Papiere bei sich trug.

Raubmörder Dörr am Montag vor dem Sondergericht

Frankfurt a. M. Wie die Justizpressestelle Frankfurt mitteilt, wird sich der Raubmörder Dörr, der am vergangenen Samstag in Köln festgenommen wurde, schon am Montag, 13. Februar, vor dem Sondergericht in Frankfurt wegen des Raubmordes an der Witwe Kirchner in Eschborn zu verantworten haben.

Urteil im Kölner Leihhausprozeß

Köln. Nach vierwöchiger Dauer einschließlich einer mehrtägigen Beratung wurde am Freitag von der Großen Strafkammer das Urteil im Kölner Leihhausprozeß verkündet.

Von den Taxatoren, bei denen das Gericht die Beamteneigenschaft bejahte, wurde der Hauptangeklagte A. wegen fortgesetzter Untreue in Tateinheit mit fortgesetzter Bestechung in drei bzw. Fällen sowie wegen Pfandbruches in vier Fällen zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis, daneben zu dreimal je 100 RM. und einmal 50 RM Geldstrafe verurteilt.

Der Angeklagte C. erhielt wegen der gleichen Delikte zwei Jahre Gefängnis, einmal 100 RM., dreimal je 50 RM. Geldstrafe, während der Angeklagte Scho. aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurde.

Der Angeklagte Sch. erhielt wegen Beihilfe ein Jahr Gefängnis und 150 RM. bzw. 50 RM. Geldstrafe. Wegen Anstiftung zur fortgesetzten Untreue und Bestechung erhielten von den angeklagten Juwelenhändlern der Angeklagte H. 1 Jahr 9 Monate Gefängnis, der Angeklagte Schl. 1 Jahr 1 Woche Gefängnis, der Angeklagte F 9 Monate Gefängnis, die Angeklagten T. und Fe. je 8 Monate Gefängnis. Gegen weitere drei Angeklagte wurde auf Gefängnisstrafen von 6 Wochen, 3 und 5 Monaten erkannt, außerdem bei sämtlichen auf geldliche Zusatzstrafen von 50 RM. bis 200 RM. Drei der angeklagten Händler erzielten einen Freispruch.

Bei mehreren Angeklagten gilt die Strafe als durch die Untersuchungshaft für verbüßt. Die durch die Bestechung von den Angeklagten A. und C. vereinnahmten Gelder werden in Höhe von 3500 RM. bei A. und 1000 RM. bei C. für verfallen erklärt.

Schändlicher Betrug an einem Landwirt

Zuchthaus und Gefängnis für die Gauner

Koblenz. 1932 erhielt ein Kaufmann aus Andernach von einem kleinen Landwirt der Vordereifel ein Darlehen von 2000 RM. für das als Sicherheit ein Grundschuldbrief über 1500 RM. gegeben wurde. 1936 wurden die ersten 1000 RM. zurückgezahlt. Als zwei Jahre später der Rest zurückgezahlt werden sollte, vermißte der Landwirt den Grundschuldbrief, der sich schließlich beim Mitteismann der beiden, einem gewissen Geiger aus Weißenthurm, fand.

Dieser Geiger wickelte nun den Andernacher Kaufmann ein und schlug vor, „das Bäuerchen ordentlich zu rupfen". Ein Scheinvertrag sollte beweisen, daß der Kaufmann den Grundschuldbrief von einem Bauer namens Armin Schneider — der in Wirklichkeit nicht existierte — für 1590 RM. käuflich erworben habe. Der Kaufmann beauftragte unter falschem Namen einen Rechtsanwalt, seine Interessen dem Landwirt gegenüber zu vertreten. Der Kleinlandwirt wurde aufgefordert, nach Abzug der restlichen 1000 RM. aus dem Darlehen noch 590 RM an den Kaufgann zu zahlen.

Eines Tages merkte der Rechtsanwalt jedoch den Betrug, legte sofort sein Mandat nieder und Geiger und der Kaufmann kamen vor den Strafrichter. Dieser verurteilte am Donnerstag Geiger wegen versuchter Erpressung und gewinnsüchtiger Urkundenfälschung zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Der mitangeklagte Andernacher Kaufmann kam mit sechs Monaten Gefängnis davon.

30 000 RM. veruntreut

Zwei Jahre Gefängnis

Limburg. Der Zweigstellenverwalter eines Bankinstituts in derArgemeinde Niederneisen hatte im Laufe seiner zehnjährigen Tätigkeit Veruntreuungen und Unterschlagungen teilweise auch Fälschungen auf Quittungen, vorgenommen und dadurch in über 90 Fällen etwa 30 000 RM. auf die Seite gebracht. Im September vorigen Jahres wurde er verhaftet, nachdem sich die Verfehlungen herausgestellt hatten. Nun hatte er sich vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Limburg zu verantworten, das ihn zu zwei Jahren Gefängnis und 100 RM. Geldstrafe verurteilte. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Tödlich verbrüht

Gronau. Zu einem bedauerlichen Unfall kam es in einer hiesigen Familie. Ein neun Monate altes Kind, das in seinem Kinderwagen an einem Tische saß, zog die Tischdecke herunter. Dabei ergoß sich kochend heißer Kaffee der in einer Kanne auf dem Tische gestanden hatte, über das kleine Geschöpf. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es ihnen bald erlag. Der Fall ist um so tragischer, als dieselbe Familie vor wenigen Jahren ein Kind dadurch verlor, daß es in einen Behälter mit heißem Wasser stürzte und ebenfalls an den dabei erlittenen Verbrühungen verstarb.

Innere Wandlungen in Belgien

Flamen und Wallonen auf dem Wege zur Verwaltungstrennung

Brüssel, 10. Febr. In einem offiziellen Kommuniqué über den kürzlich von König Leopold abgehaltenen Kabinettsrat war im letzten Absatz auch von der Prüfung unumgänglich notwendiger Verwaltungsreformen die Rede. Diese Verwaltungsreformen können, wie man in unterrichteten Kreisen der belgischen Hauptstadt auch bestätigte, nur die Frage der Verwaltungstrennung zwischen dem flämischen und wallonischen Volksteil bezwecken, obgleich es vom Standpunkt der Regierenden in Brüssel aus selbstverständlich ist, daß man eine solche Trennung möglichst schonend, langsam und mit allen möglichen Sicherheitsmaßnahmen durchzuführen gedenkt.

Aber selbst wenn die Lösung der Frage in dieser Weise angefaßt wird, so bedeutet schon allein die Tatsache dieser Lösungsversuche ein Rückzugsgefecht des belgischen unitaristischen Staates gegen den vorwärtsstürmenden flämischen Nationalismus. Dieser flämische Nationalismus ist viel gelästert und geschmälert worden, und doch ist er das treibende Element gewesen, das Belgien heute zwingt, Stellung zu nehmen für oder gegen Flandern, und es ist bezeichnend für das Schwächegefühl der regierenden Brüsseler Kreise, daß sie nunmehr Belgien zu retten versuchen, indem sie alles für Flandern, aber auch alles für Wallonien über den Weg einer Verwaltungstrennung verwirklichen wollen.

Die Flamen bilden in Belgien die natürliche Mehrheit mit 4,5 Millionen Einwohnern im geschlossenen Siedlungsgebiet. Hinzu kommen 500 000 französierte Flamen, die in der Hauptstadt Brüssel und seiner Umgegend, ferner in einigen größeren Städten wie Gent und Antwerpen leben. Ihnen gegenüber steht die ebenso völkisch homogene Masse der 3½ Millionen Wallonen, die den Süden des Landes bevölkern. Die Sprachgrenze verläuft in gerader Linie von Aachen quer durch Belgien bis etwa Dünkirchen am Kanal.

Der flämische Nationalismus hat seine Kampfziele immer mehr den alt überlieferten Parteien, d. h. den flämischen Abgeordneten dieser Parteien, aufgedrückt. Dieser Tage ist zum erstenmal im belgischen Parlament eine Abstimmung zustande gekommen, in der alle Flamen, gleichgültig welcher Partei sie angehören, geschlossen in einer Sache auftraten, während auf der anderen Seite sich eine ebenso geschlossene Front der wallonischen und französierten Abgeordneten bildete.

Diese Tatsache hat im ganzen Lande ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Denn der Fall Martens, um den es hier ging, ist eine flämisch-nationale Angelegenheit. Während der Besetzung Belgiens durch die deutschen Truppen im Kriege 1914-18 hatte Dr. Martens die Ernennung zum Professor an der ersten flämischen Universität Gent, die damals vom Generalgouverneur Freiherrn von Bissing gegründet wurde, angenommen. Wegen dieses „Verbrechens" wurde Dr. Martens von der belgischen Regierung nach ihrer Rückkehr aus Frankreich zum Tode verurteilt und seiner bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit für verlustig erklärt.

Erst 20 Jahre später, also 1938, kam in Belgien eine Amnestie heraus, durch welche die Strafen der flämischen „Aktivisten" als erloschen angesehen wurden. Jedoch erhielten sie ihre bürgerlichen Ehrenrechte nicht zurück, auch Dr. Martens nicht, der unterdessen auf Grund einer ersten Teilamnestie nach Belgien zurückgekehrt war und dort als medizinische Kapazität ersten Ranges sich schnell einen hervorragenden Platz in der wissenschaftlichen Welt geschaffen hatte.

Die übrigen Tatsachen sind ja bekannt. Als der König unter den Mitgliedern der neu gegründeten „Flämischen Akademie der Wissenschaften" auf Vorschlag von Ministerpräsident Spaak auch Dr. Martens ernannte, brach ein Sturm der Entrüstung unter den ewig Gestrigen der belgischen Staatsidee aus. Ihre Kundgebungen haben keinen sonderlichen Erfolg gehabt. Sie haben aber bei allen Flamen wieder das Gefühl wach gerufen, wie unerträglich eine Staatsorganisation ist, die es möglich macht, daß einige radaulustige, fanatisierte und dem flämischen Volke feindselige Elemente eine feierliche kulturelle Tagung des Flamentums in Brüssel allein schon durch ihre Drohungen stören.

Denn für die flämischen Wissenschaftler, die sich zur Akademie der Wissenschaften begaben, war es ein erschütternder Anblick, die Zugänge der Akademie in weitem Umkreis durch Polizei, Gendarmerie und sogar feldmarschmäßig ausgestattetes Militär bewacht zu finden, dies alles in einem Staat, wo die Flamen die natürliche Mehrheit der Bevölkerung bilden.

Der Ruf nach einer baldigen Verwaltungstrennung ist in Belgien also heute mehr oder weniger überall zu hören. Nur einige Kreise der Regierung und der Verwaltung beharren noch in ihrem Unverständnis und weigern sich, offenkundige Tatsachen einzusehen. Aber schon heute kann gesagt werden, daß diese Taktik bei den Flamen keinen Erfolg mehr hat. Flandern will seinen Platz an der Sonne und wird ihn erringen.

Bleibt das Kabinett Spaak?

Bemühungen um glückliche Lösung der Affäre Martens

Brüssel, 10. Febr. König Leopold hatte Freitag mittag mit dem bisherigen Ministerpräsidenten Spaak eine einstündige Unterredung über die Krise. Anschließend wurde bekanntgegeben, daß der König Spaak ersucht habe, zusammen mit anderen Persönlichkeiten eine Lösung der Affäre Martens, die bekanntlich die Ministerkrise ausgelöst hat, zu suchen.

Man vermutet, daß die Beibehaltung des Ministeriums Spaak angestrebt wird. Zu diesem Zweck müssen die Streitigkeiten wegen der Ernennung von Martens aus dem Wege geräumt werden. Bemerkenswert ist, daß der König bisher das Rücktrittsgesuch des Kabinetts Spaak noch nicht offiziell angenommen hat.

Spaaks Rücktritt

Der Rücktritt des belgischen Kabinetts kam zwar plötzlich, aber nicht völlig unerwartet. Nachdem verschiedene Streitfragen von der Burgos-Affäre bis zu den Unstimmigkeiten über die Sozial- und Wirtschaftspolitik eine Demission der Regierung Spaak nicht auszulösen vermocht hatten, so hat jetzt die latente Spannung zwischen Flamen und Wallonen die seit langem drohende Krise zum offenen Ausbruch gebracht. Bisher war es dem Ministerpräsidenten Spaak, dessen Kabinett seit dem 13. Mai 1938 am Ruder war, jedesmal noch gelungen, eine offene Krise zu vermeiden. Aber nach der kürzlichen Regierungsumbildung war es jedem einsichtigen Beobachter klar, daß das Kabinett sich nur noch dahinschleppte, und daß jeden Augenblick die angehäuften Spannungen und Meinungsverschiedenheiten zur Explosion kommen konnten.

Die jetzige Krise ist erstens eine Krise des Regimes und zweitens eine völkische Krise. Eine Krise deshalb, weil Spaak ebenso wie seine Vorgänger feststellen mußte, daß bei dem gegenwärtigen parlamentarischen System in Belgien, das nur noch das Zerrbild einer Volksvertretung ist, auf die Dauer jede konsequente und durchgreifende Regierungstätigkeit unmöglich ist. Die Ministerpräsidenten treten am Anfang mit sorgfältig ausgearbeiteten Programmen vor das Parlament, sie teilen mit, daß sie sich nicht mehr durch den Parteihader und die Intrigen der Wandelgänge und politischen Klubs beeinflussen lassen werden, aber wenige Wochen später schon sind ihnen diese Intrigen und tausendfältigen Einflüsse über den Kopf gewachsen. Jedes große Projekt wird verzettelt, bei jeder entscheidenden Maßnahme springt die eine oder andere Regierungsgruppe ab. Spaak, dessen politische und menschliche Qualitäten keinem Zweifel unterliegen, hat letzten Endes ebensowenig wie sein Vorgänger den Mut aufgebracht, sich über dieses Getriebe hinwegzusetzen.

Zweitens handelt es sich um eine völkische Krise. Der unmittelbare Anlaß zum Rücktritt des Kabinetts waren die Streitigkeiten um die Ernennung des flämischen Arztes Martens in die flämische Akademie für Heilkunde. Man weiß, daß diese Ernennung in den letzten Tagen ungeheuer viel Staub aufgewirbelt hat. Die Liberalen machten sich zum Wortführer derjenigen Kreise, vor allem der wallonischen und Brüsseler Frontkämpfer, die Martens wegen seiner flämisch-nationalistischen Tätigkeit im Weltkrieg als „Verräter" bezeichneten und seine Ernennung als unannehmbar hinstellten. Es war zu Demonstrationen im Regierungsviertel und sogar zu einem tätlichen Angriff auf den Ministerpräsidenten gekommen. Im Hintergrund der Affäre Martens aber stand die ewige Spannung zwischen den beiden Völkern, die im belgischen Raum leben, den Flamen und den Wallonen.

Die Wallonen sahen in der Einrichtung der selbständigen flämischen Akademie einen weiteren Vormarsch des flämischen „Imperialismus". Die Flamen aber betrachteten die Angriffe gegen Martens nicht als eine Frage der Person, sondern als einen Angriff gegen das flämische Volk und seine Belange überhaupt. Die ganze flämische Presse von rechts bis links stellte sich damit in geschlossener Phalanx hinter Martens. Bei der Abstimmung in der Kammer über den Fall Martens stimmten sämtliche flämischen Abgeordneten von der äußersten Rechten bis zur Linken für die Ernennung von Martens, in diesem Falle also für die Regierung. Zum ersten Male war damit im Parlament eine klare Trennungslinie zwischen Flamen einerseits und Wallonen und Brüsselern andererseits gezogen. Die flämischen Nationalisten sind der Auffassung, daß diese Krise sehr wohl der Ausgangspunkt einer „Verwaltungstrennung" zwischen Flamen und Wallonen sein könnte.

Allgemein stellt man sich die Frage, was nun nach dem Rücktritt Spaaks kommen wird. Eine neue Drei-Parteien-Regierung mit den Sozialdemokraten, den Liberalen und den Katholiken ist zwar möglich. Man ist sich aber einig darüber, daß ein solches Kabinett nur eine Eintagsfliege wäre, und daß nach kurzer Zeit die bestehenden Spannungen zwischen den Regierungsparteien wieder zur Explosion kommen würden. Man spricht von der Möglichkeit eines sogenannten unparteiischen „Geschäftskabinetts", aber auch das würde nur eine Zwischenlösung sein. Bleibt also noch die Auflösung des Parlaments und die Ausschreibung von Neuwahlen. Zur Zeit liegen die Dinge aber so, daß niemand eine Prophezeiung wagt.

Rom: Das Spiel hat begonnen

„. . . auf alle Ueberraschungen gefaßt sein"

Rom, 10. Febr. „Wir wollen uns nichts mehr vormachen: das Spiel hat begonnen. Zwei festgefügte Blocks stehen sich ideologisch, diplomatisch, politisch und militärisch gegenüber. Das italienische Volk vertraut in diesem historischen Augenblick auf den Genius seines Duce zwecks Erfüllung seiner Mittelmeer- und imperialen Mission." So „Lavoro fascista" zur amtlichen Verlautbarung der „Informazione diplomatica" über das englisch-französische Militärbündnis und die von Italien daraus gezogenen Schlußfolgerungen. Aehnliche Gedankengänge findet man in der gesamten italienischen Presse, ähnliche Betrachtungen stellen die hiesigen politischen Kreise an, die übrigens die von französischen Blättern, vor allem von dem „Temps" aufgestellte Behauptung, die italienische Presse habe ihre Oeffentlichkeit über die wahre englische Einstellung zu täuschen versucht, als vollständig abwegig zurückweisen. Wenn Italien trotz seiner genauen Kenntnis der englisch-französischen Bindungen diese bisher so diskret wie möglich behandelt habe, so deshalb, um nicht unnötig Oel ins Feuer zu gießen in der Hoffnung, daß eine vernünftigere Einstellung der westlichen Demokratien zu den Notwendigkeiten der Stunde es überflüssig gemacht haben würde, eine gewisse Wäsche in aller Oeffentlichkeit zu waschen.

Die Erklärungen des englischen Premierministers vor dem Unterhaus hätten nun Italien gezwungen, der Weltöffentlichkeit — denn an diese wende sich die „Informazione diplomatica" — reinen Wein einzuschenken. Die Tatsache, daß Italien, und mit ihm Deutschland, ihre Forderungen vorgetragen hätten, obwohl sie entgegen der Annahme von anderer Seite über alle Einzelheiten der französisch-englischen Vereinbarungen unterrichtet waren, sei die beste Antwort an jene Kommentatoren, die nun mit einem Zurückziehen Italiens und Deutschlands rechneten. Weder Italien noch Deutschland dächten daran, von ihren berechtigten Forderungen auch nur irgend etwas zu streichen. Daran könne auch die sich immer mehr abzeichnende Wahrscheinlichkeit eines demokratischen Blocks England — Frankreich — Amerika nichts ändern.

Daß dieser Block im Entstehen begriffen ist, gibt die führende italienische Presse, angefangen mit dem „Giornale d'Italia", klar zu verstehen. Daß die ihm zu Grunde liegende Tendenz eine „Herausforderung des Schicksals" bedeute, stellt „Il Telegrafo" — das dem italienischen Außenminister nahestehende Blatt mit folgenden grundsätzlichen Betrachtungen fest: „Die Achse Paris-London-Washington stellt die Koalition aller Grundbesitzer und Großrentner der Welt dar, die das Monopol der Rohstoffe, des Goldes und der Kolonialgebiete nicht aus den Händen lassen möchten. Diese Achse ist eine Art heilige Allianz der Verewigung der jetzigen Grenzen und zur Verhinderung jeder Berichtigung der Weltkarte. Diese Achse bedeutet den Ausschluß dreier Völker: des italienischen, des deutschen und des japanischen von der Teilnahme an den Reichtümern der Welt, und die drohende Aufforderung an sie, sich mit ihren mageren Anteilen zufrieden zu geben, bedeutet im Grunde also die hundertprozentige Verteidigung des auf der Gewalt begründeten Unrechts."

Militärisch gesehen ist, wie man in Rom zusammenfassend feststellt, die Lage auch in den Beziehungen der beiden Achsen zueinander jetzt vollkommen klar. Politisch gesehen herrsche jedoch noch starker Nebel, der im Augenblick eine sichere „Wettervoraussage" beeinträchtige, obwohl das politische Thermometer nach leicht ansteigender Tendenz jetzt wieder zu fallen scheine, und zwar unter den um und aus Spanien wehenden Strömungen.

Franzosen und Engländer versuchten jetzt Hand auf Franco zu legen, um auf diese Weise von anderen Plänen abgesehen, nicht die Kontrolle über die Insel Minorca zu verlieren, das beiden noch immer als Schlüsselstellung für ihre Mittelmeerstrategie gelte. Was bedeute dieses geschäftige Hin und Her um Minorca?, fragt „Giornale d'Italia", um zu antworten: Offensichtlich wollen die Franzosen und die Engländer die Italiener von dieser Insel ausschalten, die, wie der Londoner Berichterstatter des gleichen Blattes feststellt, von 1708 bis 1756 und von 1763 bis 1782 in englischen Händen gewesen sei und deren Verlust England noch immer nicht verschmerzt habe.

Der Fall Minorcas verdient deshalb nach der in Rom vorherrschenden Meinung besondere Aufmerksamkeit, nicht weniger aber auch die Tatsache, daß entgegen allen geltenden internationalen Bestimmungen die in Frankreich weilende rotspanische Regierung noch immer nicht ihr Amt niedergelegt habe, sondern im Gegenteil sich politisch und militärisch weiter zu betätigen scheine. Da Frankreich das dulde, gebe es deutlich zu verstehen, daß es den geistigen und materiellen Aufstieg eines von fremden Einflüssen freien nationalen Spaniens, wie Italien und Deutschland es aus ihrer Ideengemeinschaft mit der Bewegung Francos erwarteten, zu verhindern versuche. Immer stärker werden, lautet deshalb die Parole in Rom, um auf alle Ueberraschungen gefaßt zu sein und, wenn nötig, im entscheidenden Augenblick zuzuschlagen.

Rumänische Urteile

gegen 59 Mitglieder der ehemaligen „Eisernen Garde"

Bukarest, 10. Febr. In dem großen politischen Prozeß gegen 59 Mitglieder der ehemaligen „Eisernen Garde" fällte das Klausenburger Militärgericht Freitag mittag das Urteil.

Nach einer Dauer von einer Woche fand der Prozeß sein Ende in einer Nachtsitzung, die von Donnerstag 18 Uhr bis Freitag um 7 Uhr mit einer Unterbrechung von nur zwei Stunden dauerte. Das Gericht zog sich hierauf zu einer mehrstündigen Beratung zurück und verkündete mittags seinen Spruch.

Der 24jährige Student Aurel Dasco und der 22jährige Student Jon Pop wurden zum Tode verurteilt, der Student Atofani, der geistige Urheber des im letzten November erfolgten Anschlags auf den Rektor der Klausenburger Universität, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Weitere 34 Angeklagte erhielten Gefängnis- oder Kerkerstrafen von einem Monat bis zu 12 Jahren. Elf Angeklagte wurden zu Geldstrafen verurteilt, und weitere elf freigesprochen.

Berufsverbrecher hingerichtet

Erfurt, 10. Febr. Am 10. Februar ist der am 29. Jan. 1905 geborene Walter Cornehl aus Magdeburg-Sudenburg hingerichtet worden, der durch Urteil des Schwurgerichts Erfurt vom 6. 12. 1938 zum Tode verurteilt worden ist. Cornehl, ein vielfach vorbestrafter Berufsverbrecher, hat bei einem seiner zahlreichen, unter Mitführung von Schußwaffen verübten Einbrüche den 23 Jahre alten Schuhmachergesellen Otto Ehrhardt durch zwei Pistolenschüsse ermordet.

Selbstmord zweier Eisenbahnräuber

Berlin, 10. Febr. Die von dem Sondergericht in Halle am 7. Februar zum Tode verurteilten Eisenbahnräuber Krybus und Edelhoff sind gestern auf einem zur Vorbereitung der Vollstreckung angeordneten Transport aus dem Gefangenenwagen ausgebrochen. Sie wurden sofort gestellt und haben sich, als sie keinen Ausweg sahen, selbst getötet. Die Untersuchung darüber, ob dem mit dem Transport betrauten Polizeibeamten ein Verschulden zur Last fällt, ist im Gange.

Moskaus Flottenbaupläne

Das Programm des dritten Fünfjahresplanes

Warschau, 10. Febr. In einer Taßmeldung aus Moskau wird hervorgehoben, daß in einer Versammlung der Angehörigen der roten Ostseeflotte, die in Leningrad stattfand, nachdrücklichst für den Aufbau der Sowjetflotte eingetreten wurde. Verschiedene Redner hätten dargelegt, daß die lange Seeküste, die die Grenze Sowjetrußlands bildet, den Besitz einer starken Kriegsflotte sowohl als auch ihre maritime Lage den Bau einer Hochseeflotte erforderlich machten. In der von hohen Funktionären geleiteten Versammlung wurde beschlossen, einen entsprechenden Antrag an die Moskauer Regierung zu stellen und zu verlangen, daß dieser Punkt in den dritten Fünfjahresplan aufgenommen werde. Da zu gleicher Zeit der Kriegsmarinekommissar Frinowski in einem Aufsatz in seinem amtlichen „Krasny Flot" mit Nachdruck für eine bessere Zusammenarbeit zur Durchführung der großen Flottenbaupläne eintritt, wird damit der Schleier ein wenig gelüftet, der über die Flottenbautätigkeit der Sowjetregierung gebreitet war.

Der Herzog bleibt zu Hause . . .

Der Besuch des Duke of Kent in Nordirland um ein ganzes Jahr verschoben

Dublin, 10. Febr. Die Enttäuschung über die verschobene Reise des Herzogs von Kent ist, wie man hier hervorhebt, in Nordirland allgemein. Man hatte sich auf den Besuch bereits in großem Stile vorbereitet, ein Silberkasten war als Geschenk bereits in Auftrag gegeben worden — und nun war alles umsonst. Es dürfte sich bei diesen Beteuerungen der Enttäuschung nordirischer Behörden um eine höfliche Geste handeln, denn es ist anzunehmen, daß ein Empfang von Mitgliedern des königlichen Hauses in der gegenwärtigen Situation mancherlei Verantwortung für die hohen Gäste mit sich bringt, die man nach der erfolgten Absage des Besuches nun nicht mehr auf sich zu nehmen hat.

Es wäre auch sonderbar, wenn Belfast und die größeren Städte Nordirlands einem Mitglied des englischen Königshauses einen prunkvollen Empfang bereiteten, und zur gleichen Zeit große Teile der national gesonnenen irischen Bevölkerung englisches Werbematerial für den „National Service" verbrennen und ihre Dienste nur dem irischen Staate zuschwören, wenn zur gleichen Zeit die Frage der Teilung Irlands aktueller denn je geworden ist und im Dubliner Senat der Antrag gestellt wird, die irische Regierung möchte alle Schritte unternehmen, die eine vollständige Räumung Nordirlands von allen britischen Truppen und Verwaltungskörpern veranlassen können.

Für einen Höflichkeitsbesuch ist die Situation also zu schwierig, für einen politischen Besuch ziemlich ungeeignet. Wenn Sir Crawford Mac Cullagh, der Bürgermeister von Belfast, jetzt der Hoffnung Ausdruck gegeben hat, das Herzogspaar von Kent in einem Jahr nun wirklich begrüßen zu können, so kann das eine Höflichkeit sein, die ihre tiefe politische Bedeutung hat, daß nämlich in einem Jahre die Hindernisse gefallen sind, die sich heute einem Besuch des Herzogs von Kent in Belfast entgegenstellen.

Verräter hingerichtet

Berlin, 10. Febr. Amtlich wird mitgeteilt: Der am 23. November 1938 vom Reichskriegsgericht zum Tode, zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zur Wehrunfähigkeit verurteilte Theophil Dzierzawa, geboren am 27. April 1914 in Beuthen in Oberschlesien, ist heute hingerichtet worden.

Dzierzawa war bereits vor seinem Eintritt in das Heer von einem Agenten für den Spionagedienst eines ausländischen Macht geworben worden. Er hat diesem während seiner Dienstzeit gegen Entgelt mehrere Monate lang militärische Geheimnisse verraten.

Kommandeure des Heeres beim Führer

Berlin, 10. Febr. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht sprach am Freitag im großen Sitzungssaal der Kroll-oper zu den Truppenkommandeuren des Heeres über Aufgaben und Pflichten des Offiziers im nationalsozialistischen Staat.

Im Anschluß an die Rede waren die Offiziere Gäste des Führers in der neuen Reichskanzlei.

Henry Deterding beigesetzt

Hilgenfeldt legt einen Kranz des Führers nieder

Dobbin (Mecklenburg), 10. Febr. In der mit Tannengrün und rotem Stoff stimmungsvoll ausgeschlagenen Reitbahn fand Freitagmittag die offizielle Trauerfeier für Henry Deterding statt.

Nach der Trauerfeier bewegte sich der Leichenzug durch den Gutspark zur Grabstätte im Dobbiner Gutspark. Dann trat Reichsamtsleiter Hilgenfeldt an die Gruft und sprach im Namen und im Auftrage des Führers Adolf Hitler grüße ich in Dir, Heinrich Deterding, den großen Freund der Deutschen." Darauf legte er den prachtvollen Kranz des Führers nieder.

Heute abend 7,59 Uhr

im „Freischütz“

Der große und gemütliche Karneval

der Bürgerschützen Schwerterheide

Ein gutes edles Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach Gottes heiligem Willen verschied heute vormittag 11½ Uhr nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Raimund Leibold

Er starb im Alter von 64 Jahren, wohlvorbereitet und gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente.

Um stille Teilnahme bitten:

Maria Fischer geb. Leibold
Hermann Fischer und Kinder

Schwerte (Ruhr), Rönshausen, Zirkenbach und Mannheim, den **10. Februar 1939.**

Die Beerdigung findet Montag, den 13. Februar 1939, nachmittags 3½ Uhr vom Sterbehause, Klusenweg 26, aus statt. — Das Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 7.40 Uhr in der hiesigen Pfarrkirche.

Für die Familie



Alle sind von DARMOL begeistert, denn es wirkt sicher u. ohne Beschwerden bei Erwachsenen u. Kindern. Darmol Abführ-Schokolade ist sehr preiswert. Eine Schachtel kostet nur 84 Pfg.

DARMOL Abführ-Schokolade

In Apotheken und Drogerien

Blaupunkt-Auswahl

bei

Radio Gendrong

Hasselackstraße Ruf 2709

Die schönsten Schuhe stets preiswert bei

Winkoll

so bekannt, weil so gut.

Schnelles Erkennen schützt vor Strafe



deshalb bald die richtige Brille von

H. Kayser
staatl. gepr. Optiker
Adolf-Hitler-Platz
Krankenkassen-Lieferant

Wer gut sieht ist besser dran

Familien-Drucksachen

liefert schnellstens

HANS LINNER
vorm. Carl Braus
Große Marktstraße 3–5

Heute abend

großer Maskenball

Jubel und Trubel in der „Blauen Grotte“

Es ladet ein der Wirt **Fr. Schmidt**

BÜCHER

bei

Braus Hüsing- u. Ostenstraße

Einige

jugendliche Arbeiter

zum Anlernen als Kernmacher für **sofort** gesucht.

Walter Hundhausen Kom.-Ges.,
Schwerte

Bürger-Schützen-Verein e.V. Schwerte

Heute in einer Woche

„Im Prater blüh'n wieder die Bäume“

das große Karnevals- und Kostüm-Fest des Jahres 1939

„Im Reiche des Wassers“

Fabelhafte Dekorationen!
Gestaltung: Kunstmaler Montenbruck.
Musik:
Tanzorchester der Fliegerhorstkommandantur Dortmund

Vergnügungsbetriebe: **Karussell, Schießbude, Lachkabinett, Panorama.**

Eintritt für Nichtmitglieder: Herrenkarte ℳ 1.–, Damen ℳ 0.50
Karten im Vorverkauf bei den Hauptleuten.



Tägliche Boten

sind die Briefe, die Sie täglich an die Kunden senden. Es ist ratsam, stets darauf zu achten, daß diese „täglichen Boten“ immer sauber wirken, einen guten, gepflegten Eindruck hinterlassen . . . und auf Geschmack und Qualitätsgefühl schließen lassen. Geben Sie die Ausführung Ihrer Briefblätter in unsere Hände. Wir verleihen Ihren Geschäftsdrucksachen ein schönes, gediegenes Aussehen.

Druckerei H. Linner vorm. C. Braus
Große Marktstraße 3–5

Turn-Verein „Jahn“ Schwerterheide e.V.

„Im Wiener Prater blüh'n die Bäume“

Karneval und **Faschingstreiben** am **19.** Febr., 18 Uhr, in dem künstlerisch ausgeschmückten Saale **„Im Reiche des Wassers“.** — Musik: **I. Flak-Regiment Iserlohn.**

Karten im Vorverkauf 50 Pfg., einschl. Sportgroschen sind im Zigarrengeschäft E. zur Nieden u. bei den Mitgliedern zu haben. 3107

Einige 100 Zentner **Kartoffeln**

(unsortiert), evtl. zum Füttern und 2000 Zentner

Runkeln

hat abzugeben **Hakenkamp, Lichtendorf.** 305

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung B Nr. 9 ist heute die Beendigung der Liquidation und das Erlöschen der Firma Schwerter Brotfabrik, G. m. b. H., in Holzen bei Schwerte, eingetragen worden.

Schwerte, den 9. Februar 1939.

Amtsgericht.

Für den Karneval

Luftschlangen

in großen Mengen vorrätig.

Schreibwarenhandlung Hans Linner
vorm. Carl Braus

Große Marktstr. 3—5

Ein- oder Zwei-Familien-

Wohnhaus

mit Garten zu kaufen gesucht.

Offerten unter Nr. 312 an die „Schwerter Zeitung“ erbeten.

Wegen Heirat meines jetzigen suche ich ein sauberes, in Küche und Haushalt nicht unerfahrenes 294

Mädchen

Zu erfragen in der Geschst. der „Schwerter Zeitung“.

Kaufmannsschule Hagen

(Kaufmännische Berufs- und Berufsfachschulen)

Zweijährige Höhere Handelsschule (Berufsfachschule) für Schüler(innen) nach erfolgreichem Besuch der 5. Klasse einer Oberschule oder mit dem Abschlußzeugnis der Mittelschule.

Zweijährige Handelsschule (Berufsfachschule) für Schüler(innen) mit abgeschlossener Volksschulbildung (8 Jahre) oder nach erfolgreichem Besuch der 4. Klasse einer Oberschule oder der Mittelschule.

Anmeldungen von 10—13 Uhr und von 16—18 Uhr im Amtszimmer der Kaufmannsschule (Ruf 22 170)

Anmeldeschluß für die Handelsschule: 1. März 1939.

Schriftliche Anfragen an: **Direktor Doring.**

178

Ihre Sicherheit:

Rheinberger
Deutsche Meisterschuhe

sind richtungweisend für die deutsche Schuhmode

Steinschulte
SCHWERTE AUGUST-HASSLER-STR. 4

Schöne

3 Zimmer-Wohnung

in gutem Hause, Nähe Schwerte, zum 1. April oder später zu vermieten.

Angebote unter A. S. 100 an die Geschäftsst. der „Schwerter Zeitung“.

Gut möbliertes

Zimmer

möglichst fließend Wasser, zum 1. 3. 39 von Kaufmann gesucht.

Offerten unter Nr. 309 an die „Schwerter Zeitung“.

Kammerjäger Friederichs

26 Jahre Fachmann. **Letmathe,** Telefon 2870 Iserlohn

Verkäufer-Lehrling

von führendem Unternehmen der

Zigarrenbranche

zu Ostern gesucht.

Selbstgeschriebene Bewerbung mit Lichtbild und Zeugnisabschrift erbeten an: 306
Firma Ernst Mühlensiepen, Düsseldorf, Steinstr. 52/56.

Schnellkur bei Erkältung, Grippegefahr:

Man trinke kurz vor dem Zubettgehen möglichst heiß zweimal je einen Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt. Kindern gebe man die Hälfte. Wer dieses ausgezeichnete Mittel erprobte, wird es bei Erkältungserscheinungen gern wieder anwenden. Lassen Sie sich nicht erst noch einmal von einem Anfall überraschen, sondern kaufen Sie noch heute Klosterfrau-Melissengeist. Sie erhalten ihn in der blauen Original-Packung mit den drei Nonnen in Apotheken u. Drogerien in Fl. zu RM. 2,80, 1,65, u. —90.



Erleichterte Zahlungsbedingungen durch die Kunden-Kredit-G.m.b.H., Dortmund, Hansastr. 36. Anschluß an die Beamten-Bank. Annahme von Ehestands-Bedarfsdeckungsscheinen und Kinderbeihilfescheinen.

Val
eide
ball
rotte"
Bäume"
ide e.V.
eiter
ort gesucht.
ges.,
307
dorf. 309
ung.
ft heute die Be-
Firma Schwer-
cke, eingetragen
sgericht.
t meines jetzi-
ein sauberes, in
Haushalt nicht
294
en
in der Gesicht.
er Zeitung".
in
tner
MPSTR. 106
ortmund, Hansastr. 36.
gerichtenen und Kinder-

Von großen Männern

Die närrische Stunde. Der große Menschenkenner Wilhelm von Humboldt war einst der Gast eines Ehepaares, bei dem es alle Augenblicke wegen verhältnismäßig nichtiger Dinge zu häuslichen Streitigkeiten kam. Beide Garten klagten ihm ihr Leid und erbaten seinen Rat, wie sie derartige unerfreuliche Auseinandersetzungen in Zukunft vermeiden könnten. Daraufhin fragte Humboldt den Mann, ob er glaube, daß der Mensch jederzeit bei vollem Verstande sei. Dieser erwiderte: „Nach meiner Auffassung kann niemand behaupten, daß er immer bei voller Vernunft sei; mag einer auch noch so gescheit sein, so kommt doch zuweilen eine närrische Stunde über ihn." — „Bravo!" rief Humboldt, „das ist wirklich ein beherzigenswertes Wort. Wenn also einmal die närrische Stunde über Ihre liebe Frau kommt, so denken Sie daran, seien Sie klug und geben Sie nach." Dann wandte er sich zu der Frau mit den Worten: „Und wenn die närrische Stunde an Ihren Mann kommt, dann handeln Sie auf gleiche Weise. Nur wenn zwei Narren aneinander geraten, gibt es endlose Händel."

Schlagfertige Antwort. Friedrich der Große war eben in der schlesischen Stadt Rybnik angekommen, als es stark geregnet hatte. Das Städtchen war damals noch nicht gepflastert, und der König sah den Marktplatz in einen Teich verwandelt. Die Rybniker waren das gewohnt, denn die Beschaffenheit des Bodens war so, daß er in kurzer Zeit das Wasser wieder auffog.

Der König aber war sehr erstaunt und wandte sich an den „Feuerbürgermeister", wie die Rybniker ihren Polizeimeister nannten, mit der Frage: „Was würde es wohl kosten, die Stadt zu pflastern?"

Sofort erhielt er von dem Gefragten, einem alten schlagfertigen Manne, die Antwort: „Majestät! Zwei Stunden Sonnenschein, nicht mehr."

„Die kann ich Ihm freilich nicht geben", antwortete der König und wandte sich um.

Philosophische Erkenntnis. Der Liederkomponist Robert Franz wurde mit zunehmendem Alter immer schwerhöriger. Er selbst sprach, wie es bei den an Schwerhörigkeit leidenden Menschen ja häufig vorkommt, sehr laut. Als Franz nun einmal in seiner Heimatstadt Halle an einer Beerdigung teilnahm, ging er neben einem anderen berühmten Bürger der Stadt. Robert Franz wandte sich seinem Nachbarn zu und meinte, in der feierlichen Stille laut und für alle vernehmbar: „Ja, ja, die Guten sterben leider aus, und der Schund bleibt leben!"

Aus der Natur

Die kreisenden Wandelsterne. Planeten — so benennen wir mit einem griechischen Wort die Wandelsterne. Es bedeutet ungefähr „die Schweifenden", und das will eigentlich auf Gestirne, die an einen festen Lauf um die Sonne gebunden sind, nicht so recht passen. Die alten Griechen gebrauchten für das Licht eines jeden der fünf damals bekannten Planeten ein anderes schmückendes Beiwort. Es zeugt das für den Reichtum ihrer unvergänglichen Sprache und zugleich für die Schärfe ihrer Beobachtung, für ihr enges Verhältnis zur Natur. Wie sehr man im Altertum gerade die Planeten beobachtete und ihren Lauf studierte, geht auch daraus hervor, daß die Tage der Woche nach ihnen benannt wurden. Auf Sonn- und Montag folgen die in grauer Urzeit schon benutzten Namen, allerdings in falscher Reihenfolge: Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn.

Der Merkur ist ungefähr so groß wie unser Mond. Sein Licht ist sehr stark, fast gleich dem Lichte des Sirius. Man glaubt, daß er, wie der Mond, uns immer dieselbe Seite zukehrt. Die Sichtbarkeitsverhältnisse sind beim Merkur für uns sehr ungünstig, da er der Sonne zu nahe schwebt. Wahrscheinlich hat er nicht viel Atmosphäre. Jedenfalls ist es auf diesem Planeten sehr heiß (über 200 Grad Celsius!). Venus, unser Morgen, und Abendstern, ist der am meisten gepriesene aller Planeten, aller Sterne! Und doch weiß man noch immer nicht allzuviel von der Venus. Sie hat eine Wolkenhülle, zeigt einen Lichtsaum. Ohne Zweifel hat sie eine starke Verwandtschaft mit der Erde und darf als der einzige Planet gelten, der nach unseren Begriffen bewohnbar sein könnte. In ihrer Entwicklung scheint sie jünger als die Erde, hat ein feuchtwarmes Klima, wie es die Erde in der Steinkohlenperiode besessen hat. Vielleicht ist ihre Entwicklung rascher, einfacher als die unsrige gewesen ist.

Mars ist bekannt als der Planet, an den sich die weitestgehenden Vermutungen und die kühnsten Phantasien knüpfen. Man hält seine Atmosphäre für ziemlich dünn. Die weißen Polarkappen, die übrigens teilweise in der Luft über dem Marsboden schweben, können wohl nur etwas Schneeartiges sein. Man nimmt jetzt an, der Mars habe eine Art Hochgebirgsklima. Die berühmten, von Schiaparelli entdeckten Kanäle gelten heute den meisten Forschern als optische Täuschung. Der glänzende Jupiter, nach altem Glauben ein Segensstern wie die Venus, ist der größte aller Planeten. Er besitzt eine Wolkenhülle und vielleicht als eine kleinere Sonne — noch ein bedeutendes Maß eigner Wärmekraft. Sein Entwicklungszustand soll Millionen von Jahren hinter dem der Erde zurückliegen. Der Saturn ist „der Planet mit dem Ring". Dieser Ring besteht, wie man jetzt zu wissen glaubt, aus unendlich vielen kleinen Körperchen. Immerhin ist er, als eine ganz einzige Erscheinung, noch rätselhaft genug. Uranus läuft in einem dem Lauf aller anderen Planeten entgegengesetzten Sinne, also „rückwärts", wie man sagen möchte, um die Sonne. Neptun ist im allgemeinen dem Uranus ähnlich. Auf den zuletzt entdeckten Pluto, sowie auf die Planetoiden und die Monde der Planeten, können wir hier nicht eingehen.

Das Verhältnis zur Sternenwelt war bei den alten und ältesten Völkern ganz anders als bei den Menschen unserer Tage. Jetzt hat die Astronomie als Wissenschaft ihre Mittel zu höchster Feinheit entwickelt. Observatorien verzeichnen die geringste Veränderung in jenen unendlichen Fernen. Aber der Durchschnittsmensch von heute kennt den Sternenhimmel sicherlich weniger gut als ihn Sumerer, Babylonier, Ägypter und Hellenen kannten, ja, als mancher Sohn eines Naturvolks ihn heute noch kennt.

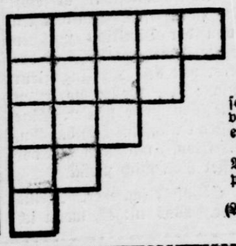
Harte Nüsse

Silbenrätsel.

bau — be — ber — beth — bre — bre — chen — cher — cher — der — dorff — e — e — e — ei — ein — ein — eis — en — er — ern — fel — ga — gem — hoch — i — i — im — im — ing — ka — ke — kord — le — li — long — low — men — na — ne — neu — ny — que — qui — rei — rung — rin — sa — se — sing — sil — spiel — tri — trieb — trin — tro — ver — vi — wer — zeit.

Aus den vorstehenden Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. (Beim letzten Wort gilt auch der vorletzte Buchstabe.)

Die zusammengesetzten Silben haben folgende Bedeutung: 1. Spezialdampfer, 2. Bühnenwerk, 3. Antilopenart, 4. Zubehör für Nr. 13, 5. ländliches Fest, 6. russisches Dreigespann, 7. handelsübl. Begriff, 8. chilenischer Hafen, 9. unehrenhafter Mensch, 10. amerikanischer Dichter, 11. amtliches Schriftstück, 12. Klebstoff, 13. Bienenzucht, 14. Wiederherstellung, 15. Möbelstück, 16. Gewürz, 17. deutscher Dichter, 18. Fluß in Sibirien, 19. englische Königin, 20. Metall, 21. Rachegöttinnen.



Magisches Dreieck.

ch — e — e — e — e — i
— i — p — r — r — t —
t — t — u — u.

Mit Hilfe dieser Buchstaben sind waagerecht und senkrecht gleichlautende Wörter von nachstehender Bedeutung einzusetzen:

1. männlicher Vorname, 2. Behältnis, 3. Gewebe, 4. Tierprodukt, 5. Mitlaut.

(Auflösung der Rätsel in der nächsten Nummer.)

Die Unterhaltung

Beilage zur Schwerter Zeitung

Der Ring der Väter

ROMAN von BRUNNHILDE HOFMANN

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Die Sonne steht wie ein rotgoldener Ball dem Eingang seines Zeltes gerade gegenüber, als er durch ein leises Geräusch geweckt wird. Draußen knistert ein Feuer. Er kann es von seinem Platz aus sehen und wundert sich, wer es angezündet haben kann. Dann sieht er die zierliche Gestalt, die da umhergeht: Sarana. Sie kocht für ihn! Er beobachtet sie, ohne sich zu rühren. Sie hat sich jetzt still neben das Feuer gekauert; in dem aufgehängten Topfe brodelt es. Ab und zu reibt sie sich die schmerzenden Augen.

Angern macht eine Bewegung, er will aufstehen, Sarana wendet sich um und erhebt sich sofort. Wie ein Schatten gleitet sie herein und setzt sich zu seinen Füßen.

„Habe ich dich aufgeweckt, Herr? Dein Essen ist fertig. Tamarik sagte mir, daß du zurück bist. Er sah dein Feuer. Ich sah es nicht. Ich dachte auch, du kämst nicht wieder." Sie lächelt ihn wehmütig an.

„Natürlich bin ich wiedergekommen, Sarana. Ich hatte es doch versprochen. Und wir wollen gleich sehen, ob ich dir allmählich helfen kann.

„Daß du zurückgekommen bist! Ich habe es nicht gehofft. Verzeih mir. In einer Nacht glaubte ich sicher, du kämst nie zurück. Denn warum solltest du den weiten Weg machen und Leute deines Stammes treffen und zurückkommen?"

„Ich habe doch den Ritt nur gemacht, um dir helfen zu können. Nicht weil es mich nach Leuten meines Stammes verlangte."

„Für mich hast du es getan! Du sagst es, wie könnte ich es sonst glauben? Und sieh, ich bin gekommen, um dir zu dienen. Willst du jetzt essen, Herr?"

Sie erhebt sich, greift nach seiner Hand, um ihn mit sich zu ziehen. Angern hält die kleinen, schmalen Hände, die nichts wollen als ihm auf ihre sanfte und stille Art dienen, und streichelt sie. „Gut", sagt er dann, „wenn du denkst, wollen wir jetzt essen."

Sie haben die Mahlzeit schweigend verzehrt, Angern steht auf, er geht ins Zelt und kommt mit dem kleinen Päckchen zurück, das Larsen ihm mitgegeben hat.

„So", bemerkt er munter, löst die Verschnürung, breitet die Sachen vor sich aus: Mull, Watte, Spritze, Salbe und Tinkturen. Das Mädchen sieht ihm neugierig zu. „Jetzt werde ich dein Medizinmann sein, und du wirst ganz stillhalten."

„Ja. Das alles brauchst du? Solche Dinge habe ich noch nie gesehen. Und das alles ist für meine Augen?"

„Ja. Und nun setz' dich dorthin, lehne dich an die Kiste" — er zerrt eine kunstlose Truhe aus der Jurte — „und beuge den Kopf zurück."

Sie tut, was er geheißen, und als er sich über sie beugt, um zu prüfen, ob es so geht, öffnet sie die Augen, so weit es geht, und sieht ihn an, scheu, fragend.

„Ja — was gibt es, kleine Sarana? Du traust meiner Kunst wohl doch nicht so recht? Aber sei ganz ruhig — es geschieht dir nichts Schlimmes."

„Nein, das ist es nicht. Ich habe keine Angst. Du kannst alles tun, und ich werde mich nicht rühren. Ich vertraue dir, auch wenn deine Hand unruhig ist."

„Meine Hände sind ganz ruhig", sagt er verblüfft, streckt sie aber doch probeweise aus. „Siehst du?"

„Ich habe dir zugesehen, als du das da ausgepackt hast. Es ist mir aufgefallen, daß du geschwiegen hast. Und ich habe dein Gesicht gesehen. Es ist anders."

„So?" fragt Angern abgewandt und beschäftigt sich damit, die kleine Augenspritze zu füllen. „Das bildest du dir nur ein."

„Nein, Herr, es ist wieder so, wie ich dich das erstemal sah. Als du auf deiner Flucht zu uns kamst. Mußtest du auch jetzt fliehen?"

„Du siehst viel mit deinen kranken Augen, Sarana", erwidert Angern ausweichend, von der seltsamen Hellsichtigkeit dieses Naturkindes eigentümlich betroffen. Denn sie hat ausgesprochen, was seinem eigenen Bewußtsein noch nicht klargeworden ist. Auf der Flucht? Ist er das? Und wenn er es ist, wovor? Warum? Was kann ihn zwingen, zu bleiben oder zu gehen? Wenn er nicht will, braucht er nicht hier zu sein, wenn die Expedition eintrifft. Wenn sie wirklich kommt. Und wann? Er will seinen Frieden, und er will seine Freiheit. Nichts weiter. Und er wird sie sich zu bewahren wissen. Und er will, daß seine Hand jetzt ruhig ist.

„Du wolltest mir nichts von den Fremden erzählen. Du willst es auch jetzt nicht."

„Nein, ich will es nicht. Jetzt nicht."

„Darum muß ich denken, daß dir etwas zugestoßen sein kann."

„Du mußt nicht denken. Du mußt jetzt ganz ruhig sein. Ich erzähle es dir vielleicht — später."

„Daß du wieder fortgehen wirst?"

„Nein. Wie kommst du darauf? Ich will nicht wieder fortgehen. Nicht für immer, wenn du das meinst?"

Sarana nickt.

„Nein. Höchstens auf einen Ritt — auf kurze Zeit. Vielleicht. Aber ich weiß es nicht. Wahrscheinlich nicht."

Er steht vor ihr, sein Lächeln ist gut und beruhigend, aber etwas unsicher. Er hält eine Flasche mit Borwasser und einen Wattebausch in der Hand. Auch Saranas ernstes, schmales Gesichtchen heitert sich auf.

„Dein Schicksal hat dich zu uns geführt. Es hei.: dich bleiben oder gehen — du weißt es nicht. Niemand weiß es. Sieh", sie hebt den Arm und deutet auf einen Zug schwarzer Wildgänse, die mit gestreckten Hälsen in rauschendem Fluge der langsam sinkenden Sonne zustreben, „wer zeigt ihnen ihren Weg? Sie wissen ihn

nicht und finden ihn doch, Herr. Es ist ein weiter Weg und ein großes Geheimnis."

Angern neigt den Kopf und antwortet nachdenklich: „Du sprichst die Wahrheit. Ein Kind scheinst du — aber dein Herz ist weise, kleine Sarana."

„Weisheit ist die Trösterin der Waisen des Glückes, Herr", erwidert Sarana leise. „Nun werde ich schweigen."

Sie beugt den Kopf zurück, und Angern geht ans Werk. Mit größter Vorsicht reinigt er die entzündeten Lider, zieht sie herunter, tropft die beizende Lösung hinein, trocknet ab. Sarana rührt sich nicht.

„So — nun ist es vorüber. Für heute genug. Bleib ruhig sitzen, und halte die Augen eine Zeitlang geschlossen!"

Sie versucht zu lächeln, und nur ihre Hand tastet nach der seinen. Er setzt sich zu ihr nieder und starrt in die rasch sinkende Dämmerung. Das allmächtige Schweigen umgibt sie, das von einem Ende der Welt bis zum anderen zu reichen scheint, und Ruhe strömt durch ihre Seelen wie aus ewiger, unerforschter Quelle. Strömt und kreist, die stummen Seelen verbindend, strömt und fließt ins All zurück. Zauber der asiatischen Steppe.

Als die ersten Sterne aufflackern, sattelt Angern sein Pferd, hebt das Mädchen in den Sattel und reitet Mahmets Zelten zu.

Ungefähr eine Woche später kommt Angern auf dem Rückweg von einem Jagdausflug an Mahmets Niederlassung vorüber. Seine Jagdausbeute ist so reichlich, daß er sie unmöglich für sich allein verwenden kann, er will den immer gastfreundlichen Tataren den Hauptanteil abtreten. Als er sich den Jurten nähert, sieht er Sarana, die vor ihrem Zelt sitzt und an einem kleinen Handwebstuhl arbeitet.

Sie erhebt sich sofort und klatscht in die Hände. Ein junger Mann nimmt Angerns Hengst am Zügel; das Wild wird zunächst auf den Boden gelegt, und Sarana betrachtet es mit Anerkennung. „Die Jagd war gut", meint sie. „Und du bist ein guter Schütze, Herr."

„Was tue ich viel anderes als Reiten und Jagen?" antwortet Angern.

„Was solltest du sonst tun?"

Allerdings, was soll er sonst tun? Zunächst genügen ihm Reiten und Jagen. Und später vielleicht — wird er selbst anfangen, Pferde zu züchten. Aber jetzt hat es noch Zeit. Alles hat hier Zeit. Und noch ist er selbst seines Zeitreichtums und seines ungebundenen Jägerdaseins nicht überdrüssig. Noch nicht.

„Und was machst du da?" Er deutet auf den Webstuhl.

„Ich verarbeite die Wolle von unseren Schafen. Die feinste und weißeste, die unsere Frauen gebleicht und gesponnen haben. Und nun meine Augen besser sind, kann ich auch wieder weben."

„Du solltest es lieber noch nicht tun."

„Ich tue es auch nicht oft. Und doch habe ich schon eine ganze Menge geschafft. Aber noch nicht genug."

„Wozu genug? Was willst du daraus machen?"

„Einen Mantel für dich."

Sie kauert sich wieder auf ihren Teppich und lächelt zu ihm auf. Angern betrachtet sie kritisch und auch ein wenig verlegen. Ja, ihre Augen sind sehr viel besser. Die Lider kaum mehr gerötet, der Schorf ist verschwunden, und wie sie jetzt lächelt, sind die Augen auch nicht mehr stumpf, sondern groß und dunkelglänzend. Sehr lieblich ist sie, diese Tochter der Steppe, im Erwachen ihrer Lebensfreude.

„Für mich?" fragt Angern. „Aber das solltest du nicht tun, Sarana."

„Freut es dich nicht, Herr? Für wen sollte ich es tun, wenn nicht für dich? Hast du mir nicht die Freude meines Lebens wiedergegeben?"

Angern setzt sich zu ihr und prüft die Wolle mit der Hand. „Für einen selbstgewebten Mantel."

„Nicht dafür", antwortet das Mädchen leise. „Nicht dafür tatest du es. Wie solltest du das wissen? Sage mir, wie sollte ich wissen, was du wünschest? Wenn ich es wüßte, so würde ich es tun, Herr. Aber ich kenne deine Gedanken nicht."

„Ja, du würdest es tun. Kleine, gute Sarana. Aber verstehst du, ich kenne zuweilen selbst meine Gedanken nicht."

Sie sieht ihn ernst an. „Eines Tages, der dir bestimmt ist, wirst du sie wissen."

Darauf sitzen sie stumm beieinander; Sarana webt, und Angern sieht ihr zu und raucht.

„Wo ist dein Vater und Tamarik?" fragt er dann. „Sind sie bei den Herden?"

„Nur Tamarik. Aber ich glaube, dort kommt er schon."

Sie spähen über die Ebene, zwei Reiter kommen heran. „Ist das nicht Spiro, der Tamarik begleitet?"

Nach einer kurzen Pause antwortet Sarana: „Du sagst es."

„Er war doch lange nicht hier?"

„Nein. Er wird mit Vater sprechen wollen wegen der Hengste, die verkauft werden sollen."

„So", sagt Angern. Und dann warten sie. Die beiden Reiter kommen rasch näher. Von ihren Pferden springend, grüßen sie und kommen heran.

„Ich habe Spiro bei seinen Herden getroffen", erklärt Tamarik kurz. „Er hat eine Neuigkeit, die dich interessieren wird, Herr."

„Ich wüßte nicht, welche", antwortet Angern.

Spiro, der seine dunklen Augen überrascht auf dem webenden Mädchen hat ruhen lassen, sieht auf. „Sagtest du nicht, Herr, daß dein Name Angern wäre?"

„Ja. Warum fragst du?"

„Ich wurde gefragt. Von den Fremden, die den Jenissei heraufkamen, um dieses Land zu erforschen. Dieselben, die du aufgesucht hattest, damit sie dir die Medizin geben, um die Augen der Tochter meines Freundes zu heilen. Ich traf sie an diesem Morgen nicht weit von den Dolmen des Abuk-Khan."

Eine kurze Pause entsteht, während der Angern seine Pfeife ausklopft. Dann sagt er: „Es ist so, daß ich meinen Landsleuten von euch, meinen Freunden, erzählt habe. Ich sprach von den Dolmen des Abuk-Khan und von Mahmet, der von ihnen abstammt, wie ihr mir gesagt habt. Ich rühmte seine Gastfreundschaft, erzählte von seinen Herden, seinen Waffen und allen Reichtümern, die er besitzt. Nun sind sie gekommen, euch zu besuchen, Tamarik. Ich hoffe, ich tat recht daran."

Tamarik neigt zustimmend den Kopf. „Es wird meinem Vater eine Ehre sein, deine Landsleute in seinem Zelt zu bewirten, Herr."

„Ich hätte es euch schon früher gesagt, aber ich wußte nicht, daß sie schon so bald hier sein würden. Einer von ihnen war verletzt. Hast du gesehen", wendet Angern sich an Spiro, „hatten sie einen Wagen bei sich?"

Spiro schüttelt den Kopf. „Sie waren alle zu Pferde. Auch die Frau."

„Eine Frau?" fragt Sarana erstaunt, und ihre Augen wandern langsam von Spiro zu Angern und wieder zurück.

„Ja, sie haben eine Frau bei sich. Ihr Haar ist hell wie die Sonne, auch ihre Haut ist hell, und ihre Augen sind wie ein See, über den die Wolken ziehen. Du hast ähnliche Augen", wendet Spiro sich beispielsuchend an Angern. „Ist sie aus deinem Lande?"

„Ja, das ist sie."

„Kennst du sie?"

„Ja, ich kenne sie."

Tamarik, der zugehört hat, wendet sich ab und geht fort. Spiro folgt ihm. Angern schweigt, Sarana spinnt. Es vergeht einige Zeit, ehe sie leise sagt: „Warum sagtest du mir nichts?"

„Was hätte ich dir sagen sollen?"

„Daß deine Landsleute uns besuchen wollen. Warum freust du dich denn gar nicht?"

„Oh, Sarana", Angern atmet tief auf, „ich kann dir das nicht erklären. Aber mach dir keine Gedanken. Wenigstens nicht um mich."

Zu seiner Erleichterung sieht er in diesem Augenblick Mahmet aus seiner Jurte treten, von Tamarik und Spiro gefolgt. Angern erhebt sich und geht ihm entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sieg des alten Helmke.

Von Alfred Probst.

(Nachdruck verboten.)

Wir saßen im Wirtshausgarten, der alte Helmke und ich, um unseren letzten Urlaubstag bei einem Glas Bier zu beenden. Ein klarer blauer Himmel spannte sich über die Häuser des kleinen Industrieortes und ließ die fernen Berge des Siegerlandes klar und scharf hervortreten. Leise spielte der Wind in den Kronen der Bäume und trug das Summen der Maschinen aus den Fabriken im Tal zu uns herauf. Bedächtig hatte Helmke seine Pfeife gestopft und blies nun kleine blaue Rauchwolken in die Luft. Mit einem versonnenen Ausdruck in den grauen Augen schaute er in das Tal hinab.

„Ja", sagte er unvermittelt, den Faden der Unterhaltung wieder aufnehmend, „ich glaube es dir gern, mein Junge, daß es dich wundert, wie ich alter Sozialdemokrat, der ein Leben lang in der Gewerkschaft tätig war, auf meine alten Tage noch Nationalsozialist werden konnte. Es haben sich viele gewundert damals, doch verstanden haben mich nur wenige. Vielleicht wirst du mich verstehen, wenn ich dir meine Geschichte erzähle."

„Wir schrieben das Jahr 1930", fing er an. „Ich war damals schon Meister drüben im Siegerwerk, wo ich heute noch bin. Die Zeiten waren schlecht, sehr schlecht, mein Junge. Eine Notverordnung und eine Wahl jagte die andere. Es herrschte ein böser Geist im Siegerwerk. Da, wo Kameradschaft herrschen sollte, bestanden Haß und Zwietracht.

Es war an einem Sommermorgen. Ich stand an der Fräsmaschine und bearbeitete ein schweres Stück Messing. Neben mir am Schraubstock arbeitete ein junger Kerl. Walter Förster hieß er, ich werde seinen Namen nie vergessen. Er war ein lieber guter Arbeitskamerad, dieser Förster, immer freundlich und hilfsbereit. Und doch hatte er keine Freunde im Werk. Er war der einzige Nazi in der Belegschaft und machte auch kein Hehl daraus. Ich habe mich oft und viel mit ihm unterhalten, doch nie konnte ich mich zu seiner Weltanschauung bekennen, wie er auch meine Anschauungen nicht teilen konnte. Es war etwas los an jenem Morgen. Man munkelte von einer Besichtigung der Werkstätten durch die Direktion. Von unserem Arbeitsplatz konnten wir beobachten, wie einer auf dem Dach des Verwaltungsgebäudes die schwarz-rotgoldene Fahne hißte.

„Schau, Helmke, da oben wird einmal unsere Fahne wehen", sagte Walter Förster. Ich habe ihn damals ausgelacht, doch er nahm es nicht krumm. Wenige Minuten später betrat der Direktor in Begleitung einiger anderer Herren die Halle. Sie gingen von einem Arbeitsplatz zum anderen und sahen den Leuten bei der Arbeit zu. Ich weiß nicht, wie es kam, plötzlich stockte die Maschine, und das Messingstück, das ich bearbeitete, sprang aus dem Rahmen, es hatte einen großen Sprung bekommen. Mir drohte das Herz stillzustehen. Blitzschnell schoß es mir durch den Kopf, das ist das Ende! Da trat Förster, der alles gesehen hatte, auf mich zu, sah mich mit ernsten Augen an und schob mich an den Schraubstock, er selbst machte sich an der Fräsmaschine zu schaffen. Im nächsten Moment traten die Herren von der Direktion zwischen uns. Walter Förster hielt das zersprungene Stück in der Hand. Ich sah, wie der Direktor mit dem Werkingenieur einen bezeichnenden Blick tauschte . . . wollte vortreten und alles erklären, da gingen sie schweigend weiter. Eine Stunde später war Walter Förster entlassen. Ich bat ihn, zu bleiben . . . wollte zur Direktion, um mich als der Schuldige zu melden, doch Förster hielt mich zurück.

„Denke an deine Familie, Helmke", sagte er, „deine Kinder brauchen einen Ernährer. Was tut es, wenn ich entlassen werde. Ich bin jung und ledig und werde schon weiterkommen." Er gab mir zum Abschied die Hand und sah mir noch einmal in die Augen . . . dann ging er. Ich sah ihn fortan jeden Tag. Wenn ich zur Arbeit mußte, ging er zur Stempelstelle. Seine gute Tat hatte sich unter der Belegschaft bald herumgesprochen und ihm Sympathien erworben. Er selbst sprach nie mit einem Wort darüber. An der Stempelstelle warb er die ersten Mitglieder. Dann verging kein Tag, an dem er nicht in irgendeiner Versammlung sprach. Und reden konnte der Junge. Langsam gewann er an Boden. Zwar mußte er Zentimeter um Zentimeter erkämpfen, doch er ließ nicht locker. Jeden Tag zog er mit der kleinen Schar seiner Getreuen durch die Straßen, kämpfend und werbend. Damals kämpfte ich einen schweren Kampf. Ich besuchte die Versammlungen und ließ mir schließlich Bücher geben. In langen, schlaflosen Nächten las ich des Führers Werk „Mein Kampf". Das, was mir in einem langen arbeitsreichen Leben vorgeschwebt, fand ich hier . . . ich hatte mich durchgerungen. Ich glaube, es war Försters schönster Tag, als ich vor ihn trat und ihm sagte, daß ich zu ihm gehöre. Er hat mir nur stumm die Hand gedrückt, damals, doch in seinen Augen spiegelte sich die Freude wider.

Ich habe dann alle Brücken hinter mir abgebrochen und nahm teil an dem politischen Kampf meiner SA.-Kameraden. Mit ihnen marschierte ich in Reih und Glied durch die Straßen, wir haben unsere Lieder gesungen und auch ich habe den Haß und die Verachtung meiner Arbeitskameraden zu spüren bekommen. Doch was tat das, eines war mir zur Gewißheit geworden, dieser Kampf mußte siegreich beendet werden, und wir haben es geschafft. Es war eine schöne Zeit . . . die Kampfzeit meine ich, doch noch schöner ist es, in einer Zeit zu leben, in der alle Hände tätig sind, das große Werk des Führers zu vollenden . . . Steinträger zu sein beim Bau eines neuen Deutschlands."

Der alte Helmke schwieg. Schweigend hatte ich seiner Erzählung gelauscht. „Und wo ist dieser Walter Förster geblieben?"

Helmke zuckte die Achsel. „Ich weiß es nicht . . . Er marschiert irgendwo in der Millionenarmee Adolf Hitlers, als der unbekannte SA.-Mann, als einer der vielen, die die Straße frei machten für den Marsch ins Dritte Reich. Doch sprich, habe ich recht gehandelt . . . auf meine alten Tage?"

Ich sah ihm lange in die grauen Augen, die mich fragend anschauten. Ich habe nicht viel Worte gemacht, sondern ihm stumm wie einst jener Förster die Hand gedrückt.

Goldene Worte.

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen
Und um etwas fühlen Schmerz.

Friedrich Rückert.

*

Lehr nur die Jungen weisheitsvoll,
Wirst ihnen keinen Irrtum sparen,
Was ihnen gründlich helfen soll,
Das müssen sie eben selbst erfahren.

Geibel.

*

Das einfach Schöne soll der Kenner schätzen;
Verziertes aber spricht der Menge zu.

Goethe.

Das war ein starkes Stück

Roman von Ulrika von Schoenhoff

Urheberrechtsschutz Central-Bureau

2

Der Direktor machte halt; seinen nervösen Fingern entglitt abermals eine der kleinen weißen Bomben. Dann schritt er weiter.

Paul eilte zum Tatort. Dort stieß er auf eine der ovalen Eisenplatten, wie sie die unterirdische Wasserleitung zum Sprengen der Parkanlagen bedeckten. In der Mitte des Deckels befand sich ein Loch. In dieses Loch hatte der heimtückische Bühnenleiter das zuletzt gedrehte Kügelchen versenkt. „Ein raffinierter Knabe!" flüsterte Maul.

Der raffinierte Knabe bog links in die Lortzingallee. Unweit der Kreuzung stand ein drahtgeflochtener Papierkorb.

„Durchsuchen Sie den Korb!" Paula glühte. „Er hat eine ganze Handvoll hineingeworfen. Sehen Sie nach! Ich komme zurück!" Und sie schwebte gleich einer Spitzentänzerin auf Zehen hinter dem Pillendreher her. Aber trotz angespanntester Aufmerksamkeit konnte sie keine verdächtige Bewegung mehr wahrnehmen. Randolf hatte seine Munition verschossen.

Sie kehrte um, entdeckte in dem entleerten Papierkorb noch acht von Paul Maul übersehene Geschosse und äußerte ihren furchtbaren Verdacht. „Wir müssen das gesamte Material sichten und, wenn sich unsere Vermutung bestätigt, zur Polizei!"

„Aber ich muß doch noch meine Rolle wiederholen! Sonst gibt es morgen ein Donnerwetter. Wenn ich jetzt entziffern soll und dann noch — — Was meinst du, wie lange so was dauert? Das Zeug kann chiffriert sein — ich kenne das. Sei so gut und höre mich ab! Komm — setzen wir uns!"

Ein Komplott

Herr Alexander Hoeven saß mit Fräulein Josefine Schumacher — genannt „Schosel" — auf dem runden Mahagonitisch im Versammlungszimmer, von dessen fahlen Wänden Bilder längst vergessener Komödianten gleichgültig auf die beiden jungen Menschen blickten, die sich mit hungrigem Magen und leidenschaftlicher Zärtlichkeit mühten, einem Stück, einer Rolle und sich selbst das Letzte und Höchste an Heiterkeit und Zauber zu entreißen.

Achtzehn Proben hatte die Uraufführung gekostet, aber Hoeven fing vollkommen von neuem an, nach seinem eigenen Kopf. Dieser schmalkantige Kopf mit dem unbändigen Haarwuchs war voller Einfälle, an schnelles Denken und künstlerische Disziplin gewöhnt. Bei Randolf, dem Feld-, Wald- und Wiesenregisseur, kannte man das nicht.

Schosel spürte mit frohem Staunen, wie der Hilfsspielleiter half und ihr die Rolle neu geschaffen in den Mund legte. Sie begann.

Aber schon nach der ersten Szene legte der junge Meister das Buch beiseite. „Liebes Kind, ich wollte Sie schon immer fragen: was ist das eigentlich für ein Dialekt, den Sie daherreden?"

„Bayrisch", kam es schüchtern zurück.

„Sagen Sie das, bitte, nicht weiter!" lachte er sie aus. „Sonst werden Sie des Landes verwiesen. Seien Sie mir nicht böse, aber damit schmeißen Sie sich neun Zehntel Ihrer Möglichkeiten. Ist soweit alles sehr ordentlich, was Sie machen, manches glänzend, besonders im stummen Spiel; aber sobald Sie mit diesem angequälten Dialekt kommen, ist's aus mit der Herrlichkeit. Ihre Sprache bekommt so etwas Schülerhaftes, was gar nicht zu Ihnen paßt!"

Josefine seufzte gebrochen. Es klang wie das Krähen eines jungen Hähnchens, das noch nicht krähen kann.

„Nochmal seufzen!" Hoeven sprang begeistert vom Tisch. „Der Seufzer ist unbezahlbar! Gleich noch einmal!"

Das Mädchen seufzte komischer noch als zuvor.

„Das müssen wir wo anbringen ... Augenblick!" Er griff zum Buch und blätterte. „Hier im ersten Akt, wo Ihnen der Eimer von der Küchenleiter kullert, da gehört es hin. Dann nochmal gegen Schluß hinter: „Nie hab' i vor nix so a Angst g'habt als vorm Ledigbleib'n!" Das ist großartig! Wenn nun noch der Dialekt — —?! Er seufzte, aber nicht entfernt so komisch wie Schosel. „Sind Sie eigentlich aus Preißen?"

„Nein, aus Trebur!" widersprach die junge Schauspielerin.

„Trébourg?" wiederholte Hoeven unsicher. „Liegt das nicht im Elsaß oder — —"

Schosel blies die rechte Wange auf. „Au! Geschichte, Geographie ungenügend! Haben Sie nie vom Reichstag von Trebur gehört? Karl der Dicke, Heinrich der Vierte?"

„Entschuldigen Sie, wenn ich die Bedeutung Ihrer Vaterstadt verkannte!"

„Stadt?" sagte Schosel-Josefine. „Das geht nun wieder zu weit. Trebur ist ein Flecken. Wenn Papa zur Kirche ging, um seine Predigt zu halten, sagte er immer: Jetzt kommt die Fleckenreinigung!"

„Ich muß Ihre Aussprache leider noch von vielen Flecken reinigen. Können Sie wirklich nicht bis morgen abend ein bißchen Bayrisch lernen? Wie wäre es: Sie setzten sich heute und morgen zum „Donisl", — da hören Sie das höchste Bayrisch von ganz Bayern!"

„Aber doch nur von Männern!" wandte das Mädchen aus Trebur ein und verfocht die merkwürdige Theorie, es gäbe zwei grundverschiedene bajuvarische Mundarten: eine männliche und eine weibliche. Die weibliche juchze, flöte, zwitschere wie Küsse, sei zärtlich, schmeichle und locke — —"

„Pat ja wundervoll! Jeder Ton ein Schmeichelkätzchen!"

„Aber ich kann's nit! Ich kann höchstens die männliche Mundart: die rumpelt wie a Bierfaßl und scheppert wie a Maßkruag." Sie stellte sich breit hin wie ein Stammgast im Bräu und parodierte: „Joa, wos wär' denn jetzt dees? Da schau her — so a saudummer Ochs!"

„Danke schön!" sagte Hoeven heiter. „Können S' dös nit ins Weiblich-Schmeichelkätzische übersetzen?"

Schosel fältelte das Beinahestupsnäschen, zog ein Schmützchen, räusperte sich und girrte: „Ah, genga S' zua! Ja — so a saudummes kloans Ochserl!"

„In Ostfriesland könnte das allenfalls als Bayrisch durchgehen, in Bayern nicht!" entschied Hoeven. „Zum Donnerwetter: warum sprechen Sie nicht, wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist?"

„Wie mir der Schnawwel gewachse is?" Der Treburerin stockte der Atem.

„Ja, ja! Reden S' meinetwegen so!"

Schosel warf die Rolle an die Decke, fing sie mit begeistertem Quietscher auf und sprang mitten in die große Szene im zweiten Akt, in der die Schmeichelkatze den stocksteifen Legationssekretär von Dursthoff herumkriegt, daß er, alle amtliche Würde vergessend, wie ein verliebter Kater hinter der Schmeichelkatze her über die Hecken und endlich die riesige Pappel empor fast bis zum Schnürboden klettert um oben in den höchsten Wipfeln das Schlagerduett „Auf der Pappel wächst kein Appel und kein Blumenkohl" zu singen.

Auf keiner Probe hatte sich die hemmungslose verrückte Stimmung eingestellt, die diese Szene erfordert und die das Publikum in ebensolche Kindsköpfe verwandelt hätte wie das Paar oben. Nun war sie da. Der Partner fehlte, die Pappel fehlte, die Bühne, das Publikum — aber aus Schosels närrischem Wortgewirbel sprühte so unwiderstehliche Laune, daß Hoeven überzeugt war, jeder Zuschauer, selbst der Herr Oberbürgermeister, dessen Besuch zur Uraufführung angesagt war, werden bereit sein, den Schmeicheleien der Schmeichelkatze folgend, nicht nur eine Pappel, sondern eine ganze Pappelallee zu erklimmen ...

„Bravo! Kein Wort weiter!" sagte der Spielleiter. „Wir brauchen nichts mehr zu probieren. Spielen Sie morgen genau so wie heute! Das wird ein —", er sprang zurück zum Tisch und klopfte dreimal unter das Holz, „— ein irrsinniger Erfolg! Warum haben Sie das nicht gleich — —"

„Randolf hat es mir verboten. Ich hab es ja gewollt — ich habe ihn gefragt ..."

„So a saudummer Ochs!" dachte Hoeven und sagte: „Wenn er Sie gehört hätte jetzt, in dieser Szene — —"

„Mir wäre ein Stein vom Herzen!"

„Runter damit!" rief der Regisseur. „Hier entscheiden weder Sie, noch ich, noch Randolf — hier entscheidet ganz allein die Kunst! Der Autor kann sich bei Ihnen bedanken. In Ihrem Munde wirkt der Dialog zehnmal so zündend wie im Urdialekt. Zehnmal so ursprünglich. Es ist ein reizender Dialekt!"

„Wenn Sie damit einverstanden sind —?" zögerte Schosel.

„Ja, ich bin's, du Unglückselige!" zitierte der Spielleiter.

„Wenn Randolf aber Schwierigkeiten macht?"

„Ich übernehme die Verantwortung. Bloß vorher niemand was sagen! Damit keiner dazwischenmeckert!"

„Ich werde mich hüten!"

„So! Und jetzt, Schumacherlein, wenn es Ihnen recht ist, gehen wir zusammen essen. Ich habe einen bärenmäßigen Hunger."

„Ich auch!" lachte das Mädchen. „Aber nicht in den „Donisl"!"

„Männliche Mundart, — kommt nicht mehr in Frage. Wir gehen in Schanzers Weinstuben! Komm!"

Die Millionenerbschaft der Schumachers

Nichts peinlicher, als wenn man nach einem vortrefflichen Essen — zu schweigen von dem Getränk: Graacher Himmelreich, die Flasche zu zweifünfzig — verklärt nach Hause kommt und daselbst Post vorfindet, einen dicklichen Brief, der einem sagt, daß diese Erde kein Graacher Himmelreich ist, sondern ein schwer verdauliches Gemisch aus zerstörten Hoffnungen und Bleigewichten, die jeden Flug in himmlische Höhen verhindern.

In dieser peinlichen Lage befand sich die Darstellerin der Schmeichelkatze, als sie in ihr trostloses möbliertes Zimmer im dritten Stock bei Frau Güngerich trat.

Die Witwe Güngerich besaß außer einer Vier-Zimmer-Wohnung zwei greuliche Stirnlöckchen und ein Doppelkinn, dessen Form sich weiter unten in Gestalt eines barocken Bauches wiederholte, außerdem eine Stahlbrille. Durch diese hatte sie den ganzen Winter hindurch beobachtet, wie das neunzehnjährige Mädchen aus Trebur mit sechzig Mark im Monat ausgekommen war. Es hatte am Komödienhaus kleine und kleinste Rollen gespielt, und nebenher vergeblich die Partien dieser großen, unerreichbaren Kolleginnen gelernt, in der Hoffnung, es könne einmal eine krank werden. Ach Schauspielerinnen mit großen Rollen werden nicht krank; große Rollen sind ein Elixier gegen jede Krankheit.

Trotzdem hatte das Mädel weitergelernt, und nun war das Unerwartete eingetreten. Antonie Barrauff, der Liebling von Presse, Publikum und Direktion, war — nein, nicht etwa krank — sie war ein bißchen verrückt und kontraktbrüchig geworden. Sie konnte es sich leisten: Der Gatte war Inhaber der Bayerischen Zinn- und Kupferwerke AG. und besaß Gesellschaftsanteile der Komödienhaus-Betriebs-GmbH. ... Mitten in der drittletzten Probe war die kleine Schumacher eingesprungen. Alles hatte geklappt, der Direktor machte ihr die Kur, und nun durfte sie sogar im heimatlichen Dialekt spielen! Die große Chance war da: morgen war die Premiere!

Und da lag nun dieser amtliche Brief vom Amtsrichter Meikel aus Großgerau und als Einlage ein zweiter von Hänsjen, dem Lieblingsbruder, und in beiden stand, es sei kein Geld mehr da, sie sollte sich als Aelteste die Frage vorlegen, wovon Bruder Joachim sein Theologieexamen und Cecilie, die dritte und sechs Geschwister, ihre Prüfung als Säuglingsschwester machen solle. Mit Jutta, die Landwirtschaft lerne, sei es leichter, und Eginhard mache vorläufig Arbeitsdienst; aber Johannes, der Jüngste ...

„Schwesterchen, liebes Genie", schrieb er, „hast Du gelesen, was der gestrenge Herr Vormund vorhat? Du — das geht nicht! Ich kann doch kein Metzger werden! Laurentius Leley macht zwar die besten Fleischwürste im ganzen Ried, ich esse sie leidenschaftlich gern, aber ist das ein Grund, sie selber zu machen? Schosel, mein innich geliebtes Schwesterlein", — er schrieb „innich" — das ist ein hessisches Stammesmerkmal, die Leute vom Mittelrhein verwechseln g, ch und sch! —, „innich geliebtes Schwesterlein, Du hast selbst gesagt, ich dürfe Geiger werden. Zweimal die Woche bin ich zu Fuß nach Darmstadt zum Hofrat Grety gelaufen, — Du, das ist ein Weg! — und habe Stunden genommen. Ein Glück, daß ich Papas alte Geige habe. Solltest mich jetzt mal hören! Das Stundengeld verdiene ich mir selbst: ich habe auf der Kirchweih in Astheim und Bauschheim gegeigt, sogar auf der Niersteiner Kerb, da habe ich mir einen Anzug für machen lassen, der alte war zu kurz. Also: es dreht sich nur um das bißchen Essen — es geht um die Wurst. Man gönnt sie mir nicht, — außer, ich stopfe sie selbst. ... Schosel, was sagst Du dazu, mein großes Schwesterchen? Sprich doch mal ein Machtwort! Zum Beispiel: „Herr Amtsrichter, mein Bruder hat kein Talent als Metzger, sondern als Musikant. Wenn kein Geld da ist, schick ich halt. Ich kann ihm so zwanzig Mark im Monat schicken." Das ist doch für Dich eine Kleinigkeit! Braucht ihr an eurem Theater keinen Geiger? Ich kann auch Piston blasen. Viel Herzensküsse! Dein Hänsjen."

Das arme Hänsjen! Was war da zu tun? Sie seufzte und wanderte durch ihre Bude, die lang und schmal war wie ein Handtuch und im Monat achtzehn Mark Miete kostete. Der einzige Lichtpunkt war ein weißes Kätzchen in der geschmacklosen Zimmereinrichtung mit schwarzer Schwanzspitze und rötlichem Schnäuzchen.

Die beiden Schmeichelkatzen sahen sich tief in die Augen. „Kannst du rechnen, Purzelchen?" fragte die größere der beiden und setzte sich zu dem weißen Tier auf das harte Sofa. „Dann rechne mal aus: 18 Mark die Wohnung; Frühstück, Heizung, Licht 3,50 und für Hänsjen 20 Mark. Bleiben uns für Essen, Kleidung, Körperpflege mit allem, was drum und dran hängt, 18 Mark 50. Zu wenig, was? Wo wir immer so'n Hunger haben und müssen doch anständig aussehen ... Du hast schon ein hübsches Sommerkleidchen — aber ich — —?"

Um's Himmels willen! fiel es ihr siedend heiß ins Herz. Wenn ich nicht wieder engagiert werde? Die Spielzeit geht zu Ende. Ich hab' nicht mal das Geld, um nach Hause zu fahren. Wie lange war ich nicht mehr dort! Eine Ewigkeit. Als der Vater starb ...

Sie sann: Als der Vater starb ... Sie kam nicht los von der letzten Erinnerung. Er hatte sie angesehen, hatte noch einmal sein schalkhaftes Gesicht gemacht und gesagt: „Euch wird's noch mal gut ..." Dann war er verstummt.

„Euch wird's noch mal gutgehen ...? Ja, aber wie? Auf welche Weise? Diese beiden Briefe von daheim sahen wirklich nicht danach aus.

Es gab wohl eine Familienlegende aus dem vorigen Jahrhundert. In Trebur, Pfungstadt und Großumstadt hatte man jahrelang davon gesprochen: von der Millionenerbschaft der Schumachers und von jenem Jonathan Schumacher, der Anfang der sechziger Jahre übers Meer gefahren war. Bei Bull-Run hatte er gegen die Südstaaten gekämpft. Jahrzehntelang war er verschollen. Erst kurz vor Ausbruch des Weltkrieges hörte man, er sei hochbetagt in Illinois als mehrfacher Millionär gestorben.

Als Schosel und Joachim noch klein waren hatte ihnen Papa atemraubende Geschichten von dem ollen Mister Jonathan Shoemaker erzählt. Aber Papa hatte immer gern Spaß gemacht. Oder hatte er doch mehr gewußt als die anderen Schumachers? Vielleicht gar mit dem alten Onkel in Verbindung gestanden?

Vaters Bruder Heinrich in Großumstadt hatte nach Vaters Tod einem Landsmann, der nach Illinois auswanderte, dreihundert Goldmark anvertraut, damit er drüben Nachforschungen anstelle. Sie wollte auf alle Fälle dem Onkel schreiben, ob dabei etwas herausgekommen sei. Heute noch. Wenn Vater etwas gewußt hatte, mußten wohl auch noch Aufzeichnungen vorhanden sein, irgendein Hinweis.

Papa hatte noch an seinem letzten Geburtstag so eine Anspielung gemacht. Er hielt eine lustige Familienpredigt, — das tat er an jedem Geburtstag, da bekam jeder sein Fett, auch die strenge Frau Mama, — und diesmal war er besonders übermütig und lustig. Die große kühle Stube im ersten Stock war ein einziges Gelächter. Sogar Mama hatte schließlich mitgelacht. Und dann, ganz zum Schluß, hatte er mit geheimnisvoller Miene gesagt: „Kinder, in unserem Weinberg liegt ein Schatz. Grabt nur danach!"

Aber sie hatten doch keinen Weinberg! Wo denn? In der ganzen Gemarkung Trebur gab es keinen. Gewiß hatte er dabei an die amerikanische Erbschaft gedacht. Und nun sollten sie graben ... Und dann — dann wird's euch einmal gut — —

Josefine hatte die Augen geschlossen. Sie schlief. Traumlos, sorglos schlief sie auf dem harten, kleinen Sofa der Witwe Güngerich. Ihre Beinahstupsnase sank tief herab auf die friedlich atmenden Stupsbrüstchen.

Premiere

Das war denn doch noch nicht dagewesen! Was fiel dieser blutjungen Anfängerin ein? Die Mitspielenden sperrten Münder und Nasen auf, ihre Augen traten aus den Höhlen: zur Premiere, zu einer Uraufführung vor ausverkauftem Haus, eine lebende Katze mit auf die Bühne zu nehmen!? Auf dem Arm! Und ohne Wissen der Regie!!

„Das ist der Zerfall des deutschen Theaters!" Fassungslos stand Hermine Heinefetter, die Komische Alte, in der ersten Kulisse. „Das hätte in Hannover unter Exzellenz von Bylandt einmal eine wagen sollen!"

Doch das war erst der Anfang. Es kam noch ganz anders. Das Stichwort der Schmeichelkatze fiel. Sie tat den Mund auf und sprach ... Himmlischer Vater: was sprach diese Person für einen Dialekt? In einem bayerischen Dialektstück? Das hatte auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mehr mit Bayrisch, — das war ja wie in der Oper, wenn das Ensemble deutsch, der Gast italienisch sang. Und ohne vorhergegangene Probe? Das war Meuterei! Der Direktor verschwand aus seiner Loge und stürzte hinter die Bühne.

Aber es kam noch toller. Die Schmeichelkatze begann zu extemporieren — einen nie gehörten Text. „Gell, mei Purzelche", sprach sie treuherzig und kraulte das weiße Fellchen, „gell, du verstehst die Leut' hier nit? Des is nemlich Bayrisch, was die da babbele. Des is e arsch schwer Sprach" (das Publikum lachte), „des is schwerer als Schinesisch" (zweiter Lacher), „des verstehe mir net. Du bist e Dammstädter Kätzje. Dei Vadder war e blinder Hess'" (dritter Lacher), „du dust mer ja soo leid —! Sei nit traurig, ich helf dir; Landsleit misse sich geschenseidig helfe. Was ich hier red, is alles für die Katz!"

Wieder lachte das Publikum, und der Hilfsspielleiter Hoeven, der die Komödie unter recht schwierigen Halsverrenkungen vom Orchesterraum aus ansah, dachte: Das ist ein Einfall! Das Mädel ist unbezahlbar! Durch den kleinen Dialog mit der Katze hat sie ihren fremden Dialekt entzückend motiviert. Gleich kommt der Seufzer. Wenn der einschlägt kann nichts mehr passieren!

Der Seufzer schlug ein, aber trotzdem passierte noch einiges. Direktor Randolf tobte derart hinter der Bühne, daß ihn der Inspizient zur Ruhe weisen mußte. In seinem eigenen Theater.

„Was fällt Ihnen ein, die Katze raufzulassen?" schnaubte ihn der Direktor an.

„Sie war schon draußen, als ich sie sah!" verteidigte sich der Spielvogt mit listigem Flüstern.

„Wo steckt der Hoeven?" röchelte Randolf.

Der Inspizient zuckte die Achseln und drückte auf einige Signalknöpfe. Selbst der Direktor durfte ihn jetzt nicht stören.

Randolf bebte an allen Gliedern. Die Lachwellen, die in kurzen Abständen aus dem Zuschauerraum hinter die Kulissen spritzten, klangen ihm wie Hohn. Ihm war, als lache man ihn aus.

(Fortsetzung folgt.)

nicht und finden ihn doch, Herr. Es ist ein weiter Weg und ein großes Geheimnis." — „Ja, du würdest es tun. Kleine, gute Sarana. Aber verstehst du, ich kenne zuweilen selbst meine Gedanken nicht. Ich bin jung und lebig und werde schon weiterkommen." Er gab mir zum Abschied die Hand und sah mir noch einmal in die Augen ... dann ging er. Der Sieg des alten Helmke.

Reichssender Köln und Deutschlandsender

Vom 12. bis 15. Februar 1939

Sonntag

12. Februar

Reichssender Köln

6.00: Hafenkonzert.
8.00: Wetter, Wasserstand.
8.05: Evangel. Morgenfeier.
8.30: Morgenständchen.
9.15: Heitere Klänge a. Sonnmorgen.
Darin: Lachender Volksmund.
11.00: Eine Viertelstunde bildende Kunst. Bauten des Barock.
11.15: Narrenlieder und heitere Klaviermusik.
12.00: Konzert zum Eintopfsonntag.
18.00: Nachrichten — Glückwünsche.
18.10: Musik am Mittag.
14.00: Melodien aus Köln am Rhein.
15.30: Lustiger Zirkus. Ein froher Kindernachmittag.
16.00: Nachmittagskonzert.
17.45: Musik für Streichorchester und Cembalo von Ph M. Bach.
18.00: Wo bist Du, Kamerad? Rundfunkappell alter Frontsoldaten.
18.30: Der lustige Rätselfunk.
19.00: Der Sonntag im Rundbericht.
19.20: Sportvorbericht.
19.30: Hans Bund spielt!
20.00: Nachrichten.
20.10: Stelldichein bei Franz Lehar.
In der Pause von 21.00 bis 21.10: Man kann ruhig darüber sprechen. Heitere Plaudereien.
22.00: Nachrichten.
22.20: Vorkampf Neusel gegen Santa de Leo.
22.35—24.00: Sie hören: Hans Bund und sein Orchester, Friedr. Eug. Engels, Tenor.

Deutschlandsender

6.00: Hafenkonzert.
8.00: Wetterbericht.
Anschl.: Eine kleine Melodie.
8.20: Jugend am Pflug.
9.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen.
10.00: Wer gewinnen will, muß wagen. Morgenfeier.
10.30: Beethoven: Konzert für Violine und Orchester.
11.15: Deutsch. Seewetterbericht.
11.30: Fantasien auf der Wurlitzer Orgel.
12.00: Musik am Mittag.
Dazwischen: Berichte von den Ski-Weltmeisterschaften in Zakopane.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
14.00: Der fromme Fuchs. Ein Märchenspiel.
14.30: Aus italienischen Opern.
16.00: Das bunte Magazin des Reichssenders Hamburg.
18.00: Der Kuß im Tunnel. Ein heiteres Hörspiel.
18.40: Otto Dobrindt spielt.
19.45: Deutschland-Sportecho.
20.00: Kernspruch — Kurznachrichten und Weterbericht.
20.10: Musikalische Kurzweil.
20.45: Paul Varay dirigiert die Berliner Philharmoniker.
22.00: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten, anschließ.: Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutsch. Seewetterbericht.
23.00—0.45: Der Fasching erobert Wien.

Montag

13. Februar

Reichssender Köln

6.00: Morgenlied.
6.05: Wiederholung d. Abendnachrichten, Durchsprüche für den Bauer.
6.10: Knie—e beugt!
6.30: Freut euch des Lebens!
6.55: Morgenlied — Morgenruf.
7.10: Frühkonzert.
8.00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.30: Die 3 Musikanten spielen!
9.30: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9.45: Nachrichten.
10.00: Der unsichtbare Gast am Mittagstisch. Eine Hörfolge über den Sinn und die Bedeutung d Eintopfsonntags.
10.30: Sendepause.
11.45: Auf dem Schlachtviehmarkt in Essen.
11.55: Wetterbericht.
12.00: Die Werkpause d. Reichssenders Köln in Verbindung mit der DAF.
13.00: Nachrichten — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert.
14.00: Nachrichten.
14.10: Melodein aus Köln am Rhein.
15.00: Sendepause.
15.30: Für große u. kleine Kinder. Märchenmann erzählt uns was!
16.00: Nachmittagskonzert.
Darin: 17.00 bis 17.15: Zur Wildnis ferner Länder.
18.00: Wir suchen und sammeln. Von deutscher Volkskunst.
18.10: Musik unserer Zeit. Werke von Cesar Bresgen.
18.35: Eine Viertelstunde Sport.
18.50: Die Woche fängt gut an.
20.00: Nachrichten.
20.10: Die Volksliederstunde des Reichssenders Köln.
20.40: Westdeutsche Wochenschau.
21.00: Ki-Ka-Karneval heißt lustig sein.
22.00: Nachrichten.
22.15: Musik von Schallplatten.
22.30 bis 24.00: Nachtmusik und Tanz.

Deutschlandsender

6.00: Glockenspiel — Morgenruf — Nachrichten, Wetterbericht.
6.10: Eine kleine Melodie.
6.30: Frühkonzert.
Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
9.40: Kleine Turnstunde.
10.00: Der Wolf und die sieben Geißlein. Märchenspiel nach Grimm.
10.30: Sendepause.
11.00: Normalfrequenzen.
11.15: Deutsch. Seewetterbericht.
11.30: Dreißig bunte Minuten. Anschließend Wetterbericht.
12.00: Schloßkonzert
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter-, Markt- u. Börsenberichte.
15.15: Aufnahmen.
15.40: Die Aussteuer für Afrika. Anschl.: Programmhinweise.
16.00: Musik am Nachmittag.
In der Pause von 17.00 bis 17.10: Aus dem Zeitgeschehen.
18.00: Karosseriebauer werden geschult.
18.15: Zum Lobe der Musik.
18.45: Skiweltmeisterschaft in Zakopane.
19.00: Von Woche zu Woche. Berichte aus deutschen Gauen.
20.00: Kernspruch — Kurznachrichten und Wetterbericht.
20.15: Eine Pilgerfahrt zu Beethoven.
21.00: Musik am Abend.
22.00: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten, anschließt. Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutsch. Seewetterbericht.
23.00—24.00: Tanzmusik.

Dienstag

14. Februar

Reichssender Köln

6.00: Morgenlied.
6.05: Wiederholung d. Abendnachrichten, Durchsprüche für den Bauer.
6.10: Knie—e beugt!
6.30: Freut euch des Lebens!
6.55: Morgenlied — Morgenruf.
7.00: Wetter, Nachrichten.
7.10: Frühkonzert.
8.00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.30: Es spielen die Münchner Rundfunkschrammeln.
9.30: Therese Gräfin von Brunswick.
9.45: Nachrichten.
10.00: Der Schulgarten.
10.30: Kindergarten.
11.00: Sendepause.
11.45: Kampf und Auslese in der Natur.
11.55: Wetterbericht.
12.00: Mittagskonzert.
13.00: Nachrichten — Glückwünsche.
13.15: Fortsetzung des Mittagskonzertes.
14.00: Nachrichten.
14.10: Melodein aus Köln am Rhein.
15.00: Sendepause.
16.00: Musik am Nachmittag.
Darin: 17.00—17.10: Der Erzähler: Die Kühe.
18.00: Der schöpferische Mensch.
18.30: Das täglich' Brot. Von Bauern Art und Arbeit.
19.00: Spiegel des Lebens.
19.10: Die WHW.-Stunde.
19.45: Skiweltmeisterschaften in Zakopane.
20.00: Nachrichten.
20.10: Neues vom Film.
20.30: Großer Tanzabend des Reichssenders Köln.
Darin: 22.00: Nachrichten.
22.15: Musik v. Schallplatten.

Deutschlandsender

6.00: Glockenspiel — Morgenruf — Nachrichten — Wetterbericht.
6.10: Eine kleine Melodie.
6.30: Frühkonzert.
Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
10.00: 500 Jahre auf dem gleichen Hof.
10.30: Fröhlicher Kindergarten.
11.00: Normalfrequenzen.
11.15: Deutsch. Seewetterbericht.
11.30: Dreißig bunte Minuten. Anschließend Wetterbericht.
12.00: Musik zum Mittag.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter-, Markt- u. Börsenberichte.
15.15: Aufnahmen.
15.40: „In neuer Auflage erschienen . . ."
Anschl.: Programmhinweise.
16.00: Musik am Nachmittag.
In der Pause von 17.00 bis 17.10: Bücher der Jugend 1938-39.
18.00: „Es geht in die Welt . . ."
18.15: Kammermusik.
18.45: Skiweltmeisterschaft in Zakopane.
19.00: Deutschlandecho: „Junges Schaffen".
19.15: Industrie-Schallplatten.
19.85: Konzert der Gesellschaft der Musikfreunde, Wien.
20.15: Kernspruch — Kurznachrichten und Wetterbericht.
20.30: Politische Zeitungsschau.
20.45: Einführung in die folgende Sendung.
21.00: La Traviata. Oper in 4 Akten.
21.35: Nachrichten.
21.55: La Travigta (2. Akt).
22.35: Deutsch. Seewetterbericht.
22.50: La Traviata (3. Akt).
23.15: Der Cellospieler.
23.35—0.15: La Traviata (4. Akt)

Mittwoch

15. Februar

Reichssender Köln

6.00: Morgenlied.
6.05: Wiederholung d. Abendnachrichten, Durchsprüche für den Bauer.
6.10: Knie—e beugt!
6.30: Frühkonzert.
Darin: 7.00: Wetter — Nachrichten.
8.00: Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8.10: Frauenturnen.
8.30: Morgenmusik.
9.30: Vom gesunden Leben.
9.45: Nachrichten.
10.00: Der Roßdieb v. Fünfing. Ein Fastnachtsspiel.
10.30: Sendepause.
11.45: Wissenswertes üb. Raiffeisen.
11.55: Wetterbericht — Marktberichte des Reichsnährstandes.
12.00: Die Werkpause d. Reichssenders Köln in Verbindung mit der DAF.
13.00: Nachrichten — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert.
14.00: Nachrichten.
14.10: Melodein aus Köln am Rhein.
15.00: Wir treiben Familienforschung.
15.20: Musik von Schallplatten.
15.30: Für große und kleine Leute: Was sich unsere Kinder wünschen!
16.00: Heiter und beschwingt.
Darin: 17.00—17.10: Zum 60. Geburtstag des Dichters Hermann Burte.
17.30: Im Jahresring: Deutsche Fasnacht.
18.10: „So sah ich Afrika".
18.40: Kurt Schäffer spielt eigene Werke.
19.00: Politische Zeitungsschau.
19.15: Heitere Musik zum Feierabend.
19.55: Und heute?
20.00: Nachrichten.
20.15: Stunde der jungen Nation. „Alte Meister — junges Schaffen".
21.00: Denken Sie noch daran?
21.15: Wie spielen auf!
22.00: Nachrichten.
22.15: Das Schatzkästlein. Heitere Musik.
23.00—24.00: Musik aus Wien.

Deutschlandsender

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Nachrichten, Wetterbericht.
6.10: Eine kleine Melodie.
6.30: Frühkonzert.
Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
8.00: Sendepause.
9.00: Sperrzeit.
9.40: Kleine Turnstunde.
10.00: Der Roßdieb v. Fünfing.
10.30: Fröhlicher Kindergarten.
11.00: Normalfrequenzen.
11.15: Deutsch. Seewetterbericht.
11.30: Dreißig bunte Minuten.
12.00: Musik zum Mittag.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Glückwünsche.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Allerlei — von Zwei bis Drei!
15.00: Wetter-, Markt- u. Börsenberichte.
15.15: Kinderliedersingen. „Allerhand Unsinn".
15.40: Hochschule des Tanzes. Anschl.: Programmhinweise.
16.00: Musik am Nachmittag. In der Pause von 17.00 bis 17.10: Aus dem Zeitgeschehen.
18.00: Briefträger und Bildhauer.
18.10: Französische Musik.
18.35: Eine kleine Melodie.
18.45: Skiweltmeisterschaften in Zakopane.
19.00: Deutschlandecho: In zwei Tagen Internationale Automobil-Ausstellung.
19.15: Konfetti!
20.00: Kernspruch — Kurznachrichten und Wetterbericht.
20.15: Reichssendung: „Alte Meister — junges Schaffen".
21.00: Aus der weiten Welt. Mikrofone berichten von Ländern, Menschen, Gedanken und Geschehnissen.
22.00: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten.
Anschl.: Deutschlandecho.
22.30: Eine kleine Nachtmusik.
22.45: Deutsch. Seewetterbericht
23.00—24.00: Musik aus Wien.

Wohin kommt das Geld?

Die Millionen des Ricardo — Ein interessanter Prozeß Garcia

Schon wieder erregt ein Erbschaftskampf, bei dem es um 20 Millionen Francs geht, die französische Oeffentlichkeit. Zwischen Paris und Buenos Aires geht dieser Streit. Eine Testamentsfälschung, Bestechungen und Verhaftungen bekannter französischer Persönlichkeiten spielen dabei eine Rolle.

Als der reiche Argentinier Ricardo Garcia vor einigen Jahren starb, tauchten zwei Testamente auf: das eine war vom 22. Januar 1931, das andere vom 30. Januar des gleichen Jahres datiert. Während der Erblasser in seinem Testament vom 22. zwei Verwandte, die Schwestern Aubert-Arnaud aus Paris, zu Erben seines 20 Millionen betragenden Vermögens eingesetzt hatte, waren in dem acht Tage später errichteten Testament die Marquise Yves de Beaurepaire und deren Schwester Marie-Therese de Guippeville als Universalerbin genannt. Die Schwestern Aubert-Arnand erklärten das Testament vom 30. Januar als Fälschung und reichten gegen die Marquise Klage ein.

Das französische Gericht schloß sich der Auffassung an, daß es sich um eine Fälschung handle. Dagegen war das Gericht in Buenos Aires der Ansicht, nicht das Testament vom 30., sondern das vom 22. Januar 1931 sei gefälscht. In der Folge wurden ein Dr. Damasco Salvatierra, der frühere Notar des Ricardo Garcia, sowie die nach Argentinien gekommene Marquise de Beaurepaire und ihre Schwester Marie-Therese de Guippeville von der Polizei in Buenos Aires verhaftet. Der Gatte der Marquise vermochte sich nur dadurch vor der Verhaftung zu retten, daß er sich bei einem Freund verbarg. Den Verhafteten warf man vor, die Testamentsfälschung in Verbindung mit der alten, ehemaligen Köchin des Erblassers, einer Frau Irene Dauge, vorgenommen zu haben. Wie es heißt, soll der Marquis versucht haben, den Präsidenten des Gerichtes in Buenos Aires zu bestechen.

Unter größten Strapazen gelang es dem Marquis de Beaurepaire, aus Argentinien zu flüchten. Nachdem er sich einige Wochen verborgen hatte, überquerte er zu Fuß die Kordilleren, erreichte nach langer, beschwerlicher Reise Peru, wo er ein Flugzeug nach den Vereinigten Staaten nahm. Von Newyork aus kehrte er endlich nach Paris zurück.

Dieser Tage findet nun der Prozeß in Paris statt. Die graphologischen Gerichtssachverständigen beim „Tribunal de la Seine" haben bereits das Testament, das der Marquis in Händen hat, für echt erklärt. Der Marquis verlangt nun die Auszahlung der Erbschaft zugunsten seiner Frau und seiner Schwägerin, die zurzeit immer noch in Buenos Aires im Gefängnis sitzen. Uebrigens hat sich auch der französische Gesandte in Buenos Aires bereits wegen der Enthaftung der Marquise und ihrer Schwester an die argentinischen Behörden gewandt.

Auf den Ausgang dieser Klage kann man gespannt sein, denn die Entscheidung erscheint gar nicht so einfach, hat doch Paris das Testament für gültig erklärt, das Buenos Aires für eine Fälschung hält, und umgekehrt. Auch die Nutznießerinnen des Testaments vom 22. Januar, die Schwestern Aubert-Armand, haben in Paris auf Anerkennung „ihres" Testamentes geklagt.

Harakiri als politisches Opfer

Ein erschütterndes Ereignis wird aus Tokio gemeldet: Noburo Fukuhara, ein 37 Jahre alter Mann, ist als politischer Redner eine bekannte Persönlichkeit. Besonders in der letzten Zeit trat er als leidenschaftlicher Bekämpfer des Bolschewismus stark in den Vordergrund des Interesses. Kürzlich unternahm er eine Reise in verschiedene japanische Provinzen, um in allen größeren Orten für die Wahrung der japanischen Fischereirechte, die von den Bolschewisten an verschiedenen Küstenstrichen behindert werden, einzutreten. In der letzten dieser Versammlungen sprach er vor mehr als zweitausend Menschen. Immer wieder wurden seine leidenschaftlichen antibolschewistischen Ausführungen durch stürmischen Beifall unterbrochen, und der Höhepunkt der begeisterten Zustimmungskundgebungen wurde erreicht, als Fukuhara die Leistungen des japanischen Heeres und der japanischen Marine würdigte. Der Schluß dieser politischen Veranstaltung fand aber ein unerwartetes tragisches Ende. Nachdem Nobura Fukuhara seine Rede abgeschlossen hatte, verübte er vor der versammelten Menge als Zeichen des Protestes und der heldenhaften Opferbereitschaft Harakiri. Er zog ein Messer aus der Tasche und brachte sich damit einen tiefen Schnitt an der Kehle bei. Als der Schwerverletzte in das Krankenhaus überführt wurde, folgten die erschütterten Teilnehmer an der Veranstaltung schweigend dem Wagen, in dem der verblutende Fukuhara lag.

Joe Benoni — von einem Fisch erschossen

Was eine Polizeiuntersuchung ergab.
Die erledigte Mordtheorie.

Als eine Polizeistreife zufällig im kanadischen Hinterland an einem Fluß den toten Trapper Joe Benoni entdeckte, mochte dieser schon vier Wochen so gelegen haben, wie man ihn dort fand. Aber es ließ sich trotzdem noch feststellen, daß Benoni durch einen Schuß zu Tode gekommen war, der ihn von rückwärts traf. Zunächst mußte man unter diesen Umständen an einen Mord denken, der aus irgendwelchen undurchsichtigen Gründen an Benoni verübt worden war. Man versuchte auch, in dieser Hinsicht verschiedene Ermittlungen einzuleiten. Inzwischen aber waren Fachkriminalisten am Tatort eingetroffen, die einige Stunden später die Morduntersuchung einstellen konnten. Denn ihrem Scharfsinn und ihrer Erfahrung war es nicht entgangen, daß hier ganz andere Umstände mitgespielt hatten.

Joe Benoni war nach vorwärts niedergestürzt. Die Kugel war in den Rücken eingedrungen und hatte dort einen Verblutungsprozeß herbeigeführt. Eine Veränderung der Lage des Toten war in der Zwischenzeit nicht eingetreten. Aber man stellte fest, daß rechts neben dem Toten nicht nur dessen Gewehr lag, sondern auch das Skelett eines großen Fisches, der allerdings zum Teil von Vögeln aufgefressen worden war.

Aus dem Gewehr war ein Schuß abgefeuert worden. Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß die Kugel aus dem Gewehr Joe Benois den Tod des Trappers herbeigeführt hatte. Es konnte sich also nur um einen verhängnisvollen Unfall handeln. Der Fisch, dessen Ueberreste man neben dem Gewehr gefunden hatte, war der eigentliche Mörder.

Bei einer Untersuchung der persönlichen Verhältnisse des Joe Benoni stellte sich heraus, daß dieser außer seiner Tätigkeit als Felljäger nur noch eine Leidenschaft kannte — das Fischen. Er hatte also offenbar an jenem Nachmittag, der ihm den Tod brachte, seine Angel ausgeworfen, um einige Fische zu erbeuten. Sein Gewehr hatte er hinter sich auf den Boden gelegt. Der Riesenfisch, dessen Ueberreste man in der Nähe des Gewehrs später entdeckte, war nun offenbar als erste Beute an den Angelhaken gegangen. Das Tier war sicher ans Ufer gebracht und durch einen Schlag betäubt worden. Anscheinend aber war der Schlag nicht kräftig genug, um den Fisch zu töten. Dieser erwachte zu neuem Leben und begann mit dem Schwanz um sich zu schlagen. Dabei wurde der Abzugshahn des Gewehrs berührt. Der Lauf lag so unglücklich, daß die Kugel Joe Benoni in den Rücken traf und ihn tötete. So fand eine „kanadische Mordaffäre" eine harmlose Aufklärung.

Kleines Mosaik des Wissens

Vier Jahrhunderte v. Chr. konstruierte Archytes von Tarent einen Flugapparat, und zwar eine automatische Taube, die mit ruckweisen Bewegungen geflogen sein soll.

Im Jahre 1732 erschien in Amerika die erste deutsche Zeitung unter dem Namen Philadelphische Zeitung, deren Herausgeber Benjamin Franklin war.

Ein ganz gesunder Mensch kann vier Wochen ohne Nahrungsaufnahme leben, erst dann merkt man bei ihm Erscheinungen, die auf Hungersnot hinweisen.